

### **Persönlichkeitsstruktur hochleistungsfähiger Studenten: eine Analyse unter Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten des Auszeichnungsjahrgangs 1986**

Forschungsbericht / research report

#### **Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1987). *Persönlichkeitsstruktur hochleistungsfähiger Studenten: eine Analyse unter Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten des Auszeichnungsjahrgangs 1986*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-401031>

#### **Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### **Terms of use:**

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Persönlichkeitsstruktur hochleistungsfähiger Studenten**

**Eine Analyse unter Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-  
Stipendiaten des Auszeichnungsjahrgangs 1986**

**Abt. Studentenforschung**

**Dr. G. Lange**

**unter Mitarbeit von**

**Dr. sc. G.-W. Bathke**

**Dr. H. Schauer**

**Prof. Dr. K. Starke**

**Leipzig, März 1987**

## Inhaltsverzeichnis

	<u>Blatt</u>
0. Einleitung	4
1. Die Zeit vor dem Studium	8
1.1. Leistungsvoraussetzungen	8
1.2. Kulturell-künstlerische Voraussetzungen	22
1.3. Soziale Herkunft	23
2. Ästivative und kognitive Leistungsdispositionen	31
2.1. Ästivative Leistungsdispositionen	31
2.2. Kognitive Leistungsdispositionen	41
3. Aktivitätsstruktur der Sonderstipendiaten	54
3.1. Fachlich-wissenschaftliche Aktivitäten	54
3.2. Gesellschaftspolitische Aktivitäten	65
3.3. Zeitbudget der Sonderstipendiaten	68
4. Soziale Beziehungen der Sonderstipendiaten	73
5. Geistig-kulturelles Niveau der Sonderstipendiaten	79
6. Fördermaßnahmen	91
7. Briefe der Sonderstipendiaten über ihren Lebensweg und zu Möglichkeiten der Effektivierung des Studiums	102
8. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen	155

**Studien:** Hochbefähigte Studenten (SIL-WISS)  
(im Rahmen der Studenten-Intervallstudie  
Leistung)

**Forschungsleiter:** Dr. G. Lange

**Methodik:** R. Kuhnke und Dr. G. Lange

**Datenverarbeit-  
ung:** Dr. Dr. R. Ludwig

**Organisation:** Dr. S. Siebenhüner

**Gesamtverant-  
wortung:** Prof. Dr. habil. W. Friedrich

**Population:** 85 Wilhelm-Pieck-Stipendiaten  
75 Karl-Marx-Stipendiaten  
des 2. bis 5. Studienjahres

**Methodik:** a) schriftliche Befragung durch Postwurf-  
sendung mit freiwilliger Aufhebung der  
Anonymität  
b) standardisiertes schriftliches Inter-  
view

**Zeitpunkt der  
Erhebung:** I. und II. Quartal 1986



## 0. Einleitung

Die Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution verlangt im zunehmenden Maße, alle Bildungspotenzen unserer Gesellschaft effektiv zu fördern und für den gesellschaftlichen Fortschritt zu nutzen. Daraus erwächst die Notwendigkeit, auf der Grundlage unseres einheitlichen sozialistischen Bildungssystems zum einen alle Studenten zu persönlichen und gesellschaftlichen Höchstleistungen entsprechend ihres individuellen Leistungsvermögens zu führen, zum anderen jene Studenten herauszufinden und zu fördern, die sich durch eine überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit auszeichnen. Letztgenanntes bildet auch einen spezifischen Weg zur gezielten Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses unserer Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

Eine entscheidende Voraussetzung der differenzierten Förderung der Leistungspotenzen aller Studenten ist die Analyse der Bedingungen und Determinanten der Leistungsentwicklung im Studium. Dieser Aufgabe hat sich die Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL) gestellt.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurde in enger Kooperation mit dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR eine spezielle Studie durchgeführt, die sich der Persönlichkeitsstruktur und den Bedingungen hoher Studienleistungen bei hochleistungsfähigen Studenten widmet. Zu diesem Zweck wurden im I. und II. Quartal 1986 die Wilhelm-Piöck- und die Karl-Marx-Stipendiaten kurze Zeit nach ihrer Auszeichnung mit diesen Sonderstipendien per Postwurf mit einem standardisierten Fragebogen angeschrieben. Jeweils 80 % der angeschriebenen Studenten antwortete innerhalb der vorgegebenen Frist. Darüber hinaus wurde ein Teil der Sonderstipendiaten gebeten, sich schriftlich zu ihrer bisherigen Persönlichkeitsentwicklung und zu Bedingungen und Möglichkeiten der noch effektiveren Entwicklung hoher Studienleistungen im Studium zu äußern.

Insgesamt war bei den Sonderstipendiaten eine hohe Bereitschaft zur Mitarbeit zu verzeichnen, die sich auch darin

äußerte, daß 82 % der einbezogenen Studenten freiwillig ihre Adressen mitteilte und damit eine spätere Wiederholungsuntersuchung zur weiteren Persönlichkeitsentwicklung nach dem Studium ermöglicht.

Durch die Auszeichnungskriterien für die Verleihung des Wilhelm-Pieck- und des Karl-Marx-Stipendiums ist uns per Definition eine Population hochleistungsfähiger Studenten gegeben. Die hier vorgestellte Analyse soll, davon ausgehend, folgenden Fragestellungen nachgehen:

- a) Unterscheiden sich und wenn ja, in welchem Maße, die Sonderstipendiaten von den in der SIL einbezogenen "Normal-Studenten"?

Zu diesem Zwecke enthielt die Untersuchungsmethodik einen hohen Anteil identischer oder vergleichbarer Indikatoren.

- b) Durch welche Bedingungen und Faktoren erreichen die Sonderstipendiaten ihr überdurchschnittliches Leistungsniveau?

Diese Frage stand im Mittelpunkt der Untersuchung und wird durch ein persönlichkeitsorientiertes Herangehen ermöglicht.

- c) Welche Möglichkeiten bestehen und werden genutzt, um diese Studenten im Studium und in Vorbereitung auf ihre berufliche Tätigkeit zu noch höheren Leistungen zu fördern?

Zur Diskussion bzw. Überprüfung standen dabei folgende zwei Hypothesen:

I) Die Sonderstipendiaten weisen in den Grundzügen die gleiche Persönlichkeitsstruktur und Bedingungsstruktur ihrer Leistungsentwicklung auf wie die "Normal-Studenten" der SIL, jedoch auf einem höheren Entwicklungsniveau.

In diesem Fall müßte ihre Persönlichkeitsstruktur weitgehend den Anforderungen des wissenschaftlich-produktiven Studiums entsprechen. Die Entwicklung ihrer Per-

sönlichkeit müßte stark von der wissenschaftlich-produktiven Gestaltung ihres bisherigen Bildungs- und Erziehungsweges abhängen.

Oder(als Gegenhypothese)

II) Die Sonderstipendiaten unterscheiden sich in ihrer Persönlichkeitsstruktur grundsätzlich von "Normal-Studenten". Ihre überdurchschnittlichen Studienleistungen sind vorrangig das Produkt spezieller (wahrscheinlich biotisch bedingter) Anlagen. Sie müßten sich auch gegenüber einer gesellschaftlichen Umwelt (u.a. in Bildung und Erziehung) durchsetzen, die tendenziell unschöpferisch oder wissenschaftsfeindlich ist. Motivationale Persönlichkeitsmerkmale dürften nur eine sekundäre Bedeutung besitzen.

Beide Hypothesen sind in der Literatur zur Begabungsforschung zu finden. Die Bestätigung der ersten Hypothese begründet die prinzipielle Möglichkeit, alle Studenten über eine wissenschaftlich-produktive Gestaltung der Bildungs- und Erziehungsprozesse zu individuellen und gesellschaftlichen Höchstleistungen zu führen, wenn man davon ausgeht, daß die Studenten durch den erfolgreichen Abschluß der Abiturausbildung bereits ihre überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit bewiesen haben.

Dagegen setzt die Bestätigung der zweiten Hypothese diesem Ziel grundsätzliche Grenzen und führt letztlich zu elitetheoretischen Folgerungen. Eine durchgängig wissenschaftlich-produktive und praxisorientierte Gestaltung des Studiums wäre dann nicht notwendig.

Die Überprüfung beider Hypothesen und die Ableitung entsprechender Schlußfolgerungen sollen Gegenstand der nachfolgenden Analyse sein. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich zwar um eine Totalerhebung handelt, die differenzierte Auswertung z. B. von Fachrichtungsspezifika auf Grund der kleinen Population aber nur begrenzt möglich ist.

Die hier vorgestellten Erkenntnisse finden ihre Ergänzung und Bestätigung auch in den Forschungen im Rahmen der SIL.

**Tab. 1: Populationsbeschreibung**

	Gesamt (N)	Anteil weibl. (%)
Gesamtpopulation	160	30
davon: Karl-Marx-Stipendiaten	75	26
Wilhelm-Pieck-Stipendiaten	85	34
2. Studienjahr	28	36
3. Studienjahr	76	32
4. Studienjahr	46	26
5. Studienjahr	9	22
Mathematik/Naturwiss.	26	19
Medizin	21	29
Gesellschaftswiss.	17	29
Kunst	-	- 1)
Technik	42	10
Sprachen	2	50
Landwirtschaft	8	13
andere wiss. Disz.	9	44
-----		
Teilnahmequote gesamt (%)	60 %	
Rücklaufquote der Briefe (%)	53 %	

1) Für Kunst-Studenten gibt es spezielle Formen von Förderstipendien, die in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt wurden.

## 1. Die Zeit vor dem Studium

Die Ergebnisse unserer Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL) belegen eindeutig: Wichtige Persönlichkeitsqualitäten, die über den späteren Studien- und Berufserfolg entscheiden, werden bereits lange vor dem Studium entwickelt. Das betrifft insbesondere die fachlichen und wissenschaftlichen Interessen sowie die hochschulgemäße Denk- und Arbeitsweise.<sup>1)</sup>

Im folgenden soll deshalb untersucht werden, inwieweit sich die Sonderstipendiaten bereits in ihrer Entwicklung vor Studienbeginn von anderen ("normalen") Studenten unterscheiden und welche Bedingungen zur Entfaltung ihres hohen Leistungsniveaus beitragen.

### 1.1. Leistungsvoraussetzungen

Obwohl gerade die Analysen der SIL einen eingeschränkten Prognosewert der Schulnoten für die Studienleistungen verdeutlichen, zeichnen sich die Sonderstipendiaten doch durch überdurchschnittlich sehr gute schulische Leistungen aus. 52 % von ihnen schlossen das Abitur mit dem Prädikat "Mit Auszeichnung" (SIL: 17 %), 33 % mit "Sehr gut" (SIL: 26 %) und nur 15 % mit "gut" (SIL: 52 %) ab (Tab. 2, 3). Wie auch in der SIL weisen die weiblichen Studenten etwas bessere Abiturprädikate auf, wenngleich die Differenz zwischen den männlichen und weiblichen Sonderstipendiaten geringer ist als zwischen männlichen und weiblichen "Normal-Studenten". Ebenfalls große Differenzen in den Abiturleistungen bestehen zwischen den einzelnen Fachrichtungen. Unter der Voraussetzung hoher Studienrelevanz wäre zu erwarten, daß sich die Abiturleistungen zwischen den Sonderstipendiaten der einzelnen Fachrichtungen nicht wesentlich unterscheiden. Jedoch zeigen die Ergebnisse, daß sich auch bei den Sonderstipendiaten die gleichen Niveauunterschiede in den Zugangsbedingungen (bezogen auf Abiturleistung) reproduzieren wie bei den SIL-Studenten. Die Ursachen hierfür liegen so-

wohl in unterschiedlichen Anforderungsstrukturen zwischen Schule und Hochschule als auch in differenzierten Anspruchsniveaus der einzelnen Studienrichtungen bezüglich Auswahl der Studenten und Bewertung ihrer Leistungen (Tab. 3).

Diese Unterschiede in den Abiturprädikaten zeigen sich in gleicher Weise in den einzelnen Fachleistungen.

Insgesamt kann den Sonderstipendiaten ein hohes schulisches Leistungsniveau in (fast) allen schulischen Bereichen bescheinigt werden, ein Merkmal, das auch in der Literatur als Kriterium hoher Begabungen häufig genannt wird.<sup>2)</sup>

Darüber hinaus fällt auf, daß die Studenten der Studienrichtungen Mathematik/Naturwissenschaften, Landwirtschaften, Technik und Medizin insbesondere in den Fächern Mathematik und Physik sehr gute Leistungen erbrachten, die Pädagogen und Gesellschaftswissenschaftler im Fach Geschichte. Medizinstudenten zeigen generell in allen Fächern sehr gute Leistungen, die Wirtschaftswissenschaftler dagegen die relativ schlechtesten Leistungen (Tab. 4). Während es natürlich erscheint, daß ein künftiger Chemiker oder Physiker auch in Mathematik und Physik die besten Leistungen erbringt (und außerdem noch in Geschichte!), sollte es doch zum kritischen Nachdenken anregen, daß offensichtlich noch häufig gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen studiert werden, weil die Mathematik-Leistungen für ein anderes Studium vielleicht nicht genügen. Gerade die zunehmende Durchdringung von Natur-, Technik- und Gesellschaftswissenschaften weist auf die Notwendigkeit einer soliden mathematisch-naturwissenschaftlichen Ausbildung auch für Gesellschaftswissenschaftler hin. Zugleich kann festgestellt werden, daß zwischen dem Niveau der erbrachten Leistungen in den Schulfächern bzw. dem Gesamtprädikat und den im Studium erbrachten Leistungen innerhalb dieser Gruppe von hochleistungsfähigen Studenten kein wesentlicher Zusammenhang besteht. Diese Studenten weisen also gegenüber ihren Kommilitonen zwar ein deutlich höheres Niveau ihrer schulischen Leistungen auf, jedoch ist das Niveau der schulischen Leistungen im Einzelfall nicht der Maßstab oder Garant für ebenso hohe Studienleistungen!

Relativ unabhängig vom jeweils bescheinigten Prädikat für schulische Leistungen gehörten die Sonderstipendiaten zu 92 % zum ersten Leistungsdrittel ihrer Schulklassen, davon die weiblichen noch etwas häufiger zur absoluten Leistungsspitze (Tab. 5). Diese Leistungsposition ist vor allem das Resultat eines hohen Niveaus der Mitarbeit im Unterricht (insbesondere bei männlichen Studenten).

Zwischen dem Niveau der Mitarbeit im Unterricht und der aktiven Teilnahme an fachlichen Diskussionen in und außerhalb der Seminare besteht dann auch ein enger Zusammenhang, der häufig eine Ursache für Leistungssteigerungen männlicher Studenten und von Leistungsabfall bei weiblichen Studenten beim Übergang von der Schule zum Studium ist. Auch in anderen Aktivitätsbereichen gehörten die Sonderstipendiaten zum ersten Drittel ihrer Schulklassen - mit Ausnahme der kulturellen Aktivitäten (Tab. 5).

Wir können davon ausgehen - und die Ergebnisse der SIL bestätigen dies - daß ein hohes bis sehr hohes Aktivitätsniveau vor allem auf schulischem Gebiet und in gesellschaftlicher Tätigkeit eine entscheidende Ursache auch für die herausragenden Studienleistungen der Sonderstipendiaten sind. Diese Aktivitäten setzen sich im Studium fort und sind dort wiederum entscheidend an der Erringung hoher Studienleistungen beteiligt. Innerhalb dieser Aktivitäten nehmen die außerschulischen Beschäftigungen mit fachlichen Problemen einen besonderen Platz ein. Sie erfolgen in Arbeitsgemeinschaften, Zirkeln, Schülergesellschaften oder auch individuell durch das Studium von populärwissenschaftlicher oder Fachliteratur. In jedem Fall basieren sie auf überdurchschnittlichen fachlichen Interessen der Schüler resp. Studenten und führen über das obligatorische Schulpensum hinaus. Damit schaffen sich diese Schüler die entscheidenden kognitiven und ästinativen Leistungsdispositionen für eine erfolgreiche Bewältigung des Studiums. So weisen die hier analysierten Sonderstipendiaten ein deutlich höheres Niveau fachlicher Interessen und ihrer Realisierung als "Normal-Studenten" auf (Tab. 6). Das betrifft vor allem

das Interesse an Mathematik und Naturwissenschaften, aber auch an Technik, Sprachen und Gesellschaftswissenschaften. Die Hälfte der Sonderstipendiaten realisierte seine fachlichen Interessen in Arbeitsgemeinschaften oder Zirkeln, davon 30 % mindestens einmal pro Woche, 18 % mindestens einmal pro Monat und 3 % seltener als einmal pro Monat. Befragt nach den Wirkungen ihrer Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften oder Zirkeln gaben 71 % der Sonderstipendiaten an, daß dadurch vor allem ihr Erkenntnisstand über das schulische Niveau hinaus erweitert wurde, wobei die Häufigkeit der Teilnahme eine wichtige Voraussetzung für diesen Effekt ist. Weiterhin werden als Effekte vor allem die Vertiefung fachlicher Interessen, das Wecken der Freude an wissenschaftlicher Arbeit und ein erweiterter Blick auf andere Fachgebiete genannt (Tab. 7). Nur geringe Wirkungen gehen offensichtlich von der Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften auf die intensive Studienvorbereitung und Planungsfähigkeit der eigenen Arbeit aus (Tab. 7), wobei eine häufige Teilnahme diese Wirkung doch etwas verstärken kann. Studenten mit einem ausgezeichneten Abiturabschluß bekunden häufiger eine Vertiefung des eigenen Erkenntnisstandes und Vertiefung fachlicher Interessen bei gleichzeitiger Erweiterung des Blicks auf andere Fachgebiete als Studenten mit schlechteren Abiturabschlüssen. In ähnlicher Weise urteilen Absolventen von Spezialklassen. Weibliche Studenten geben öfter die Erweiterung des eigenen Erkenntnisstandes und die Aneignung eines wissenschaftlichen Arbeitsstils gegenüber den männlichen Studenten an, letztere dagegen häufiger als ihre weiblichen Kommilitonen die Förderung der Freude an der wissenschaftlichen Arbeit (Tab. 7). Alle anderen Wirkungen werden von männlichen und weiblichen Sonderstipendiaten etwa gleich stark empfunden. Diese engagierte Beschäftigung mit wissenschaftlich-technischen Problemen über das obligatorische Unterrichtspensum hinaus trug nicht zuletzt auch zur Entscheidung für das gewählte Studienfach bei. So fühlen sich 27 % der Studenten durch ihre Hobbies oder das Lesen von populärwissenschaftlicher Literatur bzw. Fachlite-



ratur, 21 % durch die Eltern und 14 % durch Lehrer angeregt, sich für ihr jetziges Studienfach zu bewerben. Nicht zuletzt schlugen sich diese fachlichen Aktivitäten auch in der erfolgreichen Teilnahme an außerschulischen Leistungsvergleichen nieder. Dieser Zusammenhang konnte bei "Normal-Studenten" bereits in der SIL nachgewiesen werden.<sup>3)</sup> Die Sonderstipendiaten zeichnen sich jedoch darüber hinaus durch eine deutlich erfolgreichere Beteiligung an den verschiedenen Leistungsvergleichen, verglichen mit den SIL-Studenten, aus, was auf ein höheres Niveau individueller Leistungsfähigkeit (Begabung) hinweist (Tab. 8).

Die Studenten, die sich bereits vor dem Studium intensiv mit wissenschaftlich-technischen Problemen beschäftigt haben, geben dann auch weniger Probleme bei der Meisterung des Übergangs von der Abiturausbildung zum Studium an, vor allem bei der Bewältigung der fachlichen Anforderungen des Studiums und der Aneignung eines studiengemäßen Arbeitsstils.

Insgesamt haben die Sonderstipendiaten den Übergang von der Abiturausbildung zum Studium recht gut gemeistert.

Am problemlosesten gestalteten sie offensichtlich ihr Zusammenleben und -arbeiten mit ihren Kommilitonen, was für eine gute soziale Integration dieser hochbefähigten Studenten in die Studentenkollektive spricht und auch durch weitere Ergebnisse bestätigt werden kann. Auch zeichnen sich in dieser Beziehung keine wesentlichen Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studenten oder nach den Abiturausschlüssen ab (Tab. 9).

Die (relativ) größten Probleme hatten die Sonderstipendiaten mit dem Leben und Arbeiten im Wohnheim. In der Erfüllung der fachlichen Anforderungen des Studiums geben zwar drei Viertel der Studenten einen problemlosen Übergang an, jedoch äußern hier die weiblichen Studenten größere Einschränkungen als ihre männlichen Kommilitonen. Das bestätigen auch die Ergebnisse der SIL. Weibliche Studenten erleben beim Übergang von der Abiturausbildung zum Studium trotz (oder gerade wegen) der besseren Abiturprädikate häufiger

einen Leistungsrückgang, während männliche Studenten teilweise eine Leistungssteigerung erreichen.<sup>4)</sup> Schüler von Spezialklassen sind offensichtlich wirklich besser auf das Studium vorbereitet, denn obwohl sie schlechtere Abiturleistungen aufweisen (bedingt durch ein höheres Anspruchsniveau ihnen gegenüber), meistern sie die fachlichen Anforderungen des Studiums leichter (Tab. 9). Etwas leichter fällt der Übergang zum Studium, bezogen auf die fachlichen Anforderungen, auch den Absolventen der EOS gegenüber den BBS-Absolventen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Die Sonderstipendiaten erreichten bereits in der Schule in der Mehrzahl der Fächer gute bis sehr gute Leistungen und gehörten fast ausschließlich zur Leistungsspitze ihrer Klassenkollektive. Ausgezeichnete und sehr gute Abiturleistungen führen bei diesen Studenten auch zu hohen Studienleistungen, jedoch sind die Abiturprädikate kein Garant für hohe Studienleistungen. Nur wenn diese schulischen Leistungen mit ausgeprägten fachlichen Interessen und einer intensiven Beschäftigung mit wissenschaftlich-technischen Problemen über das obligatorische Unterrichtspensum hinaus gekoppelt sind und langfristig eine fachlich-wissenschaftliche Leistungsmotivation für Schule und Studium entwickelt wurden, dann können auch mit einer hohen Wahrscheinlichkeit sehr gute Studienleistungen prognostiziert werden.

**Tab. 2: Zugangsbedingungen von Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten**

	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	SIL- Studenten
Durchschnittsalter	23,5 J.	23,1 J.	22,7 J. (SIL C)
Anteil weibl. Studenten	26 %	34 %	50 %
Abiturprädikat:			
"Mit Auszeichnung"	54 %	51 %	17 %
"Sehr gut"	35 %	31 %	26 %
"Gut"	11 %	18 %	52 %
"Befried."	0 %	0 %	5 %
Bildungsweg:			
EOS	81 %	68 %	70 %
BMA	15 %	21 %	20 %
Schüler einer Spezial- klasse	26 %	14 %	- 1)
Direkt vom Abitur zum Studium	34 %	29 %	28 %
Preisträger bei:			
Mathematik-Olympiaden	38 %	42 %	10 %
Sprach-Olympiaden	23 %	19 %	8 %
musisch-kult. Wettbew. (auf Kreisebene)	21 %	15 %	14 %
das liebste Studienfach studiert	74 %	71 %	66 % 2)
relative Leistungsposition in Abiturklasse (1. Leist.-Drittel)	93 %	93 %	46 %
Elternhaus:			
beide FA	11 %	27 %	
mind. 1 x HSA	46 %	20 %	

1) nicht erhoben

2) hier Pos. 1+2 im 6stufigen Antwortmodell

Tab. 3: Abiturprädikate der Sonderstipendiaten

%	Abiturprädikat:			
	Mit Aus- zeichnung	sehr gut	gut	befrie- digend
<b>Gesamt</b>	52	33	15	-
männlich	50	32	18	-
weiblich	58	33	8	-
K.-Marx-Stip.	54	35	11	-
W.-Pieck-Stip.	51	31	18	-
Spezialklasse: ja	48	30	21	-
nein	53	33	13	-
MATH/NAT	62	15	23	-
LAWI	38	63	0	-
TE	45	33	21	-
MEDIZIN	80	20	0	-
WIWI	42	42	16	-
PADAG.	56	19	25	-
GENI	35	53	12	-
-----				
SIL - GESAMT	17	20	52	5

**Tab. 4: Abiturleistungen der Sonderstipendiaten in ausgewählten Fächern**

**Mit welcher Note haben Sie im Abitur folgende Fächer abgeschlossen?**

	%	Note	Mathematik	Physik	Deutsche Sprache u. Literatur	Geschichte
			1 / 2	1 / 2	1 / 2	1 / 2
<b>Gesamt</b>			75 / 21	78 / 19	74 / 23	84 / 16
<b>männlich</b>			77 / 21	80 / 19	70 / 26	87 / 13
<b>weiblich</b>			71 / 21	73 / 23	83 / 17	79 / 21
<b>K.-Marx-Stip.</b>			80 / 19	78 / 19	78 / 21	91 / 9
<b>W.-Pieck-Stip.</b>			71 / 21	79 / 19	70 / 26	78 / 22
<b>Spezialklassen:</b>						
ja			64 / 30	61 / 33	70 / 24	87 / 13
nein			78 / 18	83 / 16	75 / 23	84 / 16
<b>MATH/NAT</b>			81 / 19	88 / 12	69 / 27	92 / 8
<b>LAWI</b>			88 / 0	100 / 0	75 / 25	63 / 37
<b>TE</b>			81 / 17	79 / 17	64 / 33	74 / 26
<b>MEDIZIN</b>			85 / 15	95 / 0	90 / 10	95 / 5
<b>WIWI</b>			68 / 21	63 / 37	68 / 26	78 / 22
<b>PADAG</b>			69 / 13	69 / 25	69 / 25	92 / 8
<b>GEWI</b>			41 / 59	65 / 35	88 / 12	94 / 6

**Tab. 5: Aktivitäten der Sonderstipendiaten vor dem Studium**

Zu welchem Drittel Ihrer Abiturklasse bzw. der Klasse, in der Sie die Hochschulreife erworben haben, gehörten Sie hinsichtlich der unter a) bis e) genannten Bereiche?

Erstes Drittel ...

- 1 erste Hälfte  
2 zweite Hälfte

Mittleres Drittel ...

- 3 erste Hälfte  
4 zweite Hälfte

Letztes Drittel ...

- 5 erste Hälfte  
6 zweite Hälfte

Jeweils nur Pos. 1+2 in %	Gesamt	m	w	Abiturprädikat:		Teilnahme an AG, Zirkeln u.ä.:			Spezial- klasse	
				Mit Aus- zeichn.	sehr gut	mind. 1 x pro Wo.	mind. 1 x pro Mon.	sel- tener	ja	nein
a) Schulleistung	92(72)	92(67)	93(85)	100(99)	95(62)	94	93	92	88	93
b) gesellschaftliche Aktivität	83(57)	77(44)	93(85)	86(70)	84(42)	79	83	84	73	85
c) Aktivität in fach- lichen, politi- schen oder kultu- rellen Diskussio- nen außerhalb des Unterrichts	70(42)	76(41)	82(44)	83(48)	75(35)	75	86	76	69	80
d) Mitarbeit im Unterricht	92(62)	93(64)	79(58)	95(78)	81(50)	93	86	87	91	88
e) kulturelle Betätigung	50									

in ( ) - Klammern: nur Pos. 1!

**Tab. 6: Interessenstruktur von Sonderstipendiaten und "Normal-Studenten" der SIL**

Wie stark haben Sie sich mit fachlichen Problemen über den normalen Schulstoff hinaus beschäftigt?

Damit habe ich mich über den normalen Schulstoff hinaus ...

- 1 sehr stark beschäftigt
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 überhaupt nicht beschäftigt

	W.-Pieck-Stip.		K.-Marx-Stip.		SIL-Student	
	1	(1+2)	1	(1+2)	1	(1+2)
a) Mathematik	19	(40)	12	(39)	3	(16)
b) Medizin	2	( 8)	1	(13)	5	(16)
c) Gesellschaftswiss./ Geschichte	15	(27)	9	(24)	4	(18)
d) Kunst	10	(30)	3	(27)	10	(30)
e) Technik	13	(31)	8	(27)	6	(23)
f) Sprachen	12	(36)	8	(31)	7	(22)
g) Landwirtschaft	1	( 7)	4	( 9)	4	(14)
h) Naturwissensch.	11	(43)	19	(49)	6	(26)

**Tab. 7: Effekte der Teilnahme der Sonderstipendiaten an fakultativen Formen außerschulischer  
Beschäftigung mit wissensch.-techn. Problemen (AG u.ä.)**

Meine Mitarbeit trug dazu bei ... 1 sehr stark  
2  
3  
4  
5  
6 überhaupt nicht

RF	Jeweile Pos.1+2	Ges.	m	w	Teilnahme: mind. 1 x pro Wo.	mind. 1 x pro Mon.	Abiturprädikat Mit Aus- zeichnung	Sehr gut	Spezialklasse ja nein
Ges.	in %								
1.	meinen Erk.-stand über das schulische Wissen hinaus zu erweitern	71	67	65	83	57	76	48	89 65
2.	meine fachlichen Interessen zu ver- tiefen	70	69	74	74	60	76	48	79 67
3.	meine Freude an der wissensch. Arbeit zu wecken	49	55	32	55	46	46	48	74 42
4.	meinen Blick auf an- dere Fachgebiete zu erweitern	33	31	37	36	29	36	21	32 33
5.	die kollekt. Zusam- menarb. mit anderen Schülern zu fördern	27	26	26	29	29	26	32	11 33
6.	einen wissensch.Arb.- stil zu entwickeln	26	22	37	28	21	24	26	37 23
7.	meine Arbeit besser zu planen u.zu koord.	24	23	21	33	11	22	21	26 22
8.	mich intensiver auf das Studium vorzubereiten	21	21	21	29	11	22	11	27 19



**Tab. 8: Teilnahme der Sonderstipendiaten an außerschulischen Leistungsvergleichen**

Haben Sie an den unter a) bis e) genannten Leistungsvergleichen teilgenommen?

- 1 ich war Preisträger/Medaillengewinner  
2 ja, aber ohne Preis/Medaille  
3 nein

%	Kreis- ebene	Bezirks- ebene	DDR- Ebene
	1 / 2	1 / 2	1 / 2
a) Mathematik-Olympiade	40 / 33	11 / 12	3 / 4
b) Chemie- oder Physik-Olympiade	12 / 8	4 / 5	1 / 3
c) Sprach-Olympiade	21 / 25	3 / 7	0 / 1
d) NEM	8 / 25	1 / 3	0 / 1
e) auf musisch-kulturellem Gebiet	18 / 12	6 / 9	1 / 3

**Tab. 9: Der Übergang von der Schule zum Studium aus der Sicht der Studenten**

Wie meisterten Sie den Übergang von der Abiturausbildung zum Studium  
in den unter a) bis e) genannten Bereichen?

Ich meisterte den Übergang ... 1 völlig problemlos  
2  
3  
4  
5  
6 eher problembelastet

Jeweils Pos.1+2 in % (in Klammern Pos. 1)	Gesamt	männl.	weibl.	EOS	DMA	Abiturprädikat		Spezialklasse	
						Mit Aus- zeichn.	Sehr gut	ja	nein
a) fachliche Anforderungen des Studiums	74(39)	78(40)	67(38)	75(42)	62(21)	70(31)	75(46)	85(52)	72(36)
b) studiengemäßer Arbeitstil	73(21)	75(21)	71(23)	73(23)	65(55)	68(14)	73(21)	69(21)	74(21)
c) Leben und Arbeiten im Wohnheim	67(38)	68(40)	74(32)	65(32)	78(59)	65(33)	73(42)	85(41)	62(37)
d) Planung der eigenen Arbeit (Selbststud. u.ä.)	79(30)	78(29)	81(31)	77(31)	83(21)	75(24)	80(42)	82(24)	78(31)
e) Auskommen und Zusammenarbeit mit den Kommilitonen der Seminargruppe	80(41)	79(38)	83(48)	81(39)	72(48)	84(38)	78(40)	90(45)	86(48)

## 1.2. Kulturell-künstlerische Voraussetzungen

Wir hatten bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß die Studenten der achtziger Jahre - bei aller Differenziertheit - mit einer hohen kulturell-künstlerischen Interessiertheit zum Studium kommen und die Mehrheit vor dem Studium eine umfangreiche kulturell-künstlerische Tätigkeit in ihrer Freizeit realisiert hat.<sup>8)</sup>

Es konnten bei dieser Untersuchung der Sonderstipendiaten nicht so viele und auch nicht die gleichen Indikatoren bezüglich der geistig-kulturellen Voraussetzungen bei Aufnahme des Studiums eingesetzt werden, wodurch ein direkter Vergleich zwischen den Sonderstipendiaten und der SIL-Population in diesem Bereich nicht möglich ist. Doch alle indirekten Vergleiche auf der Grundlage eines ähnlichen Indikators deuten in die gleiche Richtung und zeigen die gleiche Tendenz: die Mehrheit der Sonderstipendiaten kommt mit einem überdurchschnittlich hohem geistig-kulturellem Profil zur Hochschule. Die Hälfte der Sonderstipendiaten (Pos. 1+2, männlich: 38 %; weiblich: 75 %!) war vor dem Studium kulturell-künstlerisch aktiv. Besonders hoch ist dieser Anteil bei den Studenten der Ökonomie (Pos. 1+2 = 78 %), der Pädagogik (68 %), der Gesellschaftswissenschaften (59 %), der Technikwissenschaften (53 %) und der Medizin (45 %). Es gibt keine Studienrichtung, in der der Anteil der Sonderstipendiaten mit hohen geistig-kulturellen Voraussetzungen nicht mindestens dem Durchschnitt entspricht. In der Regel, insbesondere bei den Technikstudenten, haben die Sonderstipendiaten ein höheres geistig-kulturelles Niveau an die Hochschule mitgebracht als der Durchschnitt der Population. Damit zeigen sich bei den Sonderstipendiaten bezüglich der geistig-kulturellen Voraussetzungen die gleichen beachtlichen Unterschiede, die auch sonst zwischen den Studienrichtungen bestehen. Die einzige, aber dafür besonders hervorhebenswerte Ausnahme bilden die Studenten der Technikwissenschaften, die wesentlich über dem Durchschnitt ihrer Grundstudienrichtung liegen und dadurch den Sonderstipendiaten

anderer Studienrichtungen näher sind, als der Mehrheit ihrer eigenen Kommilitonen. Besonders auffällig ist, daß viele Sonderstipendiaten vor ihrem Studium auch an kulturell-künstlerischen Wettbewerben und Leistungsvergleichen (mindestens auf Kreisebene: 30 %; männlich: 25 %; weiblich: 40 %) teilgenommen haben, was leicht über dem allgemeinen Durchschnitt liegt.

Nicht übersehen sollte man auch bei den Sonderstipendiaten die großen Unterschiede zwischen Studenten und Studentinnen bezüglich der Ausprägung der geistig-kulturellen Voraussetzungen - genauso wie bei der SIL-Population - zugunsten der weiblichen Studenten.

Wir dürfen davon ausgehen, daß bezüglich der geistig-kulturellen Voraussetzungen dieser Studenten die gleichen Faktoren wirken wie bei der SIL-Population, also insbesondere das geistig-kulturelle Klima in den hochqualifizierten Elternhäusern (Bücherbesitz, Kommunikation, Anregungeniveau). Das führt zu einer entsprechenden Motivation und entwickelt die eigene künstlerische Tätigkeit und die entsprechenden Fähigkeiten.

Es darf aber nicht übersehen werden, daß es auch unter den Sonderstipendiaten eine beachtenswerte Minderheit gibt (8 %; männlich: 10 %; Lehrerstudenten: 13 %; Mat-Nat-Studenten: 12 %), die mit einem niedrigen geistig-kulturellen Profil das Studium aufgenommen hat und für die ein enger Leistungsstreben während des Studiums vorprogrammiert ist.

### 1.3. Soziale Herkunft

Wie Hochscholstudenten generell, so haben auch Sonderstipendiaten zunächst unabhängig von der Art des Sonderstipendiums hochgebildete und beruflich besonders hochqualifizierte Eltern. 63 % der Väter und 46 % der Mütter haben einen Hochschul- oder Fachschulabschluß (vgl. Tab. 10 a, b). Von den Vätern mit Hochschulabschluß haben fast ein Viertel und von den Müttern jede 10. eine Promotion. Geht man von der Qualifika-

tion bzw. der Tätigkeit des Vaters und der Mutter, der Gesamtfamilie aus - was letztlich entscheidend für das inhaltliche Anregungsprofil in Kindheit und Jugend ist - so haben in nur 20 % der Herkunftsfamilien Vater und Mutter keine höhere Qualifikation als den Facharbeiterserchluß, in ca. Dreiviertel der Herkunftsfamilien haben Vater und/oder Mutter eine Hoch- oder Fachschulqualifikation.

Im Vergleich zu Hochschulstudenten im allgemeinen können folgende Ergebnisse hervorgehoben werden:

1. Sonderstipendiaten haben kein auffallend anderes soziales Herkunftsprofil.

Dieses Ergebnis überrascht zunächst insofern, weil mit der SIL nachweisbar ist, daß Studenten mit den besten ergebnis- und motivationsbezogenen Leistungspositionen überdurchschnittlich häufig aus hochqualifizierten Herkunftsfamilien stammen und Vater und/oder Mutter Tätigkeiten mit überwiegend geistig-schöpferischen Anforderungen ausüben.

2. Im Vergleich zu den SIL-Studenten fällt bei den Sonderstipendiaten innerhalb der hoch- und fachschulqualifizierten Väter und Mütter eine Verschiebung zugunsten der Hochschulqualifikation auf, vor allem die Mütter der Sonderstipendiaten haben häufiger einen Hochschulabschluß (vgl. Tab. 10 a, b).

3. Im Gegensatz zur Gesamtpopulation der SIL lassen sich bei den Sonderstipendiaten deutliche Herkunftsunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studenten nachweisen. Vor dem Hintergrund, daß Sonderstipendiaten überdurchschnittlich häufig Jungen sind, haben die weiblichen Sonderstipendiaten aus der Sicht der beruflichen Qualifikation der Eltern besonders günstige soziale Herkunftsbedingungen. Dies zeigt sich z. B. am Anteil der Väter und Mütter mit Hochschulabschluß bzw. Promotion (vgl. Tab. 11).

**Tab. 11: Qualifikation der Eltern von Sonderstipendiaten nach Geschlecht**

		bis Meister	Fachschul- abschluß	Hochschul- abschluß	Promotion	(HFA)
%	Pos.	Va / Mu	Va / Mu	Va / Mu	Va / Mu	Va / MU
<hr/>						
<b>Sonderetip.</b>						
	männl.	37 / 61	25 / 21	31 / 16	7 / 2	(63 / 39)
	weibl.	43 / 40	13 / 29	37 / 29	17 / 2	(67 / 60)

Wie aus der Tabelle 11 ersichtlich, haben bei den männlichen Sonderstipendiaten 38 % der Väter und 18 % der Mütter einen Hochschulabschluß bzw. eine Promotion. Dagegen liegen bei den weiblichen Sonderstipendiaten diese Anteile bei 54 % und 31 %!

Anhand der Auswahlpopulation SONDERSTIPENDIATEN verdichtet sich die Hypothese, daß Mädchen - unter der Voraussetzung gleicher Leistungspotenzen der Geschlechter - zum Ausschöpfen ihrer Leistungspotenzen besonders günstige soziale Bedingungen im allgemeinen und Herkunftsbedingungen im besonderen benötigen, die vor allem auf die Entwicklung ihrer Aktivität, Selbständigkeit und Eigenverantwortung gerichtet sind. Das Beispiel der Eltern, die spezifischen Normen, Werte und Anforderungen, die sich mit einer überwiegend geistig-schöpferischen Tätigkeit der Eltern verbinden, sind bei diesen leistungstarken Studenten nicht zu übersehen, wobei diesbezüglich bei den Mädchen die Mutter eine besondere Bedeutung hat.

Betrachtungen innerhalb der Sonderstipendiaten machen auf folgende Probleme aufmerksam:

1. Die eingangs konstatierten geringen Herkunftsunterschiede zur Gesamtheit der Hochscholstudenten werden maßgeblich dadurch bestimmt, daß für Karl-Marx-Stipendiaten und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten leistungsbezogenen Subjektpositionen und soziale Kriterien in unterschiedlicher Akzentuierung herangezogen werden. Während Karl-Marx-Stipendiaten Eltern mit

Überdurchschnittlich hoher Qualifikation haben (81 % der Väter und 55 % der Mütter haben einen Hoch- oder Fachschulabschluß), liegt das Qualifikationsprofil der Eltern der Wilhelm-Pieck-Stipendiaten unter dem Durchschnitt der Hochschulestudenten im allgemeinen, 50 % der Väter und 38 % der Mütter haben eine Hoch- oder Fachschulausbildung, d.h. bei den Wilhelm-Pieck-Stipendiaten schlagen eindeutig soziale Kriterien bei der Vergabe durch, während bei den Karl-Marx-Stipendiaten die Akzente eindeutig auf den Leistungspositionen der Studenten liegen. Immerhin hat aber auch bei 50 % der Wilhelm-Pieck-Stipendiaten mindestens ein Elternteil eine Hoch- oder Fachschulqualifikation, was die Forderung fraglich erscheinen läßt, dieses Stipendium nur an Arbeiter- und Bauernkinder zu vergeben.

Wieder wird deutlich, daß die praktische Bestimmung der sozialen Herkunft mit vielfältigen Problemen verbunden ist. Diese Bestimmung bleibt auch künftig wichtig, weil mit ihr weiterhin sozial unterschiedliche Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung verbunden sind, die sich nicht zuletzt leistungsfördernd oder leistungshemmend auswirken. Das wird auch innerhalb der Sonderstipendiaten deutlich, bei denen insgesamt leistungsbezogene Positionen besondere Beachtung finden.

2. Trotzdem ergeben sich aus der Sicht der Abiturprädikate der Sonderstipendiaten beträchtliche Herkunftsunterschiede. Während Sonderstipendiaten mit dem Abiturprädikat "Mit Auszeichnung" zu 74 % Väter und zu 49 % Mütter mit einem Hoch- oder Fachschulabschluß haben, reduzieren sich diese Anteile bei Studenten mit einem guten Abitur auf 46 % bzw. 25 %.

Wie im Bildungssystem generell, so wird auch anhand der Wilhelm-Pieck-Stipendiaten eine pragmatisch akzentuierte Bestimmung der sozialen Herkunft sichtbar, d. h. die Zugehörigkeit zur Arbeiter- oder Bauernklasse wird nicht von der Tätigkeit der Eltern abgeleitet, sondern vordergründig politisch. So wird ein Teil der hoch- oder fachschulqualifizierten Väter und Mütter, vor allem wenn sie im Partei-

und Staatsapparat, in der NVA und in der Landwirtschaft arbeiten, als Arbeiter eingestuft. Hinzu kommt, daß zwar Vater und Mutter berücksichtigt werden, jedoch zur definitiven Festlegung der sozialen Herkunft derjenige Partner herangezogen wird, der unmittelbarer mit der materiellen Produktion in Verbindung steht. Das ist nicht selten der weniger qualifizierte Ehepartner, der mit einem geringeren Niveau geistiger Anforderungen in der Tätigkeit.

U. E. verkehrt sich unter den neuen Entwicklungsbedingungen des Sozialismus eine solche pragmatisch akzentuierte Herkunftbestimmung aus sozialer und politischer Sicht in ihr Gegenteil, weil damit Arbeiter- und Bauernkinder objektiv benachteiligt werden. So wird bei den Studienbewerbern im allgemeinen und bei den Wilhelm-Pieck-Stipendiaten in besonderen ein Teil der Jugendlichen aus sozial sehr günstigen Verhältnissen für die Entwicklung studienspezifischer Motivationen und Fähigkeiten als "Arbeiterkinder" eingestuft - z. T. werden auch Abstriche in den Leistungspositionen vorgenommen - und diese werden befähigte Bewerber aus sozial weniger günstigen Herkunftsbedingungen für geistige Anforderungen sozial gleichgestellt. Das ist sowohl sozial ungerecht, verletzt den Grundsatz der ständigen Förderung von befähigten Arbeiter- und Bauernkindern und steht auch dem Bemühen der Gesellschaft entgegen, das Begabungspotential des Volkes immer besser auszuschöpfen.

Gerade mit dem objektiv begründeten Rückgang von Arbeiter- und Bauernkindern im Hochschulstudium sollte das Wilhelm-Pieck-Stipendium eine Form sein, befähigte und leistungsstarke Arbeiter- und Bauernkinder zu stimulieren und zu fördern. Die Bestimmung der sozialen Herkunft ist nur sinnvoll, wenn sie von den konkreten sozialstrukturellen Herkunftbedingungen ausgeht, d. h.

- a) sie muß von einer gesellschafts- und persönlichkeits-theoretisch fundierten Position aus erfolgen, indem die entscheidenden Determinanten für soziale Unterschiede im Sozialismus berücksichtigt werden (Arbeitsteilung, Widerspruch zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, Unterschiede in den geistigen Anforderungen);



b) die Tätigkeit von Vater und Mutter unter diesen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Dabei ist Tätigkeit und Qualifikation der Eltern, vor allem das geistige Niveau ihrer Arbeitstätigkeiten zu berücksichtigen. Bei unterschiedlicher Tätigkeit der Eltern ist von demjenigen Elternteil auszugehen, dessen Arbeit größere Ansprüche an das geistige Niveau stellt, der in der Regel höher qualifiziert ist.

3. In Abhängigkeit von der Fachrichtung der Sonderstipendiaten werden Unterschiede im Herkunftsprofil deutlich, die Ergebnisse der Gesamtpopulation bestätigen, jedoch auf Grund der kleinen Population nicht weiter interpretiert werden sollen (vgl. Tab. 10 a, b).

**Tab. 10: Qualifikation der Eltern von Sonderstipendiaten und Hochschulstudenten**

Welche höchste berufliche Qualifikation haben bzw. hatten Ihre Eltern?

- |                        |                     |
|------------------------|---------------------|
| 1 ohne erlernten Beruf | 5 Fachschulabschluß |
| 2 Teilfacharbeiter     | 6 Hochschulabschluß |
| 3 Facharbeiter         | 7 Promotion         |
| 4 Meister              |                     |

**a) VATER**

%	Pos.	ohne Be- ruf/Teil- fachar- beiter 1+2	Fach- arbei- ter 3	Mei- ster 4	Fach- schul- abschl. 5	Hoch- schul- abschl./ Promet. 6+7	(Hoch- u. Fachschul- abschl.) (5-7)
<hr/>							
SONDERSTIP	Ges.	1	25	11	21	42	(63)
SIL A 1982	Ges.	1	25	13	22	39	(61)
SONDERSTIP	männl.	1	26	10	25	38	(63)
	weibl.	0	20	13	13	54	(67)
SIL A 1982	männl.	1	26	13	22	38	(60)
	weibl.	1	25	13	21	40	(61)
<hr/>							
<u>Stipendientart</u>							
KARL-MARX-STIP		1	15	3	18	63	(81)
W.-PIECK-STIP		0	32	18	25	25	(50)
<hr/>							
<u>Abiturprädikat</u>							
AUSZEICHNUNG		0	17	9	28	46	(74)
SEHR GUT		2	31	12	13	42	(55)
GUT		0	37	17	17	29	(46)
<hr/>							
<u>FACHRICHTUNGEN</u>							
MAT/NAT		4	15	19	19	43	(62)
LAWI		0	0	0	39	62	(100)
TECHNIK		0	37	7	27	29	(56)
MEDIZIN		0	14	10	29	47	(76)
WIWI		0	32	26	16	26	(42)
PAED		0	31	6	13	50	(63)
GEWI		0	29	0	18	53	(71)

- Fortsetzung der Tab. 8. Bl. 30 -

Fortsetzung Tab. 10

b) MÜTTER

%	Pos.	ohne Be- ruf/Teil- facharb.	Fach- arbei- ter	Mei- ster	Fach- schul- abschl.	Hoch- schul- abschl./ Promot.	(Hoch- u. Fach- schul- abschl.)
		1+2	3	4	5	6+7	(5-7)
SONDERSTIP	Ges.	3	49	2	24	22	(46)
SIL A 1982	Ges.	9	47	2	27	15	(42)
SONDERSTIP	männl.	4	54	3	21	18	(39)
	weibl.	2	38	0	29	31	(60)
SIL A 1982	männl.	10	51	2	25	12	(39)
	weibl.	9	45	2	28	16	(44)
<u>Stipendienart</u>							
KARL-MARX-STIP		1	41	3	28	27	(55)
W.-PIECK-STIP		4	57	1	20	18	(38)
<u>Abiturprädikat</u>							
AUSZEICHNUNG		1	48	2	29	20	(49)
SEHR GUT		2	46	2	23	27	(50)
GUT		13	62	0	8	17	(25)
<u>Fachrichtungen</u>							
NAT/NAT		0	46	0	35	19	(54)
LAWI		13	13	0	61	13	(74)
TECHNIK		5	67	2	10	16	(26)
MEDIZIN		0	47	0	38	15	(53)
WIRI		5	42	0	32	21	(53)
PAED		0	63	0	25	13	(38)
GEWI		6	41	6	6	41	(47)

## 2. Ästimatorische und kognitive Leistungsdispositionen

Ausgehend von der Auffassung von FRIEDRICH/HOFFMANN (1986) soll unterschieden werden zwischen ästimatorischen Leistungsdispositionen, also diejenigen Motive, Einstellungen und Wertorientierungen, die in ihrer Gesamtstruktur die Leistungsmotivation der Persönlichkeit bilden, und kognitiven Leistungsdispositionen, d. h. die Gesamtheit der für ihre erfolgreiche Aufgabenbewältigung nötigen Wissens-, Fähigkeits- und Fertigungsstrukturen (vgl. ebenda S. 42). Dieser Unterteilung folgend, werden nachstehend ausgewählte Komponenten der Persönlichkeitsstruktur der Sonderstipendiaten analysiert.

### 2.1. Ästimatorische Leistungsdispositionen

Die dominierende Lebensorientierung der Sonderstipendiaten ist ebenso wie bei den "Normal-Studenten" das Streben, im Beruf seine Leistungsfähigkeit beweisen zu können. 92 % (Pos. 1+2) von ihnen (SIL C: 77 %) streben dieses Ziel in starkem Maße an. Damit ist eine entscheidende Grundlage für langfristiges Streben zu hohen Studien- und Berufsleistungen gegeben. Dieses Leistungsstreben wird unteretzt durch eine hohe Identifikation mit unserer sozialistischen Gesellschaft (76 % Pos. 1+2) und einer schöpferischen Grundhaltung. So bedeutet es für 68 % (Pos. 1+2) einen hohen Lebenswert, schöpferisch zu sein, Neues zu entdecken oder etwas zu erfinden. Mit Abstrichen wird auch dem Streben, fachlichen Problemen selbständig nachgehen zu können, eine hohe Bedeutung beigemessen (65 % Pos. 1+2). Nur geringe persönliche Wertschätzung für ihr weiteres Leben geben die Sonderstipendiaten der Orientierung, später im Beruf ein international anerkannter Fachmann zu werden (15 % Pos. 1+2). Auch wenn für viele Studenten in ihrer jetzigen Situation dieser Anspruch vermessen oder übertrieben erscheinen mag, so steckt doch dahinter der Anspruch, durch seine eigene Leistung das wissenschaftlich-technische Weltniveau mitzu-

bestimmen. Gerade diese Sonderstipendiaten können in 5 bis 10 Jahren an den Universitäten und Hochschulen oder den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen bereits wichtige Forschungsaufträge übertragen bekommen, deren Lösung Weltniveau erfordert. Für die Förderung hochbefähigter Studenten gehört es deshalb dazu, ein solches fachliches Anspruchsniveau zu entwickeln, das auf die Erarbeitung internationaler wissenschaftlich-technischer Spitzenleistungen zielt und falsche Bescheidenheit überwindet.

Insgesamt weisen die Sonderstipendiaten jedoch eine Wertstruktur auf, die verglichen mit den SIL-Studenten anspruchsvollere wissenschaftlich-technische Leistungsmotivationen für die Stärkung unserer sozialistischen Gesellschaft aufweist (Tab. 12).

Diese Lebensorientierungen schlagen sich auch in den fachlich-wissenschaftlichen Einstellungen der Sonderstipendiaten nieder. Verglichen mit den "Normal-Studenten" der SIL und auch mit den Leistungstärksten dieser Studenten (jedoch ohne Sonderstipendium) weisen die Sonderstipendiaten eine deutlich höhere fachlich-wissenschaftliche Motiviertheit auf (Tab. 13), mit Ausnahme der interdisziplinären Interessen. Sie sind wissenschaftlich interessierter, streben deutlicher überdurchschnittliche Leistungen an, sind kreativer orientiert und wollen auf diese Weise den wissenschaftlich-technischen Fortschritt auf ihrem Fachgebiet mitbestimmen (Tab. 13). Hierbei weisen Karl-Marx-Stipendiaten sogar tendenziell eine noch höhere Motiviertheit als Wilhelm-Pieck-Stipendiaten auf (Tab. 13). Diese fachlich-wissenschaftlichen Einstellungen sind nach bisherigen Analysen auch die entscheidenden motivationalen Antriebsmomente für hohe Studienleistungen. Sie bilden sich bereits vor dem Studium heraus, bedürfen aber der ständigen Bestätigung und Weiterentwicklung durch die eigenständige Auseinandersetzung mit wissenschaftlich-technischen Problemen durch die Studenten sowie der stetigen Stimulierung und Förderung durch Lehrkräfte in und außerhalb der Lehrveranstaltungen. Bleibt diese Förderung und Stimulierung durch die Lehrkräfte aus oder beete-

hen, bedingt durch schlechte Arbeitsbedingungen, stoffliche Oberlastung u. ä., für die Studenten keine Freiräume eigener wissenschaftlich-produktiver Betätigung, dann können, wie die SIL eindeutig zeigt, diese fachlichen Interessen sehr schnell verkümmern und in ihrer Entwicklung stagnieren. So läßt sich auch innerhalb der bereits fachlich-wissenschaftlich hochmotivierten Sonderstipendiaten ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung fachlicher und wissenschaftlicher Interessen und der individuellen Förderung durch Lehrkräfte nachweisen. Zugleich treten auch innerhalb der Sonderstipendiaten deutliche Differenzen in den fachlich-wissenschaftlichen Einstellungen zwischen männlichen und weiblichen Studenten auf, wie sie auch in der SIL-Population nachgewiesen werden konnten.<sup>5)</sup> Männliche Sonderstipendiaten sind stärker fachlich und wissenschaftlich motiviert als weibliche Sonderstipendiaten, die ihre sehr guten Studienleistungen häufiger durch einen höheren Arbeitsaufwand erreichen. Weiterhin bestehen Unterschiede im Niveau der fachlich-wissenschaftlichen Einstellungen zwischen Absolventen von Spezialklassen und Abiturienten ohne Spezialisierung sowie zwischen EOS- und SBS-Absolventen, jeweils zugunsten der erstgenannten.

Auch in ihren beruflichen Zielstellungen unterscheiden sich die Sonderstipendiaten deutlich von den SIL-Studenten, selbst wenn diese zur Leistungsspitze gehören. Die Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten streben weitaus häufiger ein Forschungsstudium oder eine Tätigkeit in Forschung und Entwicklung außerhalb der Hochschule an (Tab. 14). Zwar immer noch häufiger als die SIL-Studenten, jedoch vergleichsweise wenig angestrebt werden von den Sonderstipendiaten eine befristete Assistenz an der Hochschule, eine Leitungstätigkeit und kaum eine Lehrtätigkeit außerhalb der Hochschule (letzteres auch durch den geringen Lehreranteil bedingt).

Unterschiede in den beruflichen Orientierungen bestehen wiederum zwischen männlichen und weiblichen Studenten, wobei männliche Studenten häufiger ein Forschungsstudium oder eine Tätigkeit in Forschung und Entwicklung außerhalb der

Hochschule und weibliche Studenten etwas stärker eine Leitungstätigkeit anstreben, und zwischen den einzelnen Fachrichtungen (Tab. 14). Darüber hinaus besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Niveau der individuellen Förderung und der Orientierung auf ein Forschungsstudium. Je stärker die Studenten wirklich durch einen Hochschullehrer individuell gefördert werden, in die Forschungsarbeit und in den wissenschaftlichen Meinungsstreit einbezogen werden, desto größer ist die Identifikation des Studenten mit dem Hochschullehrer, mit der Hochschule und der eigenen Rolle als potentielle Nachwuchswissenschaftler. Diese berufliche Orientierung korrespondiert mit der Selbsteinschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit der Sonderstipendiaten.

Ihre größten Stärken sehen die Sonderstipendiaten in einer theoretisch-forschenden Tätigkeit, gefolgt von der Lehrtätigkeit. Leider fühlen sich nur 23 % von ihnen zu einer konstruktiv-technologischen Tätigkeit stärker befähigt.

Für eine praktisch-experimentelle Tätigkeit sehen sich 43 % der Sonderstipendiaten und für eine technisch-organisatorische Tätigkeit ebenso wie für die Leitungstätigkeit jeweils 35 % stärker befähigt (Tab. 15). Wiederum fallen größere Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Sonderstipendiaten bezüglich der Einschätzung des eigenen Fähigkeitsniveaus auf (Tab. 15). In gleicher Weise fühlen sich von ihren Lehrkräften stark geförderte Sonderstipendiaten auch in allen Bereichen stärker befähigt als wenig oder gar nicht geförderte Studenten. Auch schätzen sich K.-Marx-Stipendiaten in ihrer Eignung für theoretisch-forschende, praktisch-experimentelle und technisch-organisatorische Tätigkeiten besser ein als die W.-Pieck-Stipendiaten.

Betrachtet man die beruflichen Erwartungen der Sonderstipendiaten, so sind auch diese durch ein hohes Anspruchsniveau geprägt. Für besonders bedeutsam halten fast alle Sonderstipendiaten, daß sie abwechslungsreiche Arbeitsanforderungen erfüllen und Fortschritte in der Arbeit selbst miterleben können (Tab. 16). Von Wert ist für die Sonderstipendiaten außerdem, daß sie den praktischen Nutzen ihrer Arbeit beeinflussen können und hohe Anforderungen an ihre schöpfe-

rischen Fähigkeiten gestellt werden (Tab. 16). Nur geringe Bedeutung besitzt für die Sonderstipendiaten die Möglichkeit, den Arbeitsprozeß oder Teile davon selbst zu leiten. Dieses Kriterium wird zugleich von weiblichen Studenten und individuell stark geförderten Studenten höher bewertet. Weiterhin wünschen sich weibliche Studenten häufiger als männliche von ihrer künftigen Berufstätigkeit, daß sie komplexe Aufgaben erfüllen können. Männliche Sonderstipendiaten legen dagegen größeren Wert auf die Möglichkeit, in ihrer Tätigkeit viel knobeln zu können (Tab. 16). Individuell stark geförderte Studenten halten es, verglichen mit wenig oder gar nicht geförderten Studenten, an ihrer künftigen Berufstätigkeit für besonders wichtig, daß sie eigene Ideen schnell verwirklichen können, den Arbeitsprozeß selber leiten und Arbeitsaufgaben selbständig festlegen können (Tab. 16). Hierin kommt sicherlich auch das aus einer höheren fachlichen Kompetenz abgeleitete Anspruchsniveau an die spätere Tätigkeit bei den stark individuell geförderten Sonderstipendiaten zum Ausdruck.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Die Sonderstipendiaten verfügen über ein deutlich höheres Niveau ästhetischer Leistungsdispositionen. Ihre Wertorientierungen sind stärker auf eine herausragende schöpferische Leistung in der beruflichen Tätigkeit zur Stärkung unserer sozialistischen Gesellschaft gerichtet. Dem entsprechen auch ihre beruflichen Orientierungen. Die Mehrzahl der Sonderstipendiaten ist sich seiner Rolle als künftige Träger des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bewußt und strebt eine wissenschaftliche Tätigkeit oder eine Tätigkeit in Forschung und Entwicklung außerhalb des Hochschulwesens an.

Diese beruflichen Zielstellungen und Wertorientierungen finden ihren Niederschlag in einer stark fachlich-wissenschaftlich fundierten Leistungsmotivation, die bestimmt wird durch ausgeprägte fachliche Interessen und die wissenschaftliche Bewältigung fachlicher Probleme sowie das Bestreben, durch einen eigenen schöpferischen Beitrag die wissenschaftlich-technische Entwicklung auf dem Fachgebiet mitzubestimmen.



Diese ästhetischen Leistungedispositionen stellen in ihrer Gesamtstruktur ein qualitativ höheres Niveau gegenüber den "Normal-Studenten" dar und bilden neben den kognitiven Leistungedispositionen eine entscheidende Ursache des hohen Leistungsniveaus dieser Studenten.

**Tab. 12:** Wertstruktur von Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten

Inwieweit hängt Ihr Lebensglück von dem unter  
a) bis f) Genannten ab?

- 1 sehr stark  
2  
3  
4  
5  
6 überhaupt nicht

Mein Lebensglück hängt davon ab, daß...	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	SIL-Student (3. Stj./SIL C)
	1 (1+2)	1 (1+2)	1 (1+2)
a) ich gerade dieses Fach studieren kann.	14 (42)	11 (30)	11 (36)
b) ich fachlichen Pro- blemen selbständig nachgehen kann.	24 (63)	11 (65)	10 (40)
c) ich schöpferisch sein, Neues ent- decken, etwas er- finden kann.	27 (74)	17 (62)	16 (49)
d) ich später im Be- ruf ein interna- tional anerkannt- er Fachmann bin.	3 (18)	1 (11)	-
e) es mit dem Sozia- lismus vorangeht.	38 (80)	19 (74)	19 (57)
f) ich beruflich meine Leistungs- fähigkeit beweisen kann.	45 (92)	48 (91)	29 (77)

**Tab. 13: Studieneinstellungen von Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten**  
 Jeweils Anteil Studenten, bei denen diese Einstellungen sehr stark/stark  
 ausgeprägt sind (Pos. 1+2 im 6stufigen stetigen Antwortmodell in %)

	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	"Leistungs- spitze" SIL C	Gesamt- SIL C (3. Stj.)
a) produktives Fachinteresse	82	69	50	39
b) interdisziplinäres Interesse	47	43	51	46
c) Interesse an wissen- schaftlich-produktiver Tätigkeit	73	57	43	30
d) fachlich Überdurch- schnittliches leisten wollen (Leistungsanspruch)	77	65	51	25
e) den wtf auf meinem Fachgebiet mitbestimmen	73	41	-	27 1)
f) im Leben mindestens eine schöpferische Lei- stung in Wissenschaft und Technik vollbringen.	78	66	-	30 1)

1) nur TECHNIK-Studenten

**Tab. 14: Berufsziele der Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten**

Wie stark sind Sie daran interessiert, nach Ihrem Studium die unter  
a) bis e) genannten Tätigkeiten aufzunehmen?

- 1 sehr stark  
2  
3  
4  
5  
6 überhaupt nicht

Jeweils Pos. 1 (1+2) in %	Sonder- stip.	"Lei- stungs- spitze" SIL C/ 3.Stj.	Gesamt- SIL C	Von den Sonderstipendiaten:				Math- Naturw.	Medizin	Tech- nik
				m	w	individuell gefördert ...				
						sehr stark (Pos.1)	kaum (Pos.5+6)			
a) Forschungsstudium	39(66)	20(35)	5(11)	38(71)	42(57)	57(90)	9(45)	54(85)	11(33)	24(60)
b) befrist. Assistenz an der Hochschule	11(29)	9(21)	4( 9)	14(34)	6(19)	17(34)	12(21)	4(36)	26(58)	10(29)
c) Tätigkeit in For- schung u. Entwick- lung außerhalb der Hochschule	22(57)	14(36)	8(26)	23(61)	19(48)	21(57)	15(56)	32(72)	24(48)	29(77)
d) Leitungstätigkeit	9(29)	5(27)	5(25)	11(27)	6(35)	12(31)	6(27)	8(20)	10(39)	5(15)
e) Lehrtätigkeit außerhalb der Hoch- schule	9(19)	nicht erfragt	nicht erfragt	6(14)	15(30)	12(26)	3( 6)	8(24)	5(10)	7(14)

**Tab. 15: Einschätzung der Bereiche eigener Leistungsfähigkeit**

In welchem Maße halten Sie sich für die unter a) bis f) genannten Tätigkeiten befähigt?

- Für diese Tätigkeiten halte ich mich
- 1 sehr hoch befähigt
  - 2
  - 3
  - 4
  - 5
  - 6 überhaupt nicht befähigt

Jeweils Pos.1+2 in %	RF Ges.	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	m	w	EOS- Ab- solv.	BBB- Absol- vent	Im Studium indi- viduell gefordert	
								sehr stark (Pos.1)	kaum (Pos.5+6)
a) theoretisch for- schende Tätigkeit	1.	68	52	62	44	68	31	81	47
b) praktisch-experi- mentelle Tätigkeit	3.	49	38	50	25	42	48	55	40
c) technisch-organisa- torische Tätigkeit	5.	42	27	44	12	34	45	38	29
d) Leitungstätigkeit	4.	40	31	37	31	39	35	47	17
e) Lehrtätigkeit	2.	48	41	42	53	47	45	62	38
f) konstruktiv-tech- nologische Tätig- keit	6.	21	24	50	27	16	48	30	12

**Tab. 16: Berufsvorstellungen der Sonderstipendiaten**

Was erwarten Sie von Ihrer zukünftigen Tätigkeit?  
unter a) bis l) genannten Merkmale?

Das ist für mich ...

1 sehr bedeutsam

2

3

4

5

6 ohne Bedeutung (überhaupt nicht bedeutsam)

Jeweils Pos. 1+2) in %	RF Sond.- Stip.	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	m
a) viel knobeln	10.	51	46	56
b) wesentliche Entschei- dungen selbst treffen	7.	75	63	67
c) eigene Ideen schnell verwirklichen können	5.	81	76	81
d) den Arb.-Prozeß bzw. Teile davon selbst leiten	11.	54	32	39
e) Arbeitsaufgaben selb- ständig festlegen	9.	65	57	50
f) abwechslungsreiche Arb.- anforderungen erfüllen	2.	91	85	86
g) Fortschritte in der Ar- beit unmittelbar erleben	1.	93	91	91
h) hohe Anford. an schöpfe- rische Fähigk. stellen	4.	37	82	85
i) den praktischen Nutzen d. Arbeit beeinflussen können	3.	85	80	82
k) kompl. Aufgaben erfüllen	8.	60	64	55
l) mit anderen bei der Auf- gabenerfüll. kooperieren	6.	77	73	72

Welche Bedeutung haben für Sie die

W	EOS- Absol- venten	BBS- Absol- venten	Im Studium indi- viduell gefördert	
			sehr stark (Pos.1)	kaum (Pos.5+6)
29	51	55	49	36
71	70	62	74	65
71	78	83	86	62
52	44	42	57	36
67	64	52	77	42
93	86	97	88	97
94	91	96	97	97
84	86	86	97	85
84	82	86	91	82
79	60	76	71	53
81	74	76	76	79

VD - ZIC - 11/87  
Blatt 40/3. Ausf.

## 2.2. Kognitive Leistungsdispositionen

Unter den kognitiven Leistungsdispositionen der Persönlichkeit sollen diejenigen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten in ihrer jeweils individualspezifischen Konfiguration verstanden werden, die zur erfolgreichen Bewältigung der Leistungsanforderungen notwendig sind. Auf den Studienprozeß bezogen gehören hierzu:

- das mathematisch-naturwissenschaftliche, gesellschaftswissenschaftliche und jeweils fachwissenschaftliche Grundlagenwissen,
- die fach- und berufsspezifischen Spezialkenntnisse, -fähigkeiten und -fertigkeiten,
- die Fähigkeit zum logisch-rationalen Denken, verbunden mit der Beherrschung heuristischer und algorithmischer Methoden der Problembewältigung,
- ein wissenschaftlicher Arbeitsstil, insbesondere das Beherrschen allgemeiner und fachspezifischer Erkenntnis- und Arbeitsmethoden,
- soziale Fähigkeiten, vor allem die Kommunikabilität und Kooperativität,
- Fähigkeit zur selbständigen Planung, Leitung, Organisation und Kontrolle der eigenen Tätigkeit,
- sprachliche Fähigkeiten (sowohl Muttersprache als auch Fremdsprachen).

Diese kognitiven Leistungsdispositionen konnten nur im begrenzten Maße im Rahmen dieser Untersuchung analysiert werden. Trotzdem weisen die zur Verfügung stehenden Daten auf wichtige Unterschiede zwischen den Sonderstipendiaten und den in der SIL untersuchten "Normal-Studenten" hin.

Wie zu erwarten, denn dafür wurden sie ausgezeichnet, stellen die Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten die Leistungsspitze ihrer Kollektive dar. In den Hauptfächern und auch im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium weisen sie stets sehr gute und gute Leistungen auf. Dabei heben sich

die Karl-Marx-Stipendiaten noch positiv von den Wilhelm-Pieck-Stipendiaten ab (Tab. 17). Mit steigenden Studienjahren nimmt bei Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten der Anteil der Studenten mit sehr guten Leistungen sogar noch zu. Auffallend ist auch, daß die Leistungen der EOS-Absolventen besser sind als die der BBS-Absolventen. Ursachen hierfür können nur in unterschiedlichen Maßstäben für die Vergabe der Sonderstipendien liegen. Ähnliches trifft auch auf die Absolventen von Spezialklassen zu. Obwohl sie tendenziell schlechtere Abiturprädikate aufweisen, erreichen sie gerade im 1. und 2. Studienjahr in den Hauptfächern die besseren Leistungen. Im weiteren Verlaufe des Studiums kehrt sich dieses Verhältnis dann teilweise um (Tab. 17). Zwischen männlichen und weiblichen Stipendiaten bestehen in den erbrachten Leistungen keine wesentlichen Unterschiede, wobei die weiblichen Studenten mit besseren Abiturleistungen zur Hochschule kommen, die männlichen dagegen tendenziell die höheren Studienleistungen erbringen (in der Gesamtstudentenschaft).

Geringe Unterschiede können zwischen individuell geförderten Studenten in den hier verglichenen Studienleistungen nachgewiesen werden. Individuell geförderte Studenten weisen etwas bessere Leistungen in den Hauptfächern auf als wenig oder gar nicht geförderte Studenten. Jedoch sind diese Differenzen, verglichen mit den zu erwartenden Effekten, vergleichsweise gering.

Dagegen zeigen sich auch bei den Sonderstipendiaten relativ größere Unterschiede in den erbrachten Leistungen zwischen fachlich und wissenschaftlich sehr stark motivierten und den wenig motivierten Studenten, obwohl in der Gesamtheit die Sonderstipendiaten, verglichen mit "Normal-Studenten", überdurchschnittlich hoch fachlich und wissenschaftlich motiviert sind.

Die erbrachten Studienleistungen selbst stellen ja eigentlich nur die Leistungseffekte dar. Sie widerspiegeln in diesem Sinne die kognitive Leistungsfähigkeit der Sonderstipendiaten, sind aber auch stark motivational bedingt.



Wir haben deshalb die Sonderstipendiaten gebeten, sich im Vergleich zu ihren Kommilitonen hinsichtlich der Ausprägung ausgewählter leistungsrelevanter kognitiver Dispositionen einzuschätzen. Diese Herangehensweise hat sich in früheren Untersuchungen als aussagefähig und zuverlässig erwiesen. Im Ergebnis dieser Selbsteinschätzung kann festgestellt werden:

a) Die Sonderstipendiaten schätzen sich bei fast allen kognitiven Dispositionen besser ein als ihre Kommilitonen. Diese Aussage bestätigt auf jedem Fall die insgesamt höhere Leistungsfähigkeit der Sonderstipendiaten gegenüber ihren Kommilitonen. Sie wird erhärtet durch die Erkenntnisse früherer Untersuchungen, daß gerade die Ausprägung dieser hier analysierten Fähigkeiten und Fertigkeiten entscheidend für das Erbringen hoher Studienleistungen beiträgt.

b) Die größten Differenzen zu ihren Kommilitonen sehen die Sonderstipendiaten bei den Persönlichkeitseigenschaften:

(Tab. 18)

- Fähigkeit zum logischen Denken,
- Fleiß, Ausdauer, Beharrlichkeit,
- Fähigkeit zum selbständigen Planen der Arbeit,
- Beherrschen wissenschaftlicher Arbeitsmethoden,
- Kreativität, schöpferische Ideen.

Auch die Analysen der Leistungsentwicklung und ihrer Bedingungen im Rahmen früherer Untersuchungen bestätigen, daß sich die leistungsfähigsten Studenten speziell auch in diesen Merkmalen von weniger leistungsfähigeren Studenten unterscheiden.<sup>6) 7)</sup>

Entscheidend ist jedoch, daß diese Bewertungen mit dem realen Verhalten besonders leistungstarker Studenten korrelieren. Generell kann festgestellt werden, daß die leistungstärksten Studenten zwar nicht mehr Zeit für die Erfüllung obligatorischer und fakultativer Studienaufgaben aufwenden, jedoch einen höheren Anteil dieser Aufgaben realisieren, insgesamt einen effektiveren, weil wissenschaftlichen Arbeitsstil aufweisen und ihre Arbeit langfristiger und gezielter planen. Daß die Sonderstipendiaten auch ein höheres Niveau

im logisch-rationalen und schöpferischen Denken aufweisen, wird vor allem auch durch ihre häufigere und erfolgreichere Teilnahme an Leistungsvergleichen (z. B. Mathematik- oder Physikolympiaden) bewiesen. Ihr wissenschaftliches Engagement im Studium ist zugleich Ausdruck als auch "Trainingsstätte" ihrer höheren Befähigung in diesen Bereichen.

c) Nur geringe Unterschiede sehen die Sonderstipendiaten in der Ausprägung solcher Eigenschaften, wie Kenntnisse der Praxis, Verständnis für die Probleme anderer Fachrichtungen und geistig-kulturelle Allgemeinbildung (Tab. 18). Während die Praxiskenntnisse durchaus verständlich erscheint (geringer Anteil BBS-Absolventen, gleiche Studienpläne), weisen die Ausprägung der geistig-kulturellen Allgemeinbildung und das Verständnis für andere Fachrichtungen doch auf ein ernstzunehmendes Problem hin: Diese Sonderstipendiaten gehören seit der Schulzeit zu den fachlich interessiertesten und auch leistungsfähigsten Studenten und heben sich in ihrer fachlichen Qualifikation deutlich von ihren Kommilitonen ab. Andererseits ist nicht ganz auszuschließen, daß dieses starke fachliche und wissenschaftliche Engagement zu einer Vereinseitigung der Persönlichkeit in Richtung engen Fachspezialistentums führt. Zwar schätzen sich die Sonderstipendiaten tendenziell noch besser ein als ihre Kommilitonen, jedoch zeigen auch die Analysen der SIL, daß hohe und höchste fachliche Leistungen bei einem großen Teil der Studenten zu Lasten der kulturellen Interessen und Aktivitäten erbracht werden.

Das Interesse und die Auseinandersetzung mit Problemen anderer Fachgebiete ist generell ein Schwachpunkt in der Leistungsentwicklung der heutigen Hochschulstudenten und, wie es sich zeigt, auch bei den Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten, wenngleich in abgeschwächter Form.

d) In der Ausprägung der in Tabelle 18 dargestellten Leistungsdispositionen unterscheiden sich Karl-Marx- und Wilhelm-Pieck-Stipendiaten nicht wesentlich. Männliche Studenten schreiben sich ein höheres Niveau an Kreativität und der Beherrschung eines wissenschaftlichen Arbeitsstils sowie

im logischen Denken zu, weibliche Sonderstipendiaten dagegen im Bereich der Fremdsprachenbeherrschung (Tab. 18). Die bessere Beherrschung von Fremdsprachen durch die weiblichen Studenten zeigt sich bereits vor dem Studium und wird durch die SIL-Ergebnisse gestützt. Männliche Studenten generell sind fachlich-wissenschaftlich engagierter und schätzen sich daher auch in der Ausprägung der o.g. Dispositionen besser ein.

Das Abiturprädikat korreliert außer in der Fremdsprachenbeherrschung nicht mit der Ausprägung dieser Leistungsdispositionen. Dagegen schätzen sich EOS-Absolventen gegenüber BBS-Absolventen vor allem in der Fremdsprachenbeherrschung und der Fähigkeit zum selbständigen Planen der Arbeit ein. BBS-Absolventen dominieren in der Kenntnis der Praxis und der geistig-kulturellen Allgemeinbildung (Tab. 18).

e) Bezüglich der Beherrschung leistungsrelevanter Studienanforderungen schätzen sich die Sonderstipendiaten vor allen besser als ihre Kommilitonen ein (Tab. 19):

- in der Beteiligung an der Diskussion in den Lehrveranstaltungen,
- in der Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden,
- in der Fähigkeit, Probleme zu erkennen,
- in der Fähigkeit, Beweise zu führen und Behauptungen zu widerlegen.

Männliche Sonderstipendiaten heben sich dabei noch stärker positiv ab als weibliche Sonderstipendiaten.

Tatsächlich sind die Sonderstipendiaten und hier wiederum am stärksten die männlichen auch die aktivsten Studenten in den fachlichen Diskussionen in und außerhalb der Lehrveranstaltungen. Dieses Merkmal korrespondiert wiederum sehr stark mit der Fähigkeit, Beweise zu führen oder Behauptungen zu widerlegen, Probleme zu erkennen und das Wesentliche vom Unwesentlichen abzuheben. Wir können deshalb davon ausgehen, daß die Sonderstipendiaten auf der Basis einer langfristigen Entwicklung fachlich-wissenschaftlicher Interessen ein breites Spektrum fachlicher Aktivitäten ent-

wickelten und innerhalb dieser Aktivitäten die aktive Teilnahme an fachlichen Diskussionen in der Schule und im Studium eine zentrale Bedingung für die Entfaltung kognitiver Leistungsdispositionen war, die sich letztlich in hohen Schul- und Studienleistungen niederschlugen. So bestätigen die engen Beziehungen/Korrelationen zwischen der Ausprägung dieser Dispositionen und den fachlich-wissenschaftlichen Einstellungen diese Determinationsbeziehung. Dieser Zusammenhang erklärt teilweise auch die Dominanz männlicher Studenten im Bereich dieser Leistungsdispositionen und an der Gruppe der hochleistungsfähigen Studenten überhaupt.

Weniger stark, jedoch trotzdem insgesamt noch positiv, heben sich die Sonderstipendiaten in der Realisierung solcher Studienanforderungen ab, wie Fakten lernen und merken, Studium der Literatur und Anfertigen größerer thematischer Arbeiten (Tab. 19). Im Trend schätzen sich individuell geförderte Studenten besser ein als wenig oder kaum geförderte Studenten.

Ein spezifisches Merkmal leistungsstarker Studenten ist, daß sie über einen sehr effektiven, weil wissenschaftlichen Arbeitsstil verfügen, mit dessen Hilfe sie bei gleichem oder geringerem zeitlichen Aufwand meist einen größeren Anteil von obligatorischen Studienaufgaben erfüllen. Zugleich schaffen sie sich unter den Bedingungen eines häufig dominant extensiven Studiums Freiräume, sich über die obligatorischen Studienaufgaben hinaus mit sie interessierenden fachlichen Problemen zu beschäftigen. Der Leistungseffekt ist in diesen Fällen ein doppelter: Sie erfüllen nicht nur das Pflichtpensum besser als ihre Kommilitonen, sondern eignen sich darüber hinaus noch weiterführendes fachliches Wissen und entsprechende Fähigkeiten an.

Dieser Arbeitsstil ist im wesentlichen durch zwei Momente gekennzeichnet:

Erstens beherrschen diese Studenten (hier die Sonderstipendiaten) wesentliche Fähigkeiten der Informationsaufnahme, -verdichtung und -verarbeitung besser als ihre Kommilitonen. Diese Fähigkeiten wurden oben bereits analysiert.

Zweitens zeichnen sich die leistungstärksten Studenten durch eine deutlich effektivere Informationselektion aus. Sie verstehen es, aus der bisherigen Erfahrung im Bildungsprozeß und aus Hobbytätigkeiten, Mitarbeit an AG u.ä. ihre Informationsflüsse so zu steuern, daß sie die dem fachlichen Gegenstand entsprechenden und für die wissenschaftliche Aneignung auch wirklich relevanten Informationen frühzeitig auswählen. Dieses Verhalten äußert sich durch:

- a) die Orientierung auf die zentralen Probleme statt auf die Gesamtheit möglichen (und maximalistisch oft geforderten) Wissens,
- b) das Streben, die Entwicklung eines Problems und seine Lösung nachzuvollziehen, statt sich mit fertigen Lösungen zu begnügen,
- c) das aktive Hinwenden zur eigenständigen Bearbeitung fachlicher Probleme statt beim rezeptiven Lernen fertigen Wissens stehen zu bleiben (Produktion statt reiner Konsumtion),
- d) problemorientierte Aneignung der jeweiligen Fachdisziplin und Bildung eines eigenen Standpunkts mit kritischem Hinterfragen.

Diese Art zu studieren, ist nicht bei allen Sonderstipendiaten voll ausgeprägt. Ein Teil der Sonderstipendiaten erreicht seine hohen Leistungen offensichtlich auch durch rezeptives Lernen, ohne Beteiligung an der Forschung und der selbständigen wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit und ohne die intensive fachliche Kommunikation mit Lehrkräften und Kommilitonen. Bei einem Großteil der Sonderstipendiaten dominiert jedoch bereits dieser Arbeitsstil (Tab. 20). Dabei zeichnen sich diejenigen Studenten aus, die nach diesen Prinzipien arbeiten - auch durch eine größere fachlich-wissenschaftliche Interessiertheit und auch wissenschaftliche Aktivität sogar innerhalb der Sonderstipendiaten. Sie sind stärker auf einen schöpferischen Beitrag zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt orientiert und bemühen sich bereits im Studium, diesen Anspruch zu realisieren. Anregung durch ein hochqualifiziertes Elternhaus, individuelle Förderung durch Hochschullehrer sowie die eigene Beteiligung an der Forschung

wirken sich fördernd auf einen solchen Arbeitsstil aus. Zugleich zeigen die Analysen im Rahmen der SIL auch, daß die Studienbedingungen und die Gestaltung des Studiums der Ausprägung eines solchen Arbeitsstils häufig entgegenstehen. Noch viel zu häufig werden vorgegebene Seminarpläne nur abgearbeitet; statt die Studenten zur eigenständigen Auswahl der Schwerpunkte und Literatur zu befähigen, werden Theoriegebäude gelehrt ohne die zentralen Probleme in ihrer Entwicklung darzustellen und werden Maximalleistungen in allen Fächern unabhängig von ihrer realen Bedeutung für die spätere berufliche Praxis abverlangt, statt sich auf die gründliche Analyse exemplarischer/klassischer Probleme zu konzentrieren. Die moralische Forderung an die Studenten, alle ihnen gebotenen Bildungsmöglichkeiten zu nutzen, wird allzuoft mit einem unkritischen "Alles-Lernen" gleichgesetzt. Ziel des Erziehungsprozesses an der Hochschule muß es vielmehr sein, die Studenten zum selbständigen Planen ihrer Arbeit, zum Erkennen, Setzen und zur Auswahl von Schwerpunkten, zur Orientierung an den zentralen fachlichen Problemen und zum Streben nach eigenständiger wissenschaftlicher Bearbeitung von fachlichen Problemen sowie zur Entwicklung eines eigenen theoretischen Standpunktes zu befähigen.

Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, daß die Sonderstipendiaten bereits vor dem Studium ein höheres Niveau kognitiver Leistungsdispositionen haben und diese im Studium weiter vervollkommen werden. Im Zentrum dieser Leistungsdispositionen stehen die Fähigkeit zur fachlichen Kommunikation und zur wissenschaftlich-schöpferischen Tätigkeit. Diese beiden Merkmale sind als komplexe kognitive Persönlichkeitsqualitäten aufzufassen und wesentlich bedingt durch die langfristige Auseinandersetzung mit fachlichen Problemen in und außerhalb organisierter Bildungsprozesse auf der Basis frühzeitig und kontinuierlich entwickelter fachlich-wissenschaftlicher Interessen. Ein (noch durch die weitere Forschung näher zu bestimmendes) Niveau kognitiver Elementarfähigkeiten bildet sicherlich die Basis für diesen Progress. Im Verlaufe der weiteren Persönlichkeitsentwicklung kann jedoch

von einer gegenseitig befördernden Wechselwirkung zwischen Interessenentwicklung, ihrer Realisierung in der Schulbildung, Hobbies, Literaturstudium etc. und Fähigkeitsentwicklung ausgegangen werden.

Die Sonderstipendiaten zeichnen sich im Vergleich zu ihren Kommilitonen gerade durch eine langfristige und intensive Entwicklung ihrer fachlichen und wissenschaftlichen Einstellungen, ihrer konsequenten Realisierung in und außerhalb der Schule über die aktive Auseinandersetzung mit fachlichen Problemen und einem höheren Niveau kognitiver Leistungsdispositionen aus.

**Tab. 17: Studienleistungen in Abhängigkeit vom Bildungsweg und Geschlecht**

Welchem Zensurendurchschnitt entsprechen Ihre im Verlaufe des Studiums gezeigten Leistungen?

		K.-Marx- Stip.	W.-Pieck Stip.	EOS- Absol- venten	BBS- Absol- venten	<u>Spezialklassen:</u>		männl.	weibl.
						ja	nein		
<b>a) Hauptfächer 1. Stj.:</b>									
(N =	1,0 - 1,2	51	31	43	24	70	33	40	42
	1,3 - 1,5	31	39	33	48	12	41	36	33
<b>b) Hauptfächer 2. Stj.:</b>									
(N =	1,0 - 1,2	58	41	52	33	70	44	50	48
	1,3 - 1,5	35	47	36	67	21	46	43	36
<b>c) Hauptfächer 3. Stj.:</b>									
(N =	1,0 - 1,2	65	56	64	30	63	61	61	62
	1,3 - 1,5	29	35	28	70	22	35	33	37
<b>d) Hauptfächer 4. Stj.:</b>									
(N = 34)	1,0 - 1,2	77	64	74	100	40	88	71	80
	1,3 - 1,5	23	36	26	(N = 2) -	60	13	29	20
<b>e) MLG:</b>									
---	1,0 - 1,2	65	53	61	64	67	57	58	61
	1,3 - 1,5	25	30	28	14	21	29	26	30
	1,6 - 1,8	1	2	3	4	0	2	3	0
	1,9 - 2,2	8	15	13	18	12	12	13	9



**Tab. 18:** Ausprägung leistungsrelevanter Persönlichkeitsqualitäten im Selbstvergleich zu den Kommilitonen

In welchem Maße sind Ihrer Meinung nach die unter a) bis l) genannten Eigenschaften bei Ihnen im Vergleich zur Mehrzahl Ihrer Kommilitonen ausgeprägt?

Diese Eigenschaft ist bei mir ...

- |   |                              |   |                                 |
|---|------------------------------|---|---------------------------------|
| 1 | sehr viel stärker ausgeprägt | 4 | etwa gleich ausgeprägt          |
| 2 |                              | 5 |                                 |
| 3 |                              | 6 |                                 |
|   |                              | 7 | sehr viel schwächer ausgeprägt. |

Jeweils Pos. 1+2 in %	RF Ges.	m	w	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	EOS- Absol- venten	BBS- Absol- venten	Spezialklassen:	
								ja	nein
a) Kreativität, schöpferische Ideen	5.	53	40	54	44	52	45	51	49
b) Beherrschen wissenschaftl. Arbeitmethoden	4.	59	49	61	50	58	47	51	56
c) Kenntnis des neuesten Entwicklungsstandes im Fach	8.	34	30	44	24	35	28	39	31
d) Fähigkeit zum logischen Denken	1.	70	58	69	65	68	64	70	67
e) Kenntnis der Praxis	11.	20	26	15	27	14	40	9	24
f) geistig-kulturelle Allgemeinbildung	9.	34	22	25	37	28	40	18	33
g) Verständnis für die Probleme anderer Fachrichtungen	10.	29	25	32	24	31	22	36	26
h) Fleiß, Ausdauer, Beharrlichkeit	2.	60	68	67	59	65	60	60	63
i) sprachliche Ausdrucksfähigk.	6.	47	41	47	44	45	54	33	49
k) Fähigkeit zum selbständigen Planen der Arbeit	3.	56	60	56	58	61	47	51	59
l) Fremdsprachenkenntnis	7.	35	56	42	41	45	25	54	38

**Tab. 19: Beherrschung leistung relevanter Studienanforderungen**

Wie gut beherrschen Sie im Vergleich zur Mehrzahl Ihrer Kommilitonen die folgenden Studienanforderungen?

Das beherrsche ich ...

- |   |                  |   |                       |
|---|------------------|---|-----------------------|
| 1 | sehr viel besser | 4 | etwa gleich           |
| 2 |                  | 5 |                       |
| 3 |                  | 6 |                       |
|   |                  | 7 | sehr viel schlechter. |

Jeweils Pos. 1+2 in %	RF Ges.	m	w	EOS- Absol- venten	BBS- Absol- venten	Spezialklasse:		Karl-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.
						ja	nein		
a) Beteiligung an der Dis- kussion in Lehrveranst.	1.	74	49	73	72	73	69	74	64
b) Studium der Literatur (einschl. Exzerpieren, Konspektieren)	8.	31	40	34	38	30	34	33	33
c) Anfertigen größerer the- matischer Arbeiten (Beleg-, Jahresarbeiten u.ä.)	7.	40	49	44	39	42	43	43	42
d) Anfertigen und Halten von Seminarreferaten, Kurzvor- trägen u.ä.	5.	49	46	47	55	48	49	53	43
e) Fakten lernen u. merken	9.	37	41	35	48	33	41	38	40
f) Wesentliches von Unwesent- lichem unterscheiden	2.	69	63	68	65	70	66	71	62
g) Probleme erkennen	3.	72	58	68	69	76	66	72	63
h) Beweise führen, Behauptun- gen widerlegen	4.	64	50	61	59	73	55	64	55
i) praktische Konsequenzen von theoretischen Sachverhalten erkennen	6.	49	39	46	51	45	46	47	45

**Tab. 20: Arbeitsstil der Sonderstipendiaten**

Charakterisieren Sie bitte Ihre Art und Weise zu studieren

Das trifft zu ...

- 1 vollkommen
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 überhaupt nicht

%	1 (1+2)	5+6
a) Ich versuche stets, die Entwicklung eines fachlichen Problems nachzuvollziehen	33 (70)	1
b) Ich konzentriere mich auf ausgewählte Probleme, statt alles zu lernen	16 (47)	16
c) Das Aufdecken von Problemen und ihre wissenschaftliche Bearbeitung ist mir wichtiger als das Lernen fertigen Wissens	19 (53)	6
d) Ich versuche, mir stets einen eigenen theoretischen Standpunkt zu mich interessierenden Problemen zu bilden	34 (79)	2

### 3. Aktivitätsstruktur der Sonderstipendiaten

#### 3.1. Fachlich-wissenschaftliche Aktivitäten

Das in den vorhergehenden Abschnitten festgestellte höhere Niveau kognitiver und ästimativer Leistungsdispositionen der Sonderstipendiaten gegenüber den "Normal-Studenten" korreliert stark mit einer spezifischen Aktivitätsstruktur der Sonderstipendiaten. Setzten die Sonderstipendiaten bereits vor dem Studium ihr deutlich höheres Interesse für Naturwissenschaften, Mathematik, Gesellschaftswissenschaften, Technik und Sprachen in über das normale Lehrpensum hinausreichende Aktivitäten um, so zählen sie auch im Studium zu den fachlich aktivsten Studenten. Ihre gesamte Aktivitätsstruktur ist dominant auf den fachlichen Gegenstand und seine wissenschaftlich-produktive Aneignung gerichtet - auch unter der Gefahr der tendenziellen Vereinseitigung ihrer Persönlichkeit! Diese fachorientierte Aktivitätsstruktur äußert sich vor allem in einer intensiveren Nutzung von Fachliteratur und Fachzeitschriften (s. Tab. 21), häufigen Diskussionen über fachliche Probleme mit Lehrkräften und Kommilitonen in und außerhalb der Lehrveranstaltungen (Tabelle 22) sowie einem hohen wissenschaftlichen Engagement in organisierter oder nichtorganisierter Form (Tab. 23, 24). Obwohl die Sonderstipendiaten zu den wissenschaftlich aktivsten Studenten zählen, gibt es auch bei einem Teil von ihnen noch Vorbehalte gegenüber organisierten Formen wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit. Das betrifft vor allem die zentralen Ausschreibungen des MHF und des ZR der FDJ, die wissenschaftlichen Studentenzirkel und die Jugendforscherkollektive (Tab. 23). Formalisierte, halbobligatorische Teilnahme und Auseinanderfallen von obligatorischen Lehrveranstaltungen und wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit sind einige der Gründe für diese Vorbehalte. Demgegenüber beschäftigen sich acht von zehn Sonderstipendiaten häufig mit wissenschaftlichen Problemen ihres Fache über das obligatorische Pensum hinaus außerhalb organisierter Formen, weitere 42 % auch auf fremden Fachgebieten (Tab. 24).

Immer dann, wenn die Studenten durch anspruchsvolle Problemstellungen gefordert sind, diese Aufgaben in den Augen der Studenten auch zur Lösung theoretisch oder/und praktisch relevanter Fragestellungen führt und sie bei der Bewältigung dieser Aufgaben von den Lehrkräften geachtet und unterstützt werden, führen die wissenschaftlichen Aktivitäten zu erheblichen Steigerungen des studentischen Leistungsvermögens. Die Studenten selbst geben vor allem folgende Effekte ihrer wissenschaftlichen Aktivitäten an (Rangfolge): (Tab. 25)

1. der bisherige Erkenntnisstand konnte vertieft werden,
2. das Interesse an der wissenschaftlichen Arbeit erhöhte sich,
3. die vorhandenen fachlichen Interessen konnten realisiert werden,
4. offene Fragen des Fache wurden besser erkannt,
5. die Kontakte zu den Lehrkräften vertieften sich.

Kritisch einzuschätzen ist jedoch, daß die Studenten die geringsten Effekte bei der verbesserten Kenntnis der Praxis sahen. Hier gilt es nachzudenken, inwieweit die geforderte Verbindung von Theorie und Praxis über die Kooperation mit Kombi- und Betrieben noch stärker für die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit genutzt werden kann und ein akademisches Elfenbeinturm-Denken bei den potentiellen Nachwuchswissenschaftlern verhindert werden kann.

Teilweise beträchtliche Unterschiede in der selbstempfundene Wirkung der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit zeigten sich zwischen männlichen und weiblichen Studenten sowie in Abhängigkeit von den vorhandenen fachlich-wissenschaftlichen Interessen und der individuellen Förderung der Studenten.

Ebenso wie bei den "Normalstudenten" weisen auch die männlichen Sonderstipendiaten eine stärker fachlich-wissenschaftlich orientierte Leistungsmotivation auf. Ihr Verhalten ist stärker auf die Verwirklichung ihrer fachlichen Interessen durch die Bearbeitung fachlich-wissenschaftlicher Problemstellungen gerichtet, während auch bei den weiblichen Sonderstipendiaten die Orientierung auf den Erkenntnis-/Wissenszuwachs dominiert. Dementsprechend haben die männlichen

Sonderstipendiaten häufiger hervor, daß sie durch die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit ihre fachlichen Interessen realisieren konnten, sich ihr Interesse an der wissenschaftlichen Arbeit erhöht hat und auch daß sich ihre Kontakte zu den Lehrkräften erweitert bzw. vertieft hätten. Letzteres ist über die fachlichen Interessen vermittelt und durch eine intensivere fachliche Kommunikation der männlichen Studenten bedingt. Die weiblichen Studenten betonen häufiger, daß sie durch ihre wissenschaftlich-produktive Tätigkeit ihren bisherigen Erkenntnistand vertiefen konnten, ihre Allgemeinbildung erweitern und ihr Berufsbild vervollkommen konnten.

Noch größere Differenzen als zwischen den männlichen und weiblichen Studenten finden sich zwischen fachlich-wissenschaftlich stark interessierten und wenig interessierten Studenten. Obwohl die Sonderstipendiaten insgesamt stärker fachlich-wissenschaftlich motiviert sind als die "Normal-Studenten", gibt es auch einen geringen Teil (ca. 10 ... 15%), die kaum fachlich-wissenschaftlich interessiert sind.

Insgesamt kann festgestellt werden: Je ausgeprägter das Interesse der Studenten an der wissenschaftlichen Bearbeitung fachlicher Probleme, desto größer sind auch die leistungsfördernden Effekte!

Die größten Differenzen und damit auch der mögliche Einfluß der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit, zeigen sich in Abhängigkeit vom fachlich-wissenschaftlichen Interesse bezüglich folgender Effekte:

- Erkennen offener Fragen des Fachgebietes,
- einen wissenschaftlichen Arbeitsstil erreichen,
- die Kontakte zu den Lehrkräften vertiefen bzw. erweitern (Tab. 25).

Letztgenanntes weist bereits auf die besondere Erziehungswirksamkeit und -potenz der Lehrkräfte hin. Dementsprechend verwundert es auch nicht, daß gerade die individuell stark geförderten und die Studenten, die häufig mit ihren Lehrkräften über fachliche Probleme oder über Forschungsaufgaben kommunizieren, auch wissenschaftlich aktiver sind sowie

auch einen größeren Zuwachs ihrer Leistungsfähigkeit durch die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit erleben. Das betrifft insbesondere die weitere Vertiefung der schon bestehenden Kontakte und kooperativen Beziehungen zu ihren Lehrkräften und die Aneignung eines wissenschaftlichen Arbeitsstils. Durch die gemeinsame Diskussion und Forschung mit Lehrkräften lernen sie das wissenschaftliche Know-how kennen und erschließen sie sich Möglichkeiten, ihre fachlichen Interessen zu realisieren (Tab. 25). In diesen Bereichen geben individuell stark geförderte Studenten häufiger leistungsfördernde Effekte gegenüber wenig oder kaum individuell geförderten Studenten an.

Weiterhin zeigen unsere Analysen, daß die Langfristigkeit der Entwicklung fachlich-wissenschaftlicher Interessen durch eigene Hobbies, durch Förderung der Eltern oder Lehrer wesentlich zur Entfaltung fachlich-wissenschaftlicher Aktivitäten im Studium und deren leistungsfördernde Wirksamkeit beiträgt. So zeigen vor allem auch Studenten ein höheres fachlich-wissenschaftliches Engagement, die sich vor dem Studium regelmäßig in fakultativen Formen außerschulisch mit wissenschaftlich-technischen Problemen beschäftigten. Auch Schüler von Spezialklassen sind im Studium wissenschaftlich engagierter auf ihrem Fachgebiet.

**Tab. 21: Informationsverhalten von Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten**

Wie oft benutzen Sie die folgenden Informationsquellen?

- |                        |                              |
|------------------------|------------------------------|
| 1 (fast) täglich       | 4 ein- bis zweimal monatlich |
| 2 mehrmals wöchentlich | 5 seltener bzw. gar nicht    |
| 3 einmal wöchentlich   |                              |

%	Sonderstipendiaten					"Leistungsspitze" SIL C / 5. Stj.					Gesamt- SIL C				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
a) Fachliteratur über den obligatorischen Lehrplan hinaus	5	29	20	37	9	9	22	23	33	13	6	16	21	34	23
b) Fachzeitschriften	1	19	21	47	11	2	18	24	43	13	2	13	23	43	19
c) kulturpolit. oder kulturwiss. Zeitschr.	4	6	19	26	46	nicht erfragt					nicht erfragt				
d) wissenschaftl. Litera- tur and. Fachgebiete	1	4	7	36	52	1	4	7	32	56	1	3	8	28	60
e) politische Zeit- schriften	25	19	16	31	9	nicht erfragt					nicht erfragt				
f) fakultative Vorlesun- gen oder Vorlesungen anderer Sektionen (außerhalb des obli- gatorischen Lehrplans)	0	5	18	19	58	nicht erfragt					1	2	6	10	81



Tab. 22: Fachliche Aktivitäten von Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten

	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	"Leistungs- spitze" SIL C	Gesamt- SIL C
a) Aktivität in fachlichen Diskus- sionen in Lehrveranstaltungen (1. Drittel)	96 %	88 %	80 %	37 %
b) Aktivität in fachl., polit. o. kulturellen Diskussionen außerh. von Lehrveranstaltungen (1.Drittel)	89 %	90 %	66 %	40 %
c) Anteil der realisierten Selbst- studienaufgaben (über 75 %)	35 %	32 %	22 %	9 %
d) im vergangenen Studienjahr gehal- tene Seminarreferate (Durchschn.)	4,8	3,6	-	2,5
e) Anzahl thematischer Abhandlungen im vergangenen Studienjahr	2,9	2,5	-	2,5
f) Aufwand für obligatorische Auf- gaben am Wochenende (Ø in Std.)	6,7	6,3	-	6,3
g) Häufigkeit Bibliotheksbesuch pro Monat (über 10mal)	23 %	21 %	14 %	11 %
h) Häufigkeit der Beschäftigung mit fachlichen Fragen über den obligatorischen Lehrplan hinaus (über 10mal)	25 %	27 %	-	8 %

**Tab. 23: Wissenschaftliche Aktivitäten von Sonderstipendiaten und SIL-"Normalstudenten"**

Sind Sie an einer oder mehreren Formen selbst wissenschaftlich tätig?

- 1 ja, regelmäßig
- 2 ja, aber unregelmäßig
- 3 nein, würde aber gern
- 4 nein, möchte auch nicht

	K.-Marx-Stip.				W.-Pieck-Stip.				"Leistungsspitze" SIL C/3. Stj.				Gesamt-SIL C			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
a) wissenschaftl. Studentenzirkel	28	13	17	42	27	5	36	32	15	9	30	47	12	7	27	54
b) wissenschaftl. Jugendobjekt	29	10	36	25	23	6	44	27	23	12	33	33	14	10	32	44
c) stud. Rationalisierungs- und Konstruktionsbüro	3	4	16	76	6	5	17	72	3	1	20	76	2	3	15	80
d) Leistungsschau der Studenten u. jungen Wissenschaftler	24	38	24	14	12	32	31	25	8	13	35	44	3	11	25	61
e) Forschungsseminar/ Oberseminar	20	13	36	23	15	9	39	38	18	10	32	40	13	6	25	56
f) zentrale Ausschreibung des MHF u. ZR der FDJ	3	8	31	58	3	5	19	73	1	4	17	77	1	3	14	82
g) Jugendforscherkollektiv	9	3	55	33	10	5	49	37	nicht erfragt				nicht erfragt			

**Tab. 24: Wissenschaftliche Aktivität von Sonderstipendiaten  
und "normalen" SIL-Studenten**

**Beschäftigen Sie sich außerhalb organisierter  
Formen mit wissenschaftlichen Problemen über  
das obligatorische Pensum hinaus?**

- 1 ja, ständig
- 2 ja, hin und wieder
- 3 selten
- 4 nein

	a) auf dem eigenen Fachgebiet				b) auf fremden Fachgebieten			
	1	2	3	4	1	2	3	4
a) K.-Marx-Stip.	34	50	9	7	14	31	43	12
b) W.-Pieck-Stip.	26	52	19	4	7	31	32	31
c) "Leistungsspitze"								
SIL C	22	53	18	7	6	35	35	25
d) Gesamt - SIL C	13	54	26	7	4	29	39	28

**Tab. 25: Wirkungen wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit**

Meine Teilnahme an Formen wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit trug dazu bei, ...

1 sehr stark 4  
2 5  
3 6 überhaupt nicht

	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	m	w	sehr stark indiv. geför- dert (Pos.1)	kaum indiv. geför- dert (Pos.5+6)	an wissenschaftl.- prod. Tätigkeit interessiert sehr stark (Pos.1)	kaum (Pos.5+6)
1. meinen bisherigen Er- kenntnistand zu vertiefen	83	80	79	89	92	78	97	57
2. mein Interesse an d. wiss. Arbeit zu erhöhen	74	76	77	69	85	64	88	71
3. meine fachlichen Interessen zu realisieren	72	70	73	65	78	51	83	43
4. offene Fragen meines Fach- gebietes zu erkennen	62	60	60	65	75	55	83	14
5. meine Kontakte zu Lehrkräf- ten zu erweitern bzw. zu vertiefen	55	58	59	49	80	25	76	29
6. Wissenslücken zu schließen	50	57	54	55	66	48	74	29
7. einen wissenschaftl. Arbeits- stil zu erreichen	56	49	53	53	65	32	76	14
8. mein Berufsbild zu vervoll- kommen	48	47	43	60	50	45	67	29
9. meine Allgemeinbildung zu erweitern	52	44	40	64	50	58	67	43
10. die Anforderungen der Praxis besser kennenzu- lernen	36	41	35	47	33	42	45	29

**Tab. 27: Häufigkeit des Beschäftigten mit fachlichen Problemen über den obligatorischen Lehrplan hinaus in einem Studienmonat (Angaben in Prozent)**

Population	kein- mal	1x	2bzw. 3x	4bzw. 5x	6bis. 10x	11x und mehr	Durch- schnitt
<b>Sonderatip. ges.</b>	3	3	13	29	26	26	6,2
männlich	1	3	11	31	26	28	7,5
weiblich	6	4	15	28	28	19	4,7
1. Studienjahr	7	7	14	35	19	18	4,4
3. Studienjahr	3	3	14	20	37	23	6,3
4. Studienjahr	0	2	11	40	9	38	8,0
<b>SIL B gesamt</b>	29	20	26	14	9	2	2,6
männlich	29	19	26	14	9	3	2,7
weiblich	31	20	26	13	8	2	2,5
Physik	13	14	38	23	9	3	3,1
Chemie	38	19	23	11	7	2	2,1
Technik	40	19	22	10	7	2	2,3
Medizin	26	25	26	14	7	2	2,6
Wiwi	28	20	27	16	8	1	2,6
Lehrer	27	20	27	14	9	3	2,7
Gewi	9	12	28	17	21	13	9,0
<b>SIL C gesamt</b>	11	12	30	24	15	8	3,5
männlich	8	9	26	27	18	12	4,0
weiblich	13	16	35	21	11	4	3,0
Physik	2	18	22	27	18	10	4,0
Chemie	12	18	28	26	13	3	3,1
Technik	12	12	27	23	16	10	3,0
Medizin	10	8	30	28	18	6	3,1
Lehrer	14	13	30	23	11	9	3,2
Wiwi	14	19	33	19	11	4	2,8
Gewi	6	5	22	24	19	24	4,9

**Tab. 28: Häufigkeit des Bibliotheksbesuches im Monat im Vergleich (Angaben in Prozent)**

Population	kein- mal	1x	2x	3bis 5x	6bis 10x	mehr als 10x	durch- schnittl. Anzahl
Sonderetip. ges.	1	8	16	33	20	22	4,7
männlich	2	8	17	34	18	21	4,5
weiblich	0	6	15	29	23	27	5,8
2. Studienjahr	4	7	18	39	17	15	4,2
3. Studienjahr	1	8	14	28	24	25	4,9
4. Studienjahr	0	7	20	33	16	24	4,7
SIL B gesamt	19	17	17	25	15	7	3,9
männlich	23	18	18	23	12	6	3,4
weiblich	15	15	16	27	19	8	4,4
Physik	14	15	13	31	23	4	4,3
Chemie	17	23	23	30	7	0	2,9
Technik	27	21	19	22	8	3	2,7
Medizin	28	18	13	22	15	4	3,1
Wiwi	11	15	19	23	21	11	5,0
Lehrer	12	13	16	31	21	7	4,5
MLG-Lehrer	5	0	5	13	17	60	13,5
SIL C gesamt	7	13	17	38	14	11	3,6
männlich	8	13	20	37	12	10	3,5
weiblich	6	12	18	39	15	10	3,8
Technik	5	18	20	38	12	7	3,3
Medizin	22	19	17	27	8	7	3,3
Wiwi	3	8	16	42	22	9	4,1
Lehrer	3	5	18	49	15	10	4,0
MLG-Lehrer	2	0	0	10	17	71	13,5
Physik	9	7	16	53	7	8	3,6
Chemie	10	14	24	36	13	3	3,1

### 3.2. Gesellschaftspolitische Aktivitäten

Ein wichtiges Kriterium der Zulassung zum Studium ist das politische Verantwortungsbewußtsein der zukünftigen Studenten für unsere sozialistische Gesellschaft. Die Mehrzahl der Studenten bekennt sich für unsere Gesellschaft und hat sich bereits in der Schulzeit über die Mitarbeit in der Pionierorganisation und der FDJ für die Gestaltung unserer Gesellschaft aktiv eingesetzt. Darin machen auch die Sonderstipendiaten keine Ausnahme. Sie gehörten zu 83 % (1) zum ersten Drittel ihrer Abiturklassen (Pos. 1+2) hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Aktivität. Besonders die weiblichen Sonderstipendiaten zeichneten sich durch eine Spitzenstellung bezüglich ihrer gesellschaftlichen Aktivitäten im Vergleich zu ihren Klassenkameraden aus (Tab. 28, 29). 85 % von ihnen gehörten zu den gesellschaftlich aktivsten Schülern (Pos. 1). Diese hohe gesellschaftliche Aktivität setzt sich auch im Studium fort. Auf der Grundlage einer ausgeprägten Identifikation mit der sozialistischen Gesellschaft, bei der sich die Sonderstipendiaten bereits positiv von den "Normal-Studenten" abheben, gehören 96 % (1) der Sonderstipendiaten zum ersten Drittel ihrer Seminargruppen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Aktivitäten. Sie bilden damit nicht nur den fachlich-wissenschaftlich aktivsten und leistungsfähigsten Teil ihrer Kollektive sondern auch ihren gesellschaftlich-politischen Kern. Das äußert sich vorrangig in der Tätigkeit in leitenden FDJ-Funktionen und politischen Funktionen außerhalb der FDJ. Mehr als die Hälfte (55 %) von ihnen ist als Mitglied einer übergeordneten FDJ-Leitung oder als FDJ-Gruppenleiter tätig (SIL C: 15 %). Im Unterschied zur Schulzeit sind die weiblichen Sonderstipendiaten im Studium nicht gesellschaftlich aktiver als die männlichen Studenten. Differenzen in der gesellschaftlichen Aktivität zeigen sich dagegen zwischen den einzelnen Fachrichtungen und zwischen Studenten mit und ohne Fördervortrag. Spitzenpositionen in der gesellschaftlichen Aktivität nehmen die Medizinstudenten (95 % Pos. 1) und die Gesellschaftswissenschaftler (82 % Pos. 1) ein. Generell kann fest-

gestellt werden, daß die Differenz zwischen Sonderstipendiaten und "Normal-Studenten" bezüglich der gesellschaftlichen Aktivität weitaus größer ist als innerhalb der Sonderstipendiaten zwischen den einzelnen Fachrichtungen. Wie bereits angedeutet, sind auch Studenten mit Fördervertrag gesellschaftlich engagierter als Sonderstipendiaten ohne Fördervertrag. Offensichtlich sind Fördermaßnahmen auch häufig an politische Funktionsausübungen gebunden, denn eine ebensolche Differenzierung findet sich nicht zwischen unterschiedlich individuell geförderten Studenten unabhängig von vertraglichen Fixierungen.

Neben der Tätigkeit in der FDJ oder anderen Organisationen äußert sich das hohe gesellschaftliche Engagement auch in der häufigen Rezeption politischer Zeitschriften (44 % lesen sie mehrmals pro Woche) und der Diskussion mit Lehrkräften über politisch-weltanschauliche Themen. Während 20 % der SIL C-Studenten öfter mit ihren Lehrkräften über politisch-weltanschauliche Themen diskutieren, trifft gleiches auf 48 % der Sonderstipendiaten zu.

Zusammenfassend kann deshalb festgestellt werden: Hohe Studienleistungen und gesellschaftliches Engagement für den Sozialismus bilden für die Sonderstipendiaten ein untrennbares Moment ihrer Studententätigkeit.



**Tab. 28: Gesellschaftliche Aktivität von Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten**

	K.-Marx- Stip.	W.-Pieck- Stip.	"Leistungs- spitze" SIL C	Gesamt- SIL C
<b>a) FDJ-Funktion:</b>				
. Übergeordnete Leitung	42 %	26 %	14 %	7 %
. FDJ-Gruppenlfr.	19 %	24 %	19 %	8 %
. Gruppenleitungs- mitglied	22 %	31 %	36 %	26 %
. sonstige	3 %	6 %	11 %	20 %
. keine	15 %	13 %	21 %	39 %
<b>b) politische Funktion außerhalb der FDJ (ja, %)</b>				
	36 %	32 %	22 %	17 %
<b>c) gesellschaftliche Aktivität (1. Drittel)</b>				
	95 %	98 %	72 %	46 %
<b>d) Zeit für gesellschaft- liche Aktivität (Tage pro Monat,   &gt; 10x)</b>				
	25 %	18 %	9 %	6 %

**Tab. 29: Zeitbudget pro Studienwoche und Häufigkeit im Monat für gesellschaftspolitische Tätigkeit der Sonderstipendiaten**

Population	durchschnittliche Anzahl von Stun- den in einer Woche	Häufigkeit in einem Monat Durchschnitt - an Tagen:
Sonderstip. ges.	4,4	6,0
männlich	4,5	5,5
weiblich	4,3	7,0
2. Studienjahr	3,5	4,7
3. Studienjahr	4,8	7,0
4. Studienjahr	4,2	5,5
SIL B gesamt	3,9	4,1
SIL C gesamt	2,1	3,1
männlich	2,1	3,3
weiblich	2,1	3,0

### 3.3. Zeitbudget der Sonderstipendiaten

Die Vergleiche der Sonderstipendiaten mit der SIL-Population bezüglich des durchschnittlichen Zeitbudgets geben einige Rätsel auf, die nicht völlig zu lösen sind (und vielleicht auch methodische Ursachen hat).

Es ergibt sich der eigenartige Sachverhalt, daß die Sonderstipendiaten - bei aller Differenziertheit - etwa gleichviel Zeit für die Realisierung der Studententätigkeiten zu nutzen scheinen, wie der Durchschnitt der SIL-Population (60,3 Wochenstunden = SIL B-Population; männlich: 58,8 Stunden; weiblich: 61,8 Stunden; Sonderstipendiaten: 60,8 Wochenstunden; männlich: 60,3 Stunden; weiblich: 62,4 Stunden - vgl. auch Tab. 30) und dabei einen wesentlich höheren Realisierungsgrad der Aufgaben erreichen (77 % Realisierungsgrad) als der Durchschnitt der SIL-Population (62 %). Der Unterschied beträgt immerhin 15 %.

Die Sonderstipendiaten nutzen nach diesen Ergebnissen in der Regel mehr Zeit, um die Lehrveranstaltungen zu besuchen (SIL-Population: 25,4 Wochenstunden; männlich: 25 Stunden; weiblich: 26 Stunden; Sonderstipendiaten: 27,9 Wochenstunden; männlich: 27,2 Stunden; weiblich: 29,6 Stunden). Möglicherweise kommt dies dadurch zustande, daß diese Studenten fakultative Lehrveranstaltungen besuchen. Das würde für das Fachinteresse, das fachübergreifende und interdisziplinäre Interesse und die höhere Studienmotivation der Sonderstipendiaten sprechen. Ausnahmen hinsichtlich eines höheren Zeitbudgets der Sonderstipendiaten für die Lehrveranstaltungen sind die Lehrerstudenten (SIL-Population Lehrerstudenten: 24,7 Wochenstunden; Sonderstipendiaten dieser Studienrichtung: 24,3 Stunden) und die Medizinstudenten (SIL-Population Medizinstudenten: 29 Wochenstunden; Sonderstipendiaten dieser Studienrichtung 27,6 Stunden), wo demnach die Sonderstipendiaten etwas weniger häufig als der Durchschnitt Lehrveranstaltungen besuchen.

Gegenüber ist überraschenderweise das Zeitbudget der SIL-Population für das Selbststudium in der Regel umfangreicher als das der Sonderstipendiaten (SIL-Population: 23,6 Wochen-

stunden; männlich: 22,8 Stunden; weiblich: 24,3 Stunden; Sonderstipendiaten: 17,4 Wochenstunden; männlich: 17,1 Stunden; weiblich: 18,1 Stunden) (Tab. 30). Das läßt sich nicht nur mit einem effektiveren Arbeitsstil und höherer Studienmotivation erklären, da trotz des geringeren Selbststudienzeitbudgets der Realisierungsgrad der Selbststudienaufgaben um durchschnittlich 15 % höher ist. Die einzigen Ausnahmen von dieser Regel sind die Sonderstipendiaten der Technikwissenschaften (SIL-Population Technikwissenschaften: 18,3 Wochenstunden; Sonderstipendiaten dieser Studienrichtung: 19,6 Stunden) und der Wirtschaftswissenschaften (SIL-Population Ökonomie: 19,5 Wochenstunden; Sonderstipendiaten dieser Studienrichtung: 19,7 Stunden).

Verständlich dagegen erscheint, daß die Sonderstipendiaten in größerem Umfang das Wochenende sowohl zur Lösung von Studienaufgaben als auch für wissenschaftlich-produktive Tätigkeiten über das obligatorische Studienpensum hinaus nutzen. Wenn man das Zeitbudget für Lehrveranstaltungen am Wochenende abzieht, dann beträgt das Zeitbudget der SIL-Population am Wochenende für Studententätigkeiten im Durchschnitt 6,2 Stunden (männlich: 6 Stunden; weiblich: 6,5 Stunden). Dagegen werden von den Sonderstipendiaten am Wochenende im Durchschnitt rund 10 Stunden für die Wissenschaft genutzt - ohne Besuch von Lehrveranstaltungen. Davon entfallen 6,4 Stunden (männlich: 6,3 Stunden; weiblich: 6,9 Stunden) auf das Realisieren obligatorischer Studienaufgaben, und 3,6 Stunden (männlich: 3,4 Stunden; weiblich: 3,9 Stunden) werden von den Sonderstipendiaten für wissenschaftliche Arbeiten über das obligatorische Studienpensum hinaus verwendet. Besonders viel Zeit am Wochenende zur Erfüllung von Studienaufgaben nutzen diese Studenten der Wirtschaftswissenschaften mit 7,1 Stunden, der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung mit 6,9 Stunden und der Technikwissenschaften mit 6,5 Stunden. Besonders die Sonderstipendiaten unter den Lehrerstudenten verwenden am Wochenende ein hohes Zeitbudget für wissenschaftliche Arbeiten über das obligatorische Studienpensum hinaus, nämlich 6,1 Stunden.

Relativ hoch ist dieses Zeitbudget (4,6 Stunden) bei den Studenten mit einem besonders hohen Wissenschaftsinteresse. Das weist uns auf den interessanten Zusammenhang hin, daß einmal das Wissenschaftsinteresse bei den Sonderstipendiaten als wirksame Studienmotivation zu intensiveren Beschäftigen mit wissenschaftlichen Problemen führt, was natürlich Zeit kostet, aber auch zu wissenschaftlichen Fähigkeiten beiträgt, die hohe Studienleistungen ermöglichen. Unter diesem Blickwinkel wird auch verständlich, daß diese Studenten wesentlich mehr Zeit in wissenschaftlich-produktive Tätigkeiten investieren als der Durchschnitt der SIL-Population (SIL-Population 1,8 Wochenstunden; männlich: 1,8 Stunden; weiblich: 1,9 Stunden; Sonderstipendiaten: 4,9 Wochenstunden; männlich: 5 Stunden; weiblich: 4,8 Stunden). Sie beschäftigen sich auch öfter sowie mit größerem Zeitumfang mit wissenschaftlichen Arbeiten über den Lehrplan hinaus (SIL-Population: 3,5mal monatlich; männlich: 4mal; weiblich: 3mal; Sonderstipendiaten: 6mal monatlich; männlich: 7,5mal; weiblich: 4,7mal). Sie haben ein Zeitbudget von 4,9 Wochenstunden (männlich: 5 Stunden; weiblich: 4,8 Stunden) für wissenschaftlich-produktive Tätigkeiten.

Die Sonderstipendiaten sind auch etwas häufiger in Bibliotheken zu finden (SIL-Population: 3,9mal monatlich; männlich: 3,4mal; weiblich: 4,4mal; Sonderstipendiaten: 4,7mal monatlich; männlich: 4,5mal; weiblich: 5,8mal). Auch hier zeigen sich wieder besonders enge Zusammenhänge mit dem hohen Fachinteresse.

Damit erweist sich das Zeitbudget dieser Studenten - bei aller gebotenen Vorsicht der Interpretation der gefundenen empirischen Daten - als eine wesentliche Bedingung für ihre überdurchschnittlichen Studienleistungen. Grob gesehen geht das in der Regel aber nicht auf Kosten der gesellschaftspolitischen und kulturell-künstlerischen Aktivitäten.

Im Gegenteil: Die Sonderstipendiaten zeichnen sich durch ein überdurchschnittlich hohes Zeitbudget für gesellschaftspolitische Tätigkeiten aus (SIL-Population: 3,9 Wochenstunden; männlich: 3,9 Stunden; weiblich: 3,9 Stunden; Sonderstipendiaten: 4,5 Wochenstunden; männlich: 4,5 Stunden; weiblich:

4,3 Stunden). Zumindest ist das Zeitbudget der Sonderstipendiaten für die gesellschaftspolitische Arbeit in den einzelnen Studienrichtungen nicht unter dem Durchschnitt (vgl. dazu Tab. 30).

Auch das Zeitbudget für kulturell-künstlerische Rezeption und -Tätigkeit sieht überraschenderweise bei den Sonderstipendiaten etwas günstiger aus als beim Durchschnitt der SIL-Population (SIL-Population: 5,5 Wochenstunden; männlich: 5,2 Stunden; weiblich: 5,8 Stunden; Sonderstipendiaten: 6,3 Wochenstunden; männlich: 5,8 Stunden; weiblich: 7,5 Stunden).

Zusammenfassend kann festgestellt werden:

a) Die Sonderstipendiaten sind fachlich hochmotiviert und besitzen einen entwickelten wissenschaftlichen Arbeitsstil. Auf dieser Grundlage gelingt es ihnen, trotz eines geringeren Zeitaufwandes für die Realisierung obligatorischer Studienaufgaben ein deutlich höheres Niveau dieser Aufgabenerfüllung zu erreichen als ihre Kommilitonen.

Die "eingesparte" Zeit benutzen sie vorrangig zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit fachlichen Problemen über das obligatorische Pensum hinaus.

b) Verglichen mit ihren Kommilitonen wenden die Sonderstipendiaten einen erheblichen Teil ihres Zeitbudgets für gesellschaftlich-politische Aktivitäten u.a. im Rahmen der FDJ auf.

c) Die Mehrzahl der Sonderstipendiaten ist geistig-kulturell interessiert und bemüht sich auch, diese Interessen umzusetzen. Im Vergleich zu anderen Studenten stellen diese Sonderstipendiaten ihre geistig-kulturellen Interessen jedoch häufig zugunsten fachlich-wissenschaftlicher Interessen und der gesellschaftlich-politischen Tätigkeit zurück. Trotzdem wenden sie jedoch in der Gesamttenenz noch mehr Zeit auf für die kulturelle Betätigung und Rezeption als ihre Kommilitonen.<sup>3)</sup>

**Tab. 30:** Zum Studienzeitbudget der Sonderstipendiaten  
im Vergleich (in Wochenstunden)

- 1 Gesamtstudienzeitbudget
- 2 Zeitbudget für Lehrveranstaltungen
- 3 Zeitbudget für Selbststudium
- 4 Zeitbudget für sonstige Studententätigkeiten
- 5 Zeitbudget für wissenschaftlich-produktive Tätigkeiten
- 6 Zeitbudget für Wege im Studienprozeß
- 7 Zeitbudget für gesellschaftspolitische Tätigkeit
- 8 Zeitbudget für kulturell-künstlerische Tätigkeit und - Rezeption

Population	1	2	3	4	5	6	7	8
<b>Sonderstip.</b>								
ges.	60,8	27,9	17,4	4,2	4,9	6,4	4,4	6,3
männl.	60,3	27,2	17,1	4,5	5,0	6,5	4,5	5,8
weibl.	62,4	29,6	18,1	3,7	4,8	6,2	4,3	7,5
2. Studienj.	59,5	31,5	18,9	1,7	2,1	5,3	3,5	6,5
3. Studienj.	63,7	29,3	18,8	4,2	4,4	7,0	4,8	6,2
Math.-Nat.	60,7	26,8	16,8	7,9	4,9	5,0	4,7	4,9
Technik	62,9	30,7	19,6	4,3	3,0	5,3	3,4	5,0
Medizin	59,6	27,6	15,2	5,0	5,5	6,3	4,8	7,2
Lehrer	55,2	24,3	12,0	4,4	5,4	9,1	4,3	7,3
Wiwi	61,5	31,7	19,7	1,1	2,8	6,2	4,4	8,1
Gewi	59,0	22,9	19,5	0,8	6,9	8,9	5,7	8,6
<b>SIL B gesamt</b>	60,3	24,4	23,6	4,0	1,8	7,3	3,9	5,5
männl.	58,8	25,0	22,8	3,9	1,8	7,1	3,9	5,2
weibl.	61,8	26,0	24,3	4,0	1,9	7,5	3,9	5,8
Physik	59,6	25,4	21,4	4,3	1,5	7,0	3,4	5,6
Chemie	50,7	19,9	14,1	11,4	1,5	3,6	3,3	6,7
Technik	55,5	24,8	18,3	3,6	1,5	7,3	3,6	5,0
Medizin	68,0	29,0	23,8	5,1	1,6	8,5	3,5	4,4
Lehrer	53,6	24,7	17,1	3,6	1,6	6,6	3,9	5,8
Wiwi	59,4	26,6	19,5	1,8	2,8	8,4	4,4	6,8
MLG-Lehrer	55,5	21,5	23,7	0,6	2,1	7,6	6,0	6,6
<b>SIL C gesamt</b>	53,6	26,0	16,0	2,5	1,8	7,3	2,2	7,6
männl.	52,5	25,0	15,5	3,0	1,9	7,1	2,2	7,3
weibl.	54,3	27,0	17,0	1,0	1,8	7,9	2,2	8,0
Technik	53,8	25,5	16,0	5,0	1,8	7,3	1,9	6,9
Medizin	61,0	29,0	18,5	2,5	2,5	8,5	1,8	6,3
Lehrer	51,7	25,5	15,0	2,8	18,0	6,6	1,2	9,3
Wiwi	53,8	27,0	16,5	0,5	1,4	8,4	2,4	9,3
MLG-Lehrer	51,2	23,5	25,0	0,9	1,8	7,6	3,4	10,9
Physik	65,7	25,5	18,0	13,5	1,7	7,0	2,1	8,0
Chemie	62,0	24,5	17,5	15,0	1,4	3,6	1,9	6,0

#### 4. Soziale Beziehungen der Sonderstipendiaten

Die Gestaltung der sozialen Beziehungen ist eine wesentliche Voraussetzung für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung des Studenten und insbesondere auch seiner Leistungsentwicklung. So wie sich die Persönlichkeit nur durch die tätige Aneignung gesellschaftlich und individuell relevanter Gegenstände entwickelt, so vollzieht sich dieser Aneignungsprozeß immer über die mehr oder weniger bewußte Gestaltung sozialer Beziehungen. Kommunikation und Kooperation stellen dabei die entscheidenden Realisierungsformen der sozialen Beziehungen für die Leistungsentwicklung der Studenten dar.

Im folgenden soll untersucht werden, ob sich die Sonderstipendiaten bei der Gestaltung ihrer sozialen Beziehungen von "Normal-Studenten" unterscheiden und in welchem Maße die sozialen Beziehungen zur Entfaltung ihrer Leistungen beigetragen haben.

Unsere Analysen belegen: Die Mehrzahl der Sonderstipendiaten fühlt sich in ihren Kollektiven wohl, ist in das Kollektivleben integriert und bestimmt es selbst wesentlich mit (s. Tabellen 31, 32). Heute ist es für die Seminargruppenkollektive durchaus nicht üblich, überdurchschnittliche Leistungen durch negative Bewertungen (z. B. Bezeichnung als "Streber") herabzusetzen. Vielmehr herrscht eine offene Atmosphäre vor, in der über alle Probleme diskutiert werden kann. Hohe Studienleistungen anzustreben, gilt als selbstverständliche Norm. Jedoch wird auch deutlich, daß die engagierte Beschäftigung mit fachlichen Problemen über das obligatorische Pensum hinaus noch nicht zur Selbstverständlichkeit für die Mehrzahl der Studenten gehört (Tab. 31). Die Sonderstipendiaten heben sich von ihren Kommilitonen nicht schlechthin durch ihre besseren Leistungsergebnisse ab, sondern zeichnen sich durch ein überdurchschnittliches fachlich-wissenschaftliches Engagement aus. Ihr höheres fachlich-wissenschaftliches Engagement wird vor allem von fachlich-wissenschaftlich interessierten und aktiven Studenten auch innerhalb der Sonderstipendiaten hervorgehoben. Dieses Niveau der sozialen Integration der Sonderstipendiaten in ihre Kollektive ist sowohl Voraussetzung als

auch Effekt der Leistungsentwicklung der Sonderstipendiaten. Indem hohe Studienleistungen durch das Kollektiv eine hohe Wertschätzung erfahren, sind die Voraussetzungen für die soziale Integration dieser hochleistungsfähigen Studenten gegeben und zugleich die weitere Stimulierung neuer Leistungen möglich. Zugleich bestimmen die Sonderstipendiaten in konstruktiver Weise wesentlich das fachlich-wissenschaftliche und gesellschaftlich-politische Leben ihrer Kollektive und tragen dadurch entscheidend zur Entwicklung ihrer Kollektive bei. Nur in dieser Wechselwirkung von Leistungserbringung und Leistungsanerkennung/-stimulierung auf der einen Seite ist auch die Einheit von sozialer Integration und Kollektiventwicklung auf der anderen Seite zu erklären.

Trotz dieser positiven Grundtendenz weisen unsere Ergebnisse auch auf noch vorhandene Reserven in den Kollektivbeziehungen hin. Zum ersten kann ein effektiver Leistungsanstieg für die Mehrheit der Studenten nur erreicht werden, wenn als Kollektivnorm nicht nur das Abarbeiten des verlangten Studienpensums und das Erringen hoher Studienleistungen schlechthin gilt, sondern das Streben nach überdurchschnittlichen Leistungen, verbunden mit dem fachlich-wissenschaftlichen Engagement über das verlangte Pensum hinaus, zur Selbstverständlichkeit für alle Studenten wird. Zum zweiten besteht gerade bei leistungstarken Studenten eine Tendenz zum Alleinarbeiten. Die Analysen im Rahmen der SIL weisen auf dieses Problem hin, und unsere Ergebnisse unter den Sonderstipendiaten bestätigen diesen Trend verstärkt (Tab. 31). Für die Leistungssteigerung des ganzen Kollektive ist jedoch ein hohes Niveau kollektiver Arbeit notwendig. Dem entgegen stehen ein insgesamt unentwickeltes Niveau kollektiven Studierens, das vielfach auf die einfache Kompensation von Leistungsschwächen auf Kosten leistungstärkerer Studenten hinausläuft und ein auf die Einzelleistung zugeschnittener und diese teilweise noch hypertrophierender Studienprozeß.

Im Unterschied zur fachlichen Kooperation sind die Sonderstipendiaten sehr kommunikativ. 64 % von ihnen gehören einem relativ festen Personenkreis an, in dem über fachliche Probleme



diskutiert wird. Zu diesen Diskussionskreisen gehören vorrangig Kommilitonen der eigenen Seminargruppe und anderer Seminargruppen. Im Unterschied zu "Normal-Studenten" gehören die Sonderstipendiaten häufiger auch zu Diskussionskreisen, an denen auch Lehrkräfte beteiligt sind (60 % im Vergleich zu 22 % bei SIL C). Oberhaupt zeichnen sich die Sonderstipendiaten durch eine intensivere fachlich-wissenschaftliche Kommunikation zu ihren Lehrkräften aus (Tab. 33). Sie diskutieren noch häufiger als die "Leistungsspitze" der SIL-C-Population vor allem über fachliche Fragen, die über den Rahmen der Lehrveranstaltungen hinausgehen, Forschungsaufgaben und auch über politisch-weltanechauliche Themen (Tab. 33).

Innerhalb der Sonderstipendiaten sind es wiederum die männlichen Studenten, die auf Basis stärkerer fachlicher Interessiertheit auch häufiger über sie interessierende fachliche Probleme und über Forschungsaufgaben mit ihren Lehrkräften diskutieren.

Wiederholt beweist sich, daß das fachlich-wissenschaftliche Interesse und die eigenständige Beschäftigung mit fachlichen Problemen die entscheidenden Voraussetzungen für die intensive gegenseitige Kommunikation zwischen Lehrkräften und Studenten ist und aus dieser Triade auch die stärksten Impulse für die Leistungsentwicklung der Studenten entstehen. Werden die Studenten dann noch gezielt individuell gefördert, indem sie in den wissenschaftlichen Meinungsetreit und die Forschung einbezogen werden, dann sind die entscheidenden Bedingungen für Höchstleistungen im Studium gegeben.

Im Großen und Ganzen schätzen die Sonderstipendiaten ihr Verhältnis zu den Lehrkräften positiv ein und, wie zu erwarten, auch besser als "Normal-Studenten". Das kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß nur 43 % der Sonderstipendiaten gemeinsam mit Lehrkräften Forschungsaufgaben bearbeiten und sich nur jeder 2. Sonderstipendiat durch Lehrkräfte individuell gefördert fühlt. Gerade unter der Voraussetzung, daß die Sonderstipendiaten zu den potentiellen Nachwuchswissenschaftlern gehören, sollten hieraus Konsequenzen abgeleitet werden.

**Tab. 31: Kollektivklima in den Seminargruppen der Sonderstipendiaten**

Wie schätzen Sie das Klima in Ihrem Seminargruppenkollektiv ein?

Das trifft zu    1    vollkommen  
                  2  
                  3  
                  4  
                  5  
                  6    überhaupt nicht

Jeweils Pos. 1+2 in % und Pos. 5+6 in %	Sonderstip.		m	w	Fördervertrag	
	Ges. 1+2	Ges. 5+6			ja	nein
a) Die Mehrzahl der Kommilitonen beschäftigt sich gern mit fachlichen Problemen über das verlangte Pensum hinaus	11	39	13	8	15	4
b) Wer fachlich mehr leistet als verlangt wird, gilt als "Streber"	6	70	4	12	4	12
c) In meinem Kollektiv kann man über alles diskutieren	63	10	72	44	64	61

**Tab. 32:** Beziehungen der Sonderstipendiaten und "Normal-Studenten" (SIL B, 2. Stj.) zu ihren Kommilitonen

Wenn Sie an Ihr Verhältnis zu Ihren Kommilitonen denken, können Sie dann folgendes von sich sagen?

Das trifft zu    1 vollkommen  
                          2  
                          3  
                          4  
                          5  
                          6 überhaupt nicht

Jeweils Pos. 1+2 in %	Sonder- stipen- diaten	"Normal- Studen- ten" (SIL B, 2. Stj.)	Von den Sonderstipendiaten:		Förder- vertrag		2.Stj.	4.Stj.
			m	w	ja	nein		
a) Ich habe schnell Kontakt gefunden	77	75	75	82	78	76	78	85
b) Ich bin beliebt	54	48	50	62	55	50	43	61
c) Ich werde als einer der fachlich Besten anerkannt	98	nicht erfragt	97	100	99	96	100	89
d) Ich arbeite lieber allein	37	20	37	36	35	40	25	39
e) Ich bin in der Freizeit gern allein	5	11	6	4	7	2	4	4
f) Mit den meisten Mitstudenten komme ich gut zurecht	91	90	93	88	94	87	93	95

**Tab. 33: Lehrkräfte-student-Kommunikation bei Sonderstipendiaten und "normalen" SIL-Studenten**

Wie oft haben Sie in diesem Studienjahr mit Lehrkräften über folgendes gesprochen?

- 1 sehr oft
- 2 oft
- 3 selten
- 4 nie

4 nio

Von den Sonderstipendiaten:																	
a) Sonderstipendiaten				b) "Leistungs-spitze" SIL C/3.Stj.				c) Gesamt-SIL C						Individuell gefördert		Interesse an wpT:	
1	(1+2)	4		1	(1+2)	4		1	(1+2)	4	1+2	1+2	sehr stark 1+2	kaum 1+2	sehr stark 1+2	kaum 1+2	
a) Über persönliche Fragen	3	(21)	21	3	(16)	33		2	(11)	43	23	19	43	6	28	36	
b) Über meine Studienleistungen	3	(33)	11	2	(21)	18		1	(17)	21	31	37	52	9	48	45	
c) Über politisch-weltanechauliche Themen	11	(48)	6	8	(34)	17		4	(28)	25	46	53	74	32	73	54	
d) Über fachl. Probleme, die mich über den Rahmen d. Lehrveranst. hinaus interessieren	19	(65)	4	15	(50)	13		5	(31)	23	73	48	83	26	81	45	
e) Über geistig-kulturelle Themen	1	(10)	57	2	(14)	42		1	( 2)	51	8	15	22	3	17	9	
f) Über Forschungsaufgaben	19	(65)	7	13	(49)	16		6	(31)	31	70	53	98	33	98	64	

### 5. Geistig-kulturelles Niveau der Sonderstipendiaten

Die Sonderstipendiaten unterscheiden sich kaum von der SIL-Population bezüglich der Differenziertheit des geistig-kulturellen Anspruchsniveaus und sind im gleichen Maße zufrieden/unzufrieden mit den Möglichkeiten, ihre geistig-kulturellen Bedürfnisse zu realisieren wie der Durchschnitt der jeweiligen Studienrichtung des entsprechenden Immatrikulationsjahrgangs. Der einzige Unterschied besteht zunächst darin, daß der Anteil der mit der geistig-kulturellen Bedürfnisbefriedigung Unzufriedenen größer ist (vgl. Tab. 34). Besonders deutlich wird das bei den weiblichen Sonderstipendiaten (Anteil der Unzufriedenen Pos. 5+6 = 15 %), den Sonderstipendiaten im 3. Studienjahr (18 %, bei der SIL-Population 9 %) und den Sonderstipendiaten aus den Studienrichtungen Gesellschaftswissenschaften (18 %, SIL 4 %), Medizin (15 %, SIL 7 %), Technik (12 %, SIL 6 %), Pädagogik (13 %, SIL 5 %). Ist der Grad der Zufriedenheit mit der Realisierung der geistig-kulturellen Bedürfnisse bei den Studenten im 2. Studienjahr im Durchschnitt 1,9, so liegt er im 3. Studienjahr bei 2,7. Bei der SIL-Population ist zwar auch eine Tendenz des Rückgangs der Zufriedenheit erkennbar (aber im 2. Studienjahr war bereits der Grad der Zufriedenheit mit 2,4 niedrig und sank im 3. Studienjahr auf 2,6), aber in viel geringerem Umfang. Dadurch haben wir im 3. Studienjahr wieder eine Übereinstimmung im Grad der Zufriedenheit zwischen der SIL-Population und den Sonderstipendiaten. Insbesondere mit dem Anwachsen der Anforderungen im 3. Studienjahr und dem höheren Realisierungsgrad dieser Anforderungen durch die Sonderstipendiaten nimmt der Grad der Zufriedenheit bezüglich der geistig-kulturellen Bedürfnisbefriedigung besonders ab. Neben dem Anspruchsniveau - und sicher einer Reihe anderer Faktoren - werden hier vor allem Zusammenhänge mit der Aufgabenbewältigung im Studium und der Studienbelastung deutlich.

Was bewirkt der hohe Leistungsanspruch der Sonderstipendiaten bezüglich der Selbsteinschätzung ihres geistig-kulturellen Niveaus im Verhältnis zu den anderen Studenten?

Die Sonderstipendiaten schätzen sich - bei aller Differenziertheit (vgl. dazu Tab. 35) - geistig-kulturell etwas aktiver als der Durchschnitt der SIL-Population ein. Während bei der SIL-Population 41 % sich zum 1. Drittel hinsichtlich der geistig-kulturellen Betätigung rechnen, sind es 46 % der Sonderstipendiaten. Besonders viele weibliche Sonderstipendiaten (63 %, SIL weiblich: 45 %) rechnen sich zum 1. Drittel hinsichtlich der kulturellen Betätigung. Damit zeigen diese weiblichen Studenten, daß sie besser als ihre Kommilitoninnen, bei hohem geistig-kulturellem Anspruchsniveau, in der Lage sind, die fachlichen Studienanforderungen und ihren geistig-kulturellen Anspruch während des Studiums besser in Übereinstimmung zu bringen. Hier wirken sich besonders ihre hohe Studienmotivation, verbunden mit einem besseren Arbeitsstil, und ihre überdurchschnittlichen geistig-kulturellen Voraussetzungen positiv aus.

Im 2. Studienjahr rechnen sich 61 % der Sonderstipendiaten zum 1. Drittel hinsichtlich der kulturellen Betätigung. Diese Studenten können jedoch ihren hohen Leistungsanspruch nur realisieren, wenn sie Abstriche bei der Befriedigung ihrer geistig-kulturellen Bedürfnisse vornehmen. Wenn z. B. auch 40 % der Sonderstipendiaten der Technikwissenschaften sich zum 1. Drittel hinsichtlich der kulturellen Betätigung rechnen, so sind sie damit kulturell engagierter als der Durchschnitt der Technikstudenten (1. Drittel: 38 %), d. h., daß sie durch ihre besseren geistig-kulturellen Voraussetzungen und einen besseren Arbeitsstil intensiver studieren, aber auch intensiver kommunizieren und dadurch ihrem höheren geistig-kulturellen Anspruchsniveau wenigstens in einem begrenzten Umfang entsprechen. Alle diese Zusammenhänge werden durch Aussagen hinsichtlich der kulturell-künstlerischen Betätigung dieser Studenten untermauert.

#### Kulturell-künstlerische Betätigung der Sonderstipendiaten

Wir wollen zunächst die zeitraubendste Form der geistig-kulturellen Betätigung untersuchen: die kulturell-künstlerische Selbstbetätigung.

Hatton wir festgestellt, daß die Mehrzahl der Sonderstipendiaten in der Regel mit hohem geistig-kulturellen Niveau und überdurchschnittlich häufiger kulturell-künstlerischer Betätigung zur Hochschule kam sowie - zumindest in der Mehrzahl der Studienrichtungen - über dem Durchschnitt der geistig-kulturellen Aktivität, so sieht die Situation jetzt anders aus.

Der Umfang der kulturell-künstlerischen Betätigung dieser Studenten scheint diese Aussagen zumindest in Frage zu stellen.

Natürlich muß man sich unter den gegenwärtigen Studienbedingungen und dem Leistungsanspruch fragen, ob ein solcher Umfang, schon rein zeitlich gesehen, überhaupt realisierbar ist und nicht den konkreten Verhältnissen des Studiums widerspricht.

So wird auf dem ersten Blick deutlich, daß ein nicht unerheblicher Teil der Sonderstipendiaten (70 %; männlich: 76 %, weiblich: 58 %) gerade bezüglich der kulturell-künstlerischen Betätigung größere Einschränkungen vornimmt (vgl. Tabelle 36). Damit liegt insgesamt die Häufigkeit der kulturell-künstlerischen Betätigung unter dem Durchschnitt der SIL-Population, Können wir bei der SIL-Population davon ausgehen, daß in einem "normalen Studienmonat" im Durchschnitt an 1,9 bis 2,4 Tagen kulturell-künstlerische Tätigkeit realisiert wird, so liegt der Durchschnitt der Sonderstipendiaten bei 1,4 Tagen (männlich: 1,1; weiblich: 2,2). Haben wir sonst 16 bis 18 % der Studenten (männlich: 8 bis 18 %; weiblich: 10 bis 19 %), die sich sehr häufig kulturell-künstlerisch betätigen (mehr als viermal monatlich), so ist dieser Anteil unter den Sonderstipendiaten höchstens 12 % (männlich: 8 %; weiblich: 20 %). Einzige Ausnahme bilden die Sonderstipendiaten des Lehrerstudiums (30 %) und die weiblichen Sonderstipendiaten, die sich im Durchschnitt an 2,2 Tagen im Monat kulturell-künstlerisch betätigen und von denen sogar 20 % sich sehr häufig mit künstlerischen Tätigkeiten befassen und damit zumindest im SIL-Durchschnitt liegen und das bei höheren Studienleistungen. Das verdient schon besondere Beachtung. Damit muß ein überraschendes Phänomen bezüglich der weibli-

chen Sonderstipendiaten hervorgehoben werden.

Alle unsere bisherigen Untersuchungen - einschließlich der SIL - zeigten, daß die Studentinnen in allen Studienrichtungen fleißiger sind als ihre männlichen Kommilitonen und einen höheren Realisierungsgrad der Studienaufgaben aufweisen, aber zum großen Teil durch Abstriche im kulturell-künstlerischen Bereich, wodurch bei ihnen eine besonders große Diskrepanz zwischen geistig-kulturellen Bedürfnissen und entsprechenden Tätigkeiten sichtbar wurde.

Das ist bei den weiblichen Sonderstipendiaten zwar auch in einem gewissen Maße zutreffend, aber hier werden die Abstriche vor allem bei der Erfüllung der alltäglichen Hausarbeiten vorgenommen. Dadurch ist ihr kultureller Betätigungsgrad höher als der der männlichen Sonderstipendiaten und teilweise auch als der ihrer eigenen Mitstudentinnen. Haben wir 62 % der männlichen Sonderstipendiaten, die sich in einem Studienmonat nicht kulturell-künstlerisch betätigen und nur 8 %, die sich sehr häufig kulturell-künstlerisch betätigen, so ist dieser Anteil bei den weiblichen Sonderstipendiaten einmal 41 % Nichtbetätigung, aber 20 % sehr häufige kulturell-künstlerische Betätigung.

Aber beim Vergleich der Sonderstipendiaten des 3. Studienjahres mit der SIL C-Population wird deutlich, daß ein Teil der höheren Studienleistungen - mit Ausnahme der gesellschaftswissenschaftlich-pädagogischen Studienrichtungen - auf Kosten der kulturell-künstlerischen Tätigkeit geht. Sind von der SIL C-Population 18 % kulturell-künstlerisch häufig aktiv, so sind es nur 11 % der Sonderstipendiaten des 3. Studienjahres.

Es zeigt sich, daß mit der Erhöhung der fachlichen Anforderungen im weitesten Umfang bei den Sonderstipendiaten die kulturell-künstlerische Betätigung abnimmt. Charakteristisch dafür sind auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Studienjahren. Sind es im 2. Studienjahr 50 % der Sonderstipendiaten, die keine kulturell-künstlerische Tätigkeit nachweisen, so steigt der Anteil im 3. Studienjahr auf 53 %, im 4. Studienjahr auf 59 % und im 5. Studienjahr auf 67 %.



### Zeitbudget der Sonderstipendiaten für geistig-kulturelle Rezeption

Es fragt sich nun, ob die Sonderstipendiaten im Sinne ihres geistig-kulturellen Anspruchsniveaus ein höheres Zeitbudget für die geistig-kulturelle Rezeption nutzen oder im Sinne ihres höheren Leistungsanspruchs ein höheres Zeitbudget für Studententätigkeiten auf Kosten eines geringeren Zeitbudgets für geistig-kulturelle Rezeption verwenden.

Schon ein Zeitbudgetvergleich zeigt, daß in der Regel - und von einigen Studienrichtungen zunächst abgesehen - die Sonderstipendiaten ein höheres Zeitbudget für geistig-kulturelle Rezeption nutzen als der Durchschnitt der SIL-Population (SIL-B-Population: 5,5 Wochenstunden; männlich: 5,2 Stunden; weiblich: 5,8 Stunden; Sonderstipendiaten: 6,3 Wochenstunden; männlich: 5,8 Stunden; weiblich: 7,5 Stunden). So nutzen die Sonderstipendiaten des Bereichs Medizin 2,8 Wochenstunden mehr als der Durchschnitt ihrer Studienrichtung, die Sonderstipendiaten der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen verwenden 2 Wochenstunden dafür mehr als ihre Kommilitonen, und die weiblichen Sonderstipendiaten nutzen dafür 1,7 Wochenstunden mehr als der Durchschnitt der Studentinnen. Somit schlägt sich zunächst das höhere geistig-kulturelle Anspruchsniveau der Sonderstipendiaten in der Regel in einem relativ umfangreichen Zeitbudget für geistig-kulturelle Rezeption nieder. Damit können wir erst einmal konstatieren, daß die Sonderstipendiaten - bei aller Differenziertheit untereinander - sich bemühen, die hohen Ansprüche beider Bereiche gemeinsam zu realisieren. Das deutet darauf hin, daß die Einheit der Bewältigung von studienmäßigen Aufgaben und geistig-kulturellen Bedürfnissen von einem Großteil der Sonderstipendiaten angestrebt wird. Es kann damit doch konstatiert werden, daß ein wesentlicher Teil der Sonderstipendiaten, dies gilt in besonders hohem Maße für die weiblichen Sonderstipendiaten, sich bemüht, Studienleistungen, Leistungsstreben als Merkmale ihrer Gesamtpersönlichkeit in Übereinstimmung mit ihrer geistig-kulturellen Bedürfnisbefriedigung zu bringen. Viele Sonderstipendiaten zeichnen sich durch einen intensiveren Arbeitstil aus, der ihnen auch ein gewisses Zeitbudget

für die kulturell-künstlerische Rezeption ermöglicht. Allerdings gelingt das in recht unterschiedlichem Maße. So müssen die Sonderstipendiaten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Studienrichtung von Anfang an Abstriche am Zeitbudget für geistig-kulturelle Rezeption vornehmen (SIL B-Population Physik: 5,6 Wochenstunden; Sonderstipendiaten Math.-Nat.: 4,9 Wochenstunden), und im 3. Studienjahr gilt das dann für die Sonderstipendiaten nahezu aller Studienrichtungen, weil sich durch Verringerung der quantitativ-zeitlichen Studienanforderungen generell das Zeitbudget für geistig-kulturelle Rezeption erhöht (7,6 Wochenstunden), aber die Sonderstipendiaten nahezu das gleiche Zeitbudget wie bisher dafür verwenden (6,2 Wochenstunden). Somit bestätigt letztlich das geistig-kulturelle Zeitbudget im 3. Studienjahr, daß aus dem wissenschaftlichen Engagement heraus die Sonderstipendiaten oft Abstriche an der kulturell-künstlerischen Rezeption machen, also die Einheit von fachlicher Studienleistung und kulturell-künstlerischer Bildung während des Studiums doch nicht so einfach zu verwirklichen ist, wie es auf dem ersten Blicke aussieht.

#### Geistig-kulturelle Rezeption der Sonderstipendiaten

Wir können davon ausgehen, daß die Sonderstipendiaten in der Regel genauso häufig wie der Durchschnitt der SIL-Population Theater-, Sprechtheater- und Kulturveranstaltungen besuchen (SIL-Population Etappe B: 2,7mal monatlich; männlich: 2,6mal; weiblich: 2,8mal; Etappe SIL C: 3,4mal; männlich: 3,4mal; weiblich: 3,3mal; Sonderstipendiaten: 3,6mal; männlich: 3,5mal weiblich: 3,7mal) (vgl. dazu Tab. 37). Doch ist der Anteil der Sonderstipendiaten, die selten eine solche Veranstaltung besuchen, kleiner als bei der SIL-Population, wodurch das größere Kunstinteresse der Sonderstipendiaten in Erscheinung tritt. Wenn wir davon ausgehen, daß das Interesse an Theater- und Sprechbühnenkunst durch die modernen Massenmedien befriedigt werden kann, ist es erstaunlich, daß viele Studenten trotz ihrer Zeitknappheit die kulturell-künstlerischen Einrichtungen

der Hochschule und des Hochschulortes relativ häufig besuchen. Offensichtlich bevorzugen auch diese Studenten den unmittelbaren Kontakt zu dieser Kunstform, wobei dies eine wesentliche Voraussetzung für eine spätere angemessene Rezeption der durch die Massenmedien vermittelten Kunstwerke darstellen könnte. Jedenfalls dürfen wir feststellen, daß bei vielen Sonderstipendiaten (88 %) der Theater- bzw. Kulturveranstaltungsbesuch ein wesentliches Kriterium für die Befriedigung ihrer Kunstbedürfnisse bezüglich der traditionellen Künste ist. Dadurch werden auch die Zusammenhänge zu den hohen Studienanforderungen der Sonderstipendiaten nicht so deutlich. Dann insbesondere ein Teil Sonderstipendiaten der Studienrichtung Medizin nimmt sich die Zeit einfach, um bestimmte Kulturveranstaltungen zu besuchen. Das ist um so bedeutsamer, da ein entsprechender Kunstgenuß über die Massenmedien viel zeitsparender und wenig aufwendig zu realisieren ist.

Daherzu die Mehrzahl aller Sonderstipendiaten können wir zu den regelmäßigen Besuchern von Kulturveranstaltungen und Theateraufführungen rechnen. Darüber hinaus gibt es allerdings spontane Theaterbesucher unter den Sonderstipendiaten.

**Tab. 34: Akzeptierung der Möglichkeiten kulturelle Bedürfnisse zu befriedigen (Angaben in Prozent)**

Das trifft zu

1 vollkommen

2

3

4

5

6 überhaupt nicht

Population	AP	1	2	3	4	5+6	XQ
Sonderstip. gesamt		23	35	22	9	11	2,5
männlich		20	41	19	11	9	2,5
weiblich		29	23	29	4	15	2,5
Math.-Nat.		4	42	35	12	8	2,8
Technik		21	38	26	2	12	2,5
Medizin		28	19	24	14	15	2,8
Wiwi		37	26	26	11	0	2,1
Lehrer		38	38	6	6	13	2,2
Gewi		12	41	6	24	18	3,0
2. Studienjahr		39	32	25	4	0	1,9
3. Studienjahr		21	36	17	8	18	2,7
4. Studienjahr		11	42	30	13	4	2,6
5. Studienjahr		45	22	11	11	11	2,3
SIL B gesamt		21	40	26	8	5	2,4
männlich		19	41	26	8	6	2,4
weiblich		24	40	25	8	3	2,3
Technik		17	41	26	10	6	2,5
Medizin		21	37	25	10	7	2,5
Wiwi		28	43	23	4	2	2,1
Lehrer		20	38	29	8	5	2,4
Gewi		33	39	19	5	4	2,1
SIL C gesamt		17	38	25	11	9	2,6

**Tab. 35: Selbsteinschätzung der kulturellen Betätigung im Vergleich**

**Frage:** Zu welchem Drittel Ihrer FDJ-/Seminargruppe gehörten Sie im vergangenen Studienjahr hinsichtlich der kulturellen Betätigung?

**AM:** Erstes Drittel ...

- 1 erste Hälfte
- 2 zweite Hälfte

Mittleres Drittel

- 3 erste Hälfte
- 4 zweite Hälfte

Letztes Drittel ...

- 5 erste Hälfte
- 6 zweite Hälfte

Population	AP	1	2	1+2	3	4	5+6	XQ
Sonderstip. ges.		16	30	46	32	14	8	2,7
männlich		14	24	38	33	19	10	2,9
weiblich		21	42	63	31	4	2	2,3
2. Studienjahr		29	32	61	21	14	4	2,4
3. Studienjahr		15	32	47	33	9	10	2,7
4. Studienjahr		13	24	37	37	20	6	2,9
Math.-Nat.		4	23	27	34	31	8	3,2
Technik		17	29	46	33	14	7	2,7
Medizin		10	30	40	35	10	15	2,9
WiWi		26	48	74	16	5	5	2,2
Lehrer		37	31	68	13	13	6	2,3
Gewi		18	24	42	46	12	0	2,5
SIL 8 gesamt		13	28	41	29	19	11	2,9
männlich		12	25	37	28	21	14	3,0
weiblich		14	31	45	30	16	9	2,8
Technik		12	26	38	29	19	14	3,0
Medizin		16	25	41	33	16	10	2,8
WiWi		13	28	41	30	18	11	2,9
Lehrer		13	30	43	28	20	9	2,8
Gewi		13	31	44	23	14	19	3,0

**Tab. 36: Häufigkeit der kulturell-künstlerischen Betätigung der Sonderstipendiaten (Angaben in Prozent)**

Population	kein- mal	ein- mal	zwei- mal	drei- bzw. viermal	fünf- mal u. mehr	Durchschn. an Tagen pro Monat
Sonderstip. ges.	55	15	9	9	12	1,4
männlich	62	14	10	6	8	1,1
weiblich	41	17	8	14	20	2,2
Math.-Nat.	61	15	12	12	0	0,9
Technik	57	17	10	10	6	1,2
Medizin	56	24	5	0	15	1,1
WiWi	46	16	11	11	16	1,5
Lehrer	44	13	0	13	30	2,8
Gewi	52	12	18	0	18	1,6
2. Studienjahr	50	7	18	18	7	1,5
3. Studienjahr	53	18	8	10	11	1,4
4. Studienjahr	59	17	9	2	13	1,3
5. Studienjahr	67	0	0	11	22	2,1
SIL B ges.	53	14	9	8	16	2,4
männlich	63	10	6	6	8	2,1
weiblich	45	17	11	10	10	2,7
Chemie	53	14	9	13	11	1,7
Physik	51	15	9	6	19	2,4
Technik	65	11	7	6	11	1,6
Medizin	53	12	9	8	18	2,2
WiWi	52	18	12	8	10	1,7
Lehrer	40	17	11	9	22	2,9
SIL C ges.	46	15	11	10	18	1,9
männlich	59	13	10	8	19	1,8
weiblich	41	17	13	11	18	2,0
Chemie	54	10	11	8	17	1,9
Physik	20	29	13	4	34	2,9
Technik	52	13	10	9	16	1,6
Medizin	30	18	14	11	19	2,0
WiWi	53	17	12	8	10	1,3
Lehrer	44	13	0	19	18	

**Tab. 37: Häufigkeit des Theaterbesuchs im Vergleich**  
(Angaben in Prozent)

Population	kein- mal	ein- mal	zwei- mal	3bis4 mal	5bis9 mal	10mal und mehr	Monats- durch- schnitt
Sonderstip. ges.	3	9	18	36	32	2	3,6
männlich	4	8	19	36	31	2	3,5
weiblich	2	13	15	36	33	2	3,7
Math.-Nat.	0	12	27	34	27	0	3,4
Technik	2	10	17	44	27	0	3,5
Medizin	0	5	24	37	29	5	3,7
WiWi	0	0	5	47	43	5	4,4
Lehrer	0	6	25	31	38	0	3,7
Gewi	6	18	6	30	40	0	3,5
2. Studienjahr	0	0	25	39	32	4	3,7
3. Studienjahr	5	13	12	39	31	0	3,4
4. Studienjahr	0	9	17	35	37	2	3,8
SIL B gesamt	9	28	24	22	13	4	2,7
männlich	12	28	24	21	12	3	2,6
weiblich	7	29	24	23	13	4	2,8
Physik	4	29	26	23	15	3	2,8
Chemie	12	34	20	20	12	2	2,4
Technik	12	29	25	19	12	3	2,4
Medizin	12	30	21	22	12	3	2,5
WiWi	4	28	25	27	12	4	2,9
Lehrer	7	27	26	23	14	3	2,8
Gewi	8	25	19	30	13	5	3,0
SIL C gesamt	6	15	17	29	27	6	3,4
männlich	6	14	17	29	27	6	3,4
weiblich	5	16	20	29	25	5	3,3
Physik	7	11	9	22	42	9	4,2
Chemie	6	11	18	30	35	0	3,4
Technik	8	16	17	26	29	4	3,3
Medizin	8	20	24	29	19	1	2,0
Lehrer	5	17	10	27	27	6	3,4
Gewi	8	8	15	40	25	4	3,5

**Tab. 38: Durchschnittliches wöchentliches Zeitbudget für kulturelle Betätigung und Rezeption**

Population	durchschnittliches Zeitbudget in Wochenstunden	
	Sonder- stipendiaten	SIL-Population
gesamt	6,3	5,5
männlich	5,8	5,2
weiblich	7,5	5,8
Math.-Nat.	4,9	5,6
Technik	5,0	5,0
Medizin	7,2	4,4
WiWi	8,1	6,8
Lehrer	7,3	5,8
Gewi	8,6	6,6
2. Studienjahr	6,5	5,5
3. Studienjahr	6,2	6,3
4. Studienjahr	6,4	nicht ermittelt



## 6. Fördermaßnahmen

Die bisherigen Ergebnisse der SIL (9, 10, 11) zeigen:

1. Die individuelle Förderung dient hervorragend der Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung der Studenten. Sie ist von strategischer Bedeutung für die Intensivierung des Studiums und die Erziehung und Ausbildung hochleistungsfähiger Absolventen mit individuellen Stärken.
2. Die individuelle Förderung ist auf der Basis von Einheitlichkeit und Differenziertheit der Ausbildung ein äußerst komplexes, vielschichtiges und variantenreiches Geschehen, dem jeder Schematismus abträglich ist.
3. Individuelle Förderung kann nur funktionieren, wenn die Individualität des einzelnen Studenten berücksichtigt, genutzt, entwickelt wird.
4. Dies ist vor allem eine Aufgabe der Lehrkräfte in einem partnerschaftlichen Verhältnis mit den Studenten. Auch hier kommt "... dem Vorbild des Hochschullehrers eine besondere Bedeutung zu. Sein politisches Engagement und seine wissenschaftliche Leistung beeinflussen nachhaltig die politischen Haltungen der Studenten", ein "echtes Vertrauens- und Partnerschaftsverhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden" vorausgesetzt. (Honecker, Rede vor den 1. Kreissekretären ND 7./8.2.1987, S. 6)
5. Der entscheidende Faktor für die individuelle Förderung ist der Student selbst. Ohne seine eigene Aktivität gibt es keine Effekte für sein Leistungsverhalten. Subjektive Voraussetzungen sind insbesondere Fachinteresse, Wissenschaftsverständnis, kreative Motivation, politisches Engagement gepaart mit Anstrengungsbereitschaft, einem studien- und fachgerechten Arbeitsstil und einige andere Fähigkeiten, die in den vorangegangenen Abschnitten beschrieben worden, nicht zuletzt kommunikative und informationsverarbeitende.
6. Individuelle Förderung hängt mit Anforderungen an den Studenten zusammen. Diese Anforderungen sind besonders wertvoll, wenn sie theoretische und praktische Probleme des Stu-

dienfaches beinhalten.

7. Individuelle Förderungen vollziehen sich in einem konkreten Kontext von Studien- und Lebensbedingungen, die der Leistung und der leistungsorientierten Persönlichkeitsentwicklung förderlich oder abträglich sein können. "Es geht darum, das gesamte Studium so produktiv zu gestalten, daß es die Leistungsbereitschaft, die Selbständigkeit und die Eigenverantwortung jedes Studenten herausfordert und seine individuellen Fähigkeiten voll ausgeschöpft werden. (Honecker a.a.O.)

8. Es werden noch viel zu wenige Studenten individuell gefördert.

Von vornherein ist anzunehmen, daß die Sonderstipendiaten - schon die Vergabe des Stipendiums stellt ja eine Fördermaßnahme dar - in besonderer Weise gefördert werden. Dem ist nach den Ergebnissen unserer Studie auch so. Gleichzeitig sind bedeutende Reserven zu erkennen, auf die im folgenden hingewiesen werden soll.

### Individueller Studienplan

Für genau 50 % der befragten Sonderstipendiaten (männlich = weiblich) gilt ein individueller Studienplan. Das sind weit mehr als in der Normalpopulation (SIL C: 11 %). Damit wird offenbar, daß insbesondere die besten Studenten individuelle Studienpläne erhalten. Bei den Karl-Marx-Stipendiaten sind das sogar 55 % (Wilhelm-Pieck-Stipendiaten 45 %). Untersuchte nach dem Studienjahr finden sich kaum, d. h. der individuelle Studienplan setzt heute offenbar verstärkt schon in den niederen Semestern ein. Gravierende Unterschiede finden sich hingegen zwischen den Studienrichtungen (Gewi 76 %, Medizin 25 %). Enge Korrelationen bestehen zum wissenschaftlichen Fachinteresse und zur tatsächlichen wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit. Fachinteressierte Studenten erhalten weit eher einen individuellen Studienplan als fachlich nicht so interessierte, von denen (aus unbegreiflichen Gründen)

aber auch welche einen individuellen Studienplan erhalten. Immerhin 27 % der kaum fachinteressierten Sonderstipendiaten studieren nach einem individuellen Studienplan. Positiv zu vermerken ist, daß nahezu alle Sonderstipendiaten mit individuellem Studienplan in organisierten Formen wissenschaftlich produktiv werden und die Vergabe des Stipendiums darüber hinaus besonders an jene erfolgt, die auch außerhalb der bestehenden Formen wissenschaftlich arbeiten. Allerdings finden sich auch Sonderstipendiaten, die einen individuellen Studienplan haben und sich trotzdem nicht über die institutionalen Formen hinaus der Wissenschaft widmen.

Wie schon bei den in der SIL vor allem von Elke Müller (11) vorgenommenen Analysen besteht ein enger Zusammenhang zwischen der individuellen Förderung durch Lehrkräfte und der Arbeit nach einem individuellen Studienplan. Nur ist er auf viel höherem Niveau vorhanden (s. Tab. 39). Aufschlußreich ist, daß durchaus nicht alle individuell Geförderten einen individuellen Studienplan haben und während andererseits einige auch einen individuellen Studienplan haben ohne individuell gefordert zu werden. Von denjenigen, die einen individuellen Studienplan haben, fühlen sich nur 41 % auch individuell gefördert.

#### Förderungsvereinbarung

Mit 68 % der Sonderstipendiaten wurde eine spezielle Förderungsvereinbarung abgeschlossen (männlich 70 %, weiblich 63 %). Wiederum sind es die Fach- und Wissenschaftsinteressierten und die wissenschaftlich-produktiv Tätigen, mit denen vorzugsweise Förderungsvereinbarungen abgeschlossen werden. Ein ganzes Teil von ihnen fühlt sich auch individuell gefördert (36 % sehr stark - 10 % nicht). 90 % der Studenten mit Förderungsvereinbarung arbeiten nach einem individuellen Studienplan; der individuelle Studienplan ist hier sicher Bestandteil der Förderungsvereinbarung. Bildet man Gruppen, so zeigt sich bei den Sonderstipendiaten:

45 % haben Förderungsvereinbarung und individuellen Studienplan,

23 % nur Förderungsvereinbarung,

5 % nur individuellen Studienplan,

27 % weder Förderungsvereinbarung noch individuellen Studienplan.

### Individuelle Förderung

Die meisten Sonderstipendiaten fühlen sich von den Lehrkräften individuell gefördert. Allerdings sagen das nur 26 % ohne Einschränkung (Pos. 1). 22 % (männlich 20 %, weiblich 25 %) verneinen eine individuelle Förderung (Pos. 5+6). Das verwundert doch einigermaßen, da die Sonderstipendiaten doch stark im Blickfeld auch der Lehrkräfte stehen oder stehen sollten. Offenbar ist das durchaus nicht überall der Fall. Insbesondere bei den Technikern (27 % in Pos. 5+6) und den Medizинern (54 % in Pos. 5+6) ist der Anteil der Sonderstipendiaten hoch, die sich nicht vom Lehrkörper individuell gefördert fühlen. Bei den Mathematikern sind 46 %, bei den Medizинern 19 % und bei den Technikern ganze 12 %, die ohne Einschränkung (Pos. 1) eine individuelle Förderung empfinden. Im Durchschnitt aber ist die individuelle Förderung bei den Sonderstipendiaten weit stärker ausgeprägt als in der Normalpopulation. Ende des 3. Studienjahres sagen in der SIL nur 4 % ohne Einschränkung, daß sie individuell gefördert werden, und 66 % verneinen dies (Tab. 40). Dabei scheint die individuelle Förderung im Verlaufe des Studiums nicht stärker zu werden.

Vergleicht man die individuell Geförderten mit den weniger oder gar nicht Geförderten, dann finden sich die gleichen Zusammenhänge, die schon für die Gesamtpopulation herausgearbeitet wurden und die sich in einem Satz sagen lassen: Die individuell Geförderten unterscheiden sich in allen wesentlichen Merkmalen positiv von den anderen Studenten. Oder anders ausgedrückt: Je besser die individuelle Förderung, desto positiver die leistungsorientierte Persönlichkeitsentwicklung.

Es ist klar, daß hier nicht ein einfaches Kausalverhältnis vorliegt. Die Zusammenhänge sind vielschichtiger. Besonders aktive Studenten kommen eher in den Genuß einer individuellen Förderung (erkämpfen ihn sich auch), und dies wirkt sich dann wieder positiv auf die Entwicklung aus, weil durch die individuelle Förderung neue Welten erschlossen werden, ein produktiveres Lehrkräfte-Studenten-Verhältnis aufgebaut wird, individuelle Stärken zum Vorschein kommen, Erfolge bei der Lösung interessanter Aufgaben errungen werden, die eigene Aktivität in ganz anderer Weise entfaltet wird. Das kommt auch in den Briefen der Sonderstipendiaten zum Ausdruck, z. B. in dem folgenden (Tierproduktion KMU, 4. Studienjahr):

"Wesentlichen Einfluß auf meine Entwicklung übte und übt vor allem mein derzeitiger wissenschaftlicher Betreuer aus. Er versteht es, ständig neue Motivationen zu erzeugen und überträgt mir interessante Probleme zur selbständigen Bearbeitung mit konkret abrechenbaren Zielstellungen. Leerlauf gibt es dadurch kaum. Außerdem gewährt er mir sehr viel Freiraum zur Beschäftigung mit persönlichen Interessen. Es hat sich eine Vertrauensbeziehung herausgebildet, die mich persönlich anspornt. Wichtig erscheint mir dabei auch, daß ich jederzeit mit allen Problemen, auch persönlicher Art, zu meinem Mentor kommen und nie abgewiesen werde ... Man wird bei uns anerkannt und geschätzt, wenn man herausragende Leistungen aufzuweisen hat, gleichzeitig sich aber auch ständig bemüht, eng mit allen Kommilitonen zusammenzuarbeiten, leistungsschwächeren Studenten zu helfen ... Im Verlaufe des Studiums haben sich einige neue Interessen herausgebildet, die heute zu einem ständigen Drang nach mehr Wissen führen ... Gleichzeitig verfolge ich aufmerksam die Entwicklung auf anderen Wissenschaftsgebieten, immer auch mit dem Hintergedanken, die eine oder andere Idee auf die eigene wissenschaftliche Arbeit zu transferieren ..."

(Nr. 114)

#### Förderung durch eine Lehrkraft

Dieser Brief und die in ihm beschriebene individuelle Förderung ist kein Einzelbeispiel. Es trifft auf sehr viele Sonderstipendiaten zu, daß sie von einer oder mehreren Lehrkräften besonders gefördert worden. Der typische Fall ist dabei die Förderung durch eine Lehrkraft. Diese Lehrkraft ist überwiegend ein Hochschullehrer. Darüber geben die Antworten auf eine direkte Frage an die Sonderstipendiaten

Auskunft. 78 % (weiblich 79 %, männlich 75 %, Karl-Marx-Stipendiaten 77 %, Wilhelm-Pieck-Stipendiaten 79 %) haben eine Lehrkraft, die sie besonders fordert. 62 % sagen: ja, ein Professor/Dozent und 16 %: ja, eine andere Lehrkraft (s. Tab. 41). Wiederum bleiben knapp ein Viertel (Medizin 57 %, Math.-Nath. 8 %, Technik 26 %) außerhalb einer solchen Förderung.

Aufschlußreich ist, daß auch 49 % derjenigen, die keinen speziellen Förderungsvertrag haben, eine besondere Förderung durch eine Lehrkraft erfahren, während andererseits 8 % der Studenten mit Förderungsvertrag eine solche Hilfe nicht verspüren.

Die Förderung erfolgt sehr stark über die Forschung. Dabei fällt auf, daß dafür nicht nur die formellen Möglichkeiten genutzt werden, sondern in besonderem Maße auch andere, ganz individuell zugeschnittene. Jedenfalls wird in unserem Material sichtbar, daß die Studenten, die von einer Lehrkraft besonders gefördert werden, in weit stärkerem Maße über organisierte Formen wissenschaftlich-produktiver Arbeit hinaus aktiv sind als die Studenten, um die sich keine Lehrkraft besonders kümmert oder die überhaupt wenig Kontakt mit Lehrkräften speziell in der Forschung haben. Entscheidend scheint die tatsächliche Einbeziehung in die Forschung (der Lehrkraft) zu sein, gleich, in welcher Form das geschieht.

#### Übertragung eines Forschungsthemas

56 % der Sonderstipendiaten (männlich 59 %, weiblich 50 %) sagen, daß ihnen ein spezielles Forschungsthema übertragen wurde. Dies trifft insbesondere auf die Studenten mit spezieller Förderungsvereinbarung (62 %) und auf die individuell besonders geförderten zu (76 %). Förderung erfolgt heute in starkem Maße durch die Einbeziehung in die Forschung und die Übertragung selbständiger Aufgaben.

Dementsprechend sagen auch 85 % der Sonderstipendiaten (30 % uneingeschränkt), daß sie die Möglichkeit hatten, sich ihr Diplomarbeitsthema selbst auszusuchen. Das sollte jedoch nicht überschätzt werden; die Korrelationen zeigen, daß

dabei noch andere Kriterien eine Rolle spielen und das Wichtigste die Identifikation mit dem Thema ist, sei es nun "selbst" ausgesucht oder nicht.

### Eigene Forschungsleistung

42 % der Sonderstipendiaten sagen, daß sie in ihrem bisherigen Studium eine eigenständige wissenschaftliche oder technisch-schöpferische Leistung vollbracht haben. Das ist ein sehr hoher Prozentsatz. Er ist Ausdruck dafür, daß einerseits die Sonderstipendiaten gerade wegen solcher Leistungen mit dem Stipendium belohnt werden und daß andererseits die individuelle Förderung dieser Studenten in meßbare Leistungen mündet. Aufschlußreich sind einige Differenzierungen (s. Tab. 42):

1. Erheblich mehr männliche als weibliche Studenten haben bisher eine eigenständige Forschungsleistung erbracht.
2. Bereits im 2. Studienjahr sind es 29 %, die eine solche Leistung vollbracht haben, im 5. Studienjahr 67 %.
3. Die Karl-Marx-Stipendiaten haben weit häufiger als die Wilhelm-Pieck-Stipendiaten eigenständige Leistungen vollbracht (53 % zu 31 %). Hier werden, wie eingangs angedeutet, die unterschiedlichen Kriterien bei der Vergabe dieser beiden Stipendien deutlich.
4. Studenten mit speziellem Fördervertrag erreichen häufiger eine solche selbständige Leistung (47 % zu 29 %); der Fördervertrag hat oft eine solche Leistung zum Ziel.
6. Die schöpferischen Leistungen werden insbesondere von individuell durch Lehrkräfte geförderten Studenten erbracht.
7. Diese Studenten sind wissenschaftlich und fachlich besonders aktiv.

### Teilstudium

Ein Teilstudium an einer anderen Hochschule/Einrichtung oder in der Sowjetunion gehört mehr und mehr zu den hochschulpolitisch angestrebten und auch praktisch möglichen Fördermaßnahmen für besonders befähigte Studenten. Wie stehen die Sonderstipendiaten dazu?

Generell schließen sie diese Möglichkeiten für sich weit weniger aus als die anderen Studenten. 30 % sagen ohne Einschränkung, daß sie ein Teilstudium an einer anderen Einrichtung reizen würde (s. Tab. 43). Das sind häufiger männliche als weibliche Studenten und auch häufiger Karl-Marx-Stipendiaten. Sehr häufig gehören auch Studenten dazu, die bisher noch keinen speziellen Fördervertrag haben oder auch ansonsten von Lehrkräften nicht besonders gefördert werden, wie andererseits einige Lehrkräfte ihre Förderstudenten auf solche Möglichkeiten lenken. Generell sind es übrigens mindestens ein Drittel der Sonderstipendiaten (36 %, männlich 41 %, weiblich 26 %), die gern auf andere Weise als bisher gefördert werden möchten.

Auffällig ist, daß unter den Absolventen von Spezialklassen der Wunsch nach einem Teilstudium besonders häufig ist (42 % zu 25 %). Das bezieht sich auch auf ein Teilstudium in der Sowjetunion (30 % zu 17 %), das insgesamt etwas weniger gewünscht wird. Nur 20 % sagen uneingeschränkt (in der Normalpopulation nur 5 %), daß sie ein Teilstudium in der Sowjetunion reizen würde (s. Tab. 43).

Generell setzt sich bei den Studenten nur zögernd der Gedanke eines Teilstudiums an einer anderen Einrichtung durch. Sie sind diesbezüglich eher konservativ, wenig flexibel eingestellt und sehen wohl auch praktisch keine oder keine attraktiven Möglichkeiten. Das Selbstverständnis als Student schließt bisher Teilstudien, Hochschulwechsel und andere Imponderabilien kaum ein. Andererseits zeigen gerade die Sonderstipendiaten als beste Studenten, daß diesbezüglich doch einiges in Bewegung gerät.



Zusammenfassend läßt sich sagen:

1. Die Sonderstipendiaten werden erheblich stärker individuell gefördert als die anderen Studenten.
2. Diese Förderung wirkt sich positiv aus.
3. Sie erfolgt in vielfältiger Form insbesondere durch ein enges Zusammenwirken von Lehrkraft und Student und in der Forschung.
4. Selbst bei Sonderstipendiaten findet sich in der Förderung Formalismus, Verträge ohne Leben, Festlegungen ohne reale Wirkung.
5. Etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Sonderstipendiaten bleibt weitgehend ohne besondere individuelle Förderung.

Tab. 39: Zusammenhang von individueller Förderung und individuellem Studienplan

%		mit individuellem Studienplan	SIL C
individuelle Förderung	1	81	44
	2	51	25
	3	53	15
	4	27	17
	5	( 15	11
	6	(	4
		50 %	11 %

**Tab. 40: Individuelle Förderung**

Ich werde von den Lehrkräften individuell gefördert.  
Das trifft zu

- 1 vollkommen
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 überhaupt nicht

%	1	2	3	4	5	6
Sonderstipendiaten	26	26	19	7	8	14
SIL C	4	9	11	10	13	53

**Tab. 41: Förderung durch eine Lehrkraft**

Gibt es für Sie eine Lehrkraft, die Sie besonders fördert?

- 1 ja, ein Professor/Dozent
- 2 ja, eine andere Lehrkraft
- 3 nein

%		1	2	3
Sonderstipendiaten	gesamt	62	16	22
	männlich	64	15	21
	weiblich	58	17	25
	mit Fördervertrag	74	18	8
	ohne Fördervertrag	39	12	49

**Tab. 42: Eigene Forschungsleistung**

Haben Sie in Ihrem bisherigen Studium eine eigenständige wissenschaftliche oder technisch-schöpferische Leistung vollbracht?

	<u>% ja</u>
Sonderstipendiaten <b>gesamt</b>	42
<b>männlich</b>	49
<b>weiblich</b>	23
Karl-Marx-Stipendiaten	53
Wilhelm-Pieck-Stipendiaten	31
2. Studienjahr	29
3. Studienjahr	34
4. Studienjahr	58
5. Studienjahr	67
mit Fördervertrag	47
ohne Fördervertrag	29
individuell gefördert	57
wenig gefördert	24

**Tab. 43: Einstellung zum Teilstudium**

Das trifft zu

- 1 vollkommen
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 überhaupt nicht

<u>%</u>		<u>1</u>	<u>2</u>	<u>3</u>	<u>4</u>	<u>5</u>	<u>6</u>
<hr/>							
Ein Teilstudium an einer anderen Einrichtung würde mich reizen							
	Sonderstip.	30	28	11	10	6	15
	SIL C	9	14	15	13	17	32
Ein Teilstudium in der Sowjetunion würde mich reizen							
	Sonderstip.	20	16	16	9	16	24
	SIL C	5	7	10	10	16	52

## **7. Briefe der Sonderstipendiaten über ihren Lebensweg und zu Möglichkeiten der Effektivierung des Studiums**

Neben den Fragebogen wurden die Sonderstipendiaten auch gebeten, in schriftlicher Form zu drei von uns vorgegebenen Fragestellungen ausführlicher Stellung zu nehmen:

1. Wenn Sie Ihren bisherigen Lebensweg zurückblicken, welche Personen, Hobbies, Interessen oder Ereignisse haben ganz entscheidend zur Entfaltung ihres persönlichen Leistungsvermögens beigetragen?
2. Wie könnte Ihr Leistungsvermögen im Studium noch besser ausgeschöpft werden? Welche Fördermaßnahmen könnten dazu beitragen?
3. Wie könnte das Studium insgesamt noch effektiver gestaltet werden?

Auch bei der Beantwortung dieser Fragen zeigten die Sonderstipendiaten eine große Bereitschaft zur Mitarbeit. Mehr als die Hälfte der angeschriebenen Studenten (57 %) antworteten uns in teilweise recht ausführlichen Briefen. Hierin zeigt sich nicht nur die große Mitarbeitsbereitschaft der Sonderstipendiaten, sondern auch das Vertrauen in unsere Forschungen (fast alle gaben ihren Namen und Adresse an) sowie das Bestreben, auf diesem Wege selbst zur Effektivierung des Studiums beizutragen.

Zusammenfassend kann aus der Analyse der eingegangenen Briefe festgestellt werden:

- a) Die Darstellungen in den Briefen decken sich sehr stark mit den Auswertungen der Fragebögen und den Ergebnissen der SIL. Darüber hinaus widerspiegeln die Darstellungen der Lebenswege und die Erläuterungen zu möglichen Verbesserungen des Studiums die komplexe und häufig gegenseitig bedingende Vielfalt der Determinanten hoher Studienleistungen in ihrer focusartigen Wirkung in Gestalt der jeweils individuell-spezifischen Lebenswege und der familiären, Schul- und Hochschul- sowie gesellschaftlichen Umwelt.

Die mittels Fragebogenerhebung gewonnenen Erkenntnisse verhalten sich zu den aus den individuellen Lebenswegen gewonnenen Einsichten wie Einzelnes, Besonderes und Allgemeines.

b) Die Analyse der individuellen Lebenswege und Leistungsentwicklungen ergeben, daß die meisten Studenten in ihrer frühen Kindheit durch ihre Eltern geistig angeregt wurden zur Beschäftigung mit Hobbies und zum weiterführenden Lesen belletristischer und populärwissenschaftlicher Literatur. Darüber hinaus waren die Eltern oft Partner in vielfältigen Gesprächen und Vorbild. Viele Studenten weisen auf Lehrer hin, die sie begeistert haben, die sie dazu gebracht haben, sich auch über das obligatorische Schulpensum hinaus mit diesen Fächern zu beschäftigen, die sie angeregt haben zum Knobeln, Denken und Erkunden von Unbekanntem.

Freude am Lernen, intensive Beschäftigung mit interessierenden fachlichen Problemen in AG, Zirkel oder als Hobbies und nicht selten auch der Ehrgeiz, mehr zu schaffen und bestimmte Aufgaben in und außerhalb der Schule auf höherem Niveau zu lösen, bildeten entscheidende motivationale Antriebe der Leistungsentwicklung vor dem Studium. Nicht selten wird auch das Streben, trotz Rückschlägen (z. B. der Ablehnung des EOS-Besuchs oder einer gewünschten Studienrichtung) das einmal gesetzte Ziel zu erreichen, zum kontinuierlichen und habitualisierten Leistungsanspruch.

An der Hochschule wird insbesondere die Förderung und enge Zusammenarbeit mit anerkannten Hochschullehrern sowie die gemeinsame Arbeit an Forschungsprojekten als Stimulus hoher Leistungen hervorgehoben.

c) Möglichkeiten zur Effektivierung des Studiums und damit auch zur weiteren Steigerung ihres eigenen Leistungsvermögens sehen die Sonderstipendiaten vor allem in zwei Richtungen. Zum einen kritisieren sie zu Recht die häufig anzutreffende organisatorische und inhaltliche Gestaltung des Studienablaufs. Unnötige Ausfallzeiten, Springstunden, zu wenig zusammenhängende Zeit für Selbststudium und wissenschaftlich-produktive Tätigkeit sowie eine mangelhafte

Abstimmung der einzelnen Lehrgebiete mit inhaltlichen Oberschneidungen und Wiederholungen hemmen häufig das vorhandene Engagement der Studenten.

Zum anderen möchte ein Teil der Sonderstipendiaten noch stärker in die Forschung einbezogen werden und sucht den Kontakt zu ihren Lehrkräften. Bestehende Fördermaßnahmen (z. B. Sonderstudienpläne) werden oft nur formal gehandhabt. Eine echte Befreiung von Lehrveranstaltungen zugunsten fachübergreifender und zusätzlicher Studien kommt selten vor.

Neben diesen zwei grundsätzlichen Orientierungen zur Effektivierung des Studienprozesses kritisieren die Sonderstipendiaten häufig das vorhandene Bibliothekssystem. Zu lange Zugriffszeiten zu Büchern, geringe Aktualität und mangelnde Aussagefähigkeit der Kataloge hemmen die echte wissenschaftliche Arbeit mit Fachliteratur.

Die schriftliche Befragung zeigt folgendes Bild der Zufriedenheit der Sonderstipendiaten mit ihren Arbeits- und Lebensbedingungen (s. Tab. 44).

Tab. 44: Zufriedenheit mit Arbeits- und Lebensbedingungen

%	Anteil der Studenten, die ...	
	<u>sehr zufrieden sind</u> (Pos. 1+2)	<u>unzufrieden sind</u> (Pos. 5+6)
a) Studienorganisation	11 (1)	26
b) Möglichkeiten der fachlichen Information	53	13
c) Umfang zusammenhängender Zeit für Selbststudium	31	33
d) individuelle Arbeitsbedingungen in der Unterkunft	55	22
e) Möglichkeiten zum ungestörten Selbststudium in der Unterkunft	50	22
f) Möglichkeit, kulturelle Interessen zu befriedigen	59	11

Da die Vielfalt der individuellen Lebenswege der Studenten nicht einfach verallgemeinernd abgebildet werden kann, werden im folgenden ausgewählte Briefe der Studenten vorgestellt.

MLU Halle

Wirtschaftswissenschaften, 3. Studienjahr, männlich

- (1) Bei den Personen, welche entscheidend zur Entfaltung meines persönlichen Leistungsvermögens beigetragen haben, sind an erster Stelle meine Eltern zu nennen. Durch ihren Beruf (Lehrer), ihre Interessen und ihren Bekanntenkreis haben sie schon sehr frühzeitig meine Aufmerksamkeit auf politische und gesellschaftliche Vorgänge gelenkt. Durch ihr großes Wissen konnten sie meine diesbezüglichen Fragen beantworten und schafften so ein bestimmtes Niveau in meiner Betrachtungsweise. Zweifellos war auch mein Besuch einer Schule mit erweitertem Russischunterricht in dieser Hinsicht bestimmend. Durch die Auswahl von Schülern und anderen guten Bedingungen wurde ein sehr hohes Niveau im Unterricht erreicht. Als Schüler war uns das selbst nicht bewußt, da wir keinen Vergleich zu anderen Schulen hatten. Ich bemerkte es erst in der Abiturausbildung, als ein Vergleich möglich war. Auch an meinen schulischen Leistungen ist das zu erkennen. Erst während der Abiturausbildung waren meine Noten überdurchschnittlich. Als Hobbys bzw. Interessen sind hier vor allem meine Leselust zu nennen. Mit Hilfe meiner älteren Schwester soll ich (ich selbst kann mich nicht daran erinnern) bereits vor der Schule mit Lesen lernen begonnen haben. Wir waren damals im Besitz der fast vollständigen Reihe "Robinsons billige Bücher", und dieses breit angelegte Literaturspektrum hat sicherlich viel zu Kenntnissen gerade in Geschichte und in gesellschaftlichen Vorgängen geführt.
- (2 und 3) Ich möchte diese beiden Fragen zusammen beantworten, da sie meiner Meinung nach zusammengehören.
- Zunächst möchte ich feststellen, daß von seiten der Universität alles subjektiv mögliche unternommen wird, mein Studium so effektiv wie möglich zu gestalten. Mein Studienplan ermöglicht mir, entsprechend der Aufgabenstellung mein Studium so zu organisieren, wie es meinem Leistungsvermögen am besten entspricht. Was jetzt noch meinem Leistungsvermögen und seinem besseren Ausnutzen im Wege steht, sind 2 Dinge, die ich nicht ändern kann und nicht ändern möchte.
1. Ich habe eine Familie mit zwei Kindern. Allein auf Grund der zeitlichen Beanspruchung aber auch der psychischen bei Konfliktsituationen z. B. wird mein Leistungsvermögen eingeschränkt. Auch die von solch einem familiären Verhältnis ausgehende stabilisierende Wirkung kann das nicht kompensieren. Da für mich aber die Familie genauso zum Leben gehört wie das Studium, möchte ich diese Faktoren auf keinen Fall ändern.

Ebenfalls zu diesem Komplex gehört meine gesellschaftliche Tätigkeit in der Arbeiter-und-Bauern-Inspektion. Auch hier möchte ich in keiner Weise mich einschränken, obwohl auch hier eine sehr starke zeitliche Bindung vorliegt. Aber dadurch, daß ich hier ein kleines Kollektiv anleite, verantwortungsvoll Entscheidungen treffen muß, kann ich hier Erfahrungen sammeln, vor allem für meine spätere Tätigkeit, die ich in der Universität nicht sammeln könnte. Auch meine politische und bewußtseinmäßige Entwicklung wurde hier entscheidend geprägt.

2. Zu den Dingen, die objektiv meiner vollen Ausschöpfung des Leistungsvermögens entgegenstehen, gehören die materiellen Bedingungen des Studiums. Ich möchte hier nur das Bibliothekswesen nennen, das auf Grund veralteter Methoden die Literaturbeschaffung sehr erschwert und unheimlich zeitaufwendig macht. Auch die (noch) fehlende Möglichkeit der Arbeit an rechnergestützten Arbeitsplätzen, allein für die Bearbeitung und das Schreiben von wissenschaftlichen Arbeiten, möchte ich hier nennen. Aber hierzu sind eben erst die entsprechenden politischen und volkswirtschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen.



Landchaftsarchitektur, 4. Studienjahr, weiblich

- (1) Zuerst muß ich da meine Eltern erwähnen, besonders meine Mutter, deren Ehrgeiz und Leistungsvermögen mich schon in meiner Schulzeit beeindruckten, förderten, manchmal auch abschreckten.

Meine 2 Jahre ältere Schwester und ich waren schon zeitig gezwungen, selbständig zu arbeiten. Wir waren auch schon zeitig dazu in der Lage und halfen uns vorwiegend gegenseitig, waren weniger auf die Hilfe der Eltern angewiesen; bei schulischen wie auch außerschulischen Angelegenheiten. In der POS war es besonders mein Mathematiklehrer, dessen klare zügige Aufgabenstellung und -bearbeitung mir imponierten. Sicher trug dies und der Spaß an der Mathematik dazu bei, dieses Fach zu einem meiner liebsten werden zu lassen. Phantasieanregend war die Arbeit im Fach Kunsterziehung, auch über den Schulstoff hinaus. Die Zirkelarbeit ermöglichte es mir, zeitig auf diesem Gebiet schöpferisch zu arbeiten.

Nach der 10. Klasse wurde ich in die Abiturstufe aufgenommen. Der Übergang fiel mir nicht allzu schwer. Ich war bemüht, den zu erwartenden Leistungsabfall so gering wie möglich zu halten. Wenn auch mit Rückschlägen, fand ich mich doch relativ schnell in der neuen Umgebung zurecht. Hinzu kam, daß mein damaliger Klassenlehrer (Math./Physik) etwas geringgeschätzt auf unseren Leistungsstand schaute (ich kam gemeinsam mit einer KB-Absolventin in die Klasse) und uns spüren ließ, daß wir hier nicht so "problemlos" gute Leistungen erzielen könnten. Diese Einstellung zu uns stachelte meinen Ehrgeiz an, und schon nach einem 1/2 Jahr hatte ich mich zu den Leistungsspitzen gesellt und wurde nun auch von meinem Lehrer anerkannt. Geprägt haben mich in dieser Zeit auch mein Biologie- und mein Deutschlehrer, die uns Schüler als Partner ansahen und uns wirklich zum Denken, nicht nur zum Lernen erzogen. Durch den Deutschlehrer und auch durch meinen damaligen Freund fand ich zur Literatur, d. h. zum zielgerichteten Lesen, Nachdenken, Diskutieren, wie auch zum Schauspiel. Noch heute bin ich lebhafter Anhänger des Schauspiels. Doch auch in musikalischer Richtung stellten sich zu dieser Zeit die Weichen. Innerhalb kurzer Zeit fand ich in das neue Kollektiv und wurde geachtet. Die Abiturzeit, mit ihren allseitig höheren Anforderungen, war somit sehr fruchtbar für mich.

Hinsichtlich der Erlangung praktischer Fertigkeiten brachte mir das praktische Jahr, verbunden mit einer Qualifizierung zum Facharbeiter, besonderen Gewinn. Die Anforderungen der Berufsschule lagen weitgehend unter dem Niveau der EOS und konnten so problemlos erfüllt werden. Gefordert und gefördert wurde ich in dieser Zeit besonders durch meinen Meister. Er gab mir die Möglichkeit, auch außerhalb der Lehre und Arbeitszeit in einem Park zu arbeiten, dessen Geschichte und Pflanzen ich so kennenlernte und wo ich mich mit dem Verfahren der Be-

standesaufnahme zeitig vertraut machen konnte. Dies und die zahlreichen Gespräche mit ihm ermöglichten es mir, mein Wissen zu erweitern und teilweise anzuwenden.

Ein wesentlicher Grund für mein Bemühen bei der praktischen Arbeit war zweifellos, daß ich meinem Vater, der Direktor meines Lehrbetriebes war und ist, in seinen praktischen Fähigkeiten, seiner Genauigkeit, nicht nachstehen wollte. Noch heute haben wir beide größtes Vergnügen daran, gemeinsam zu arbeiten.

Gleichzeitig hatte ich mich dadurch in meiner Brigade erst recht zu behaupten und war öfters "zwischen den Fronten" stehend gezwungen, Stellung zu beziehen und mich mit fachlichen und kollektiven Problemen auseinanderzusetzen.

Mit hohen Erwartungen und nicht ohne Unsicherheit begann ich mein Studium. Die vorher gestellten Aufgaben hatte ich mit Interesse und hohem Zeitaufwand erfüllt, dafür aber auch den ersten Erfolg geerntet. Wenn der Einstieg auch nicht völlig problemlos verlief, so arbeitete ich mich doch relativ schnell ein. Beflügelt hat mich dabei das "nicht mehr Schüler sein", die Möglichkeit, selbständig zu arbeiten, sich nach seinen Neigungen vertiefen zu können, auch wenn dies bei der Fülle der neuen Aufgaben nicht so einfach war. Geholfen hat mir dabei auch die relativ gute Basis des praktischen Jahres.

Entscheidend zur Entfaltung meines Leistungsvermögens hat mein Partner beigetragen. Er, selbst promovierter Hochschullehrer und in der Forschung tätig, beeinflusste und beeinflusst wesentlich meine Einstellung zum Arbeiten, zum Leben überhaupt. Seine zielgerichtete Arbeitsweise, Selbstdisziplin und die Art und Weise, Forderungen an sich und seine Kollegen zu stellen, spornen mich an. Der persönliche Umgang, die Auseinandersetzung mit beruflichen Problemen, auch wenn seine Arbeit keinesfalls mit der meinigen vergleichbar ist, die Unterstützung und vor allem auch die moralische Unterstützung in Stresszeiten, haben dazu beigetragen, auch schwierige Zeiten gut zu meistern. Er hat wesentlich dazu beigetragen, daß ich meine Studienaufgaben konsequent "durchzog" und dabei auch das Umfeld nicht vergaß.

Gleichzeitig habe ich gute Beziehung zu meinen Kommilitonen. Nach einem Jahr wurde ich zum Gruppenleiter gewählt und habe dieses manchmal nicht leichte Amt noch inne. Gerade diese Aufgabe zwang und zwingt mich, Hemmungen abzubauen, offen aufzutreten, besonders bei Problemen in der Gruppe, beim Durchsetzen des Leistungsprinzips u. ä. Gerade die Zusammenarbeit mit vielen meiner Gruppe, das gemeinsame Vorbereiten von Prüfungen, was oft bei mir zu Hause geschieht, die zahlreichen Fragen, die an mich herangetragen worden, zeigen, daß ich geachtet bin und glücklicherweise kaum als "Streber" gelte. Dazu gehört auch unser Zusammenhalt, die geselligen Abende oder Einsätze, das gute Klima in der Gruppe

insgesamt, auch wenn wir uns jetzt im 4. Studienjahr weniger sehen.

Durch meine bisherigen Leistungen werden gute Ergebnisse von mir erwartet von der Hochschule, meinen Kommilitonen, meinen Eltern, auch von meinem Partner. Diesem "Leistungsdruck" zu entsprechen, ist nicht immer einfach, dennoch bemühe ich mich, ihm gerecht zu werden und stelle hohe Forderungen an mich selbst. Gleichzeitig erwarte ich sie aber auch von denjenigen, die dazu in der Lage sind.

Nicht immer stand Aufwand und Nutzen bisher im rechten Verhältnis, oft war der Aufwand zu hoch; blieben Neigungen dadurch auf der Strecke. Mein Ziel ist, das Selbststudium noch effektiver zu organisieren und auch durchzuführen, um meinen Neigungen mehr Raum zu geben.

Nach meinem Empfinden sind meine Leistungen oft besser bewertet worden, als sie meiner Meinung nach sind. Leider gibt es in meiner Fachrichtung zu wenige leistungsstarke Studenten bzw. gibt es kaum Vergleichsmöglichkeiten innerhalb der Sektion bzw. auch mit anderen Hochschulen, die ähnlichen Leistungsniveau haben.

Eine echte Forderung und die dazugehörige reale Einschätzung sind für mich Bestandteile einer Förderung. Um nicht überschätzt zu werden, habe ich mir kritische Partner gesucht und versuche, meine Arbeiten selbstkritisch zu beurteilen.

Leider besteht wenig Möglichkeit, mit den Dozenten wirklich ins Gespräch zu kommen. Ich würde gern mehr von ihrem "Handwerk", ihrer Herangehensweise an Probleme erfahren. Vielleicht ist dies mit den ehemaligen Meisterklassen der Architekturausbildung vergleichbar, daß die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Einzelnen durch Hochschullehrer auch gefördert werden können, daß wenigstens für die Aktiven, wirklich Engagierten besonders in den letzten beiden Studienjahren eine echte Wissenserweiterung ermöglicht wird. Nicht nur Korrekturen sind wichtig, sondern der gesamte Entstehungsprozeß, die Herangehensweise an ein Problem oder Projekt. Das Einbeziehen in Probleme, das aktive Mitwirken, die soweit wie möglich gleichberechtigte Mitarbeit mit Dozenten und Professoren ist für mich kaum sichtbar. Auch die Einbeziehung und Auswertung von Wettbewerben ist vom Studienablauf her schwer realisierbar. Meiner Meinung nach wird dem Lernen zu viel Raum gegenüber der schöpferischen Neuleistung gegeben.

Das Gefühl, an einer gemeinsamen Sache zu arbeiten, wirklich ein Ausbildungsziel zu verfolgen, ist zu wenig ausgeprägt, was leider einige Studenten gegen Ende des Studiums das Engagement verlieren läßt.

Förderung für mich sind nicht nur Hinweise auf neue Literatur, wichtige Veröffentlichungen. Förderung bedeutet für mich, die Möglichkeit, kontinuierlich an einem festen Thema zu arbeiten; auch in die Methodik besser unterwiesen zu werden, z. B. Lit. wirklich effek-

tiv auszuwerten, teilweise auch der Zwang, sich mit wichtigen Problemen auseinandersetzen zu müssen. Es fehlen konkrete Aufgaben, ständige Betreuung, niveauvolle Aufgaben.

Die Studienorganisation trägt leider nicht zum effektiven Studieren bei. Der Raummangel zwingt uns und die Dozenten zu Nachmittag- und Abendvorlesungen und Seminaren. Ein kontinuierliches Mitarbeiten und konzentriertes Denken ist de kaum möglich. Die ungünstige Stundenverteilung über den Tag, Springetunden und dadurch erhöhten Zeitaufwand durch mehr Wege, behindern zeitökonomisches Arbeiten, selbst Bibliotheksarbeit wird dadurch schwierig. Übungen und Entwürfe liegen in den konzentrationsschwachen Nachmittagestunden, was dadurch oft ein längeres Nacharbeiten mit sich bringt. Spannungen treten auf durch ein Mißverhältnis von Inhalt zu Zeit (z. B. ließe sich manche Vorlesung kürzen, manche müßten verlängert werden). Zahlreiche studienorganisatorische Probleme lassen sich in der Sektion selbst beheben. In diesem Zusammenhang suchten wir das Gespräch mit unseren Hochschullehrern. Ein gesamter Jahrgang hat sich ausführlich Gedanken gemacht und Vorschläge unterbreitet. In diesem Falle hoffen wir, wirklich als Partner mitreden zu können.

(Hinweise zum Studium wurden von FDJ-Sekretären unseres Jahrganges gemeinsam ausgearbeitet und schon mit Dozenten und unserem Sektionsdirektor mehrfach diskutiert. In diesem Rahmen führte die Wiederholung sicher zu weit. Falls jedoch Interesse daran besteht, wäre ich bereit, dieses Material ihnen zukommen zu lassen, auch wenn es teilweise widersprüchliche Reaktionen hervorgerufen hat.)

Mathematik-Physik-Lehrer, 2. Stuf., weiblich

Natürlich sind an erster Stelle meine Eltern zu nennen. Sie forderten schon immer Leistungen von mir und förderten durch ihre aktive Anteilnahme meine Interessen und Hobbys. Beide Eltern sind außer ihrer beruflichen Tätigkeit auch noch auf anderen Gebieten engagiert. Vati trainiert nach jahrelangem aktiven Fußballsport nun den Fußballnachwuchs in TZ und der BSG und spielt außerdem noch in der "Altherren-Mannschaft". Mutti hat in meiner Schulzeit nachmittags Arbeitsgemeinschaften "Mathematik" in der Station Junger Naturforscher und Techniker und an ihrer Schule geleitet. Sie ist Lehrerin und war durch zahlreiche Versammlungen, Pioniernachmittage, Fachzirkel usw. sehr oft unterwegs. Diese Leistungsbereitschaft für die Gesellschaft war und ist für mich wohl Vorbild. Es gehört in unserer Familie einfach dazu, aktiv zu sein, sich bei der beruflichen Tätigkeit Aufgaben zu stellen, die uns fordern und diese selbst gestellten Anforderungen dann auch zu erfüllen. So ist mein Vater z. B. einer der besten Neuerer seines Betriebes.

Diese Einstellung zur eigenen Aktivität bei der Arbeit habe ich von meinen Eltern anerzogen bekommen. Es entwickelte sich bei mir ein Ehrgeiz, der sich auf unserem Familienklima, wahrscheinlich auf dem Streben nach Anerkennung, Gleichwertigkeit innerhalb der Familie begründet.

Andererseits war es durch die beschnittene Freizeit meiner Eltern und einer unbehaglichen Atmosphäre im Schulhort einfach nötig, nachmittags für mich eine sinnvolle, ausfüllende Freizeitbeschäftigung zu finden. Das Schwimmen im TZ meiner Heimatstadt bot sich an. Von der 1. bis zur 4. Klasse schwamm ich. Das Training steigerte sich in Intensität und Häufigkeit Jahr für Jahr. In der 4. Klasse trainierte ich an jedem Wochentag. Dadurch war ich gezwungen, Schularbeiten schnell und sauber und richtig anzufertigen, selbständig zu arbeiten und meine Zeit optimal einzuteilen. Außerdem erzieht der Sport mit seinem abwechslungsreichen Geschehen (schnelle Erfolge und Niederlagen) dazu, sich selbst einschätzen zu lernen und so einen gesunden, nützlichen Ehrgeiz zu entwickeln. Eigenschaften wie Beharrlichkeit, Fleiß, Selbstüberwindung, Kameradschaftlichkeit können meiner Meinung nach gerade in einer Sportmannschaft besonders gut entwickelt werden. Ich habe, nachdem mir in der 5. Klasse meine Grenzen im Schwimmen gezeigt wurden, mit dem Sport nicht gebrochen, sondern angefangen, Handball zu spielen. Auch heute, während des Studiums, ist mir mein Handballtraining und -spielen ein unentbehrlicher Ausgleich zur geistigen Beanspruchung.

Außer meinem sportlichen Hobby beschäftigte ich mich seit der 6. Klasse mit der Mathematik. Ich arbeitete in Arbeitsgemeinschaften mit, nahm an Olympiaden (Kreis- bis DDR-) und auf "Alpha"-Wettbewerben teil. Dort wurde mein Interesse für Mathematik geweckt. Ich glaube, daß es mir durch dieses Hobby auch im Studium leichter gefallen ist. Der wie-

senschaftliche Arbeitstil, das Forschen, Knobeln, Selbsterarbeiten war mir etwas besser vertraut als manchen Kommilitonen. Außerdem hatte ich natürlich mathematische Vorkenntnisse. (Ich studiere übriges Mathem.-Physik-Pädagogik) Der Wettbewerb der math. Schülerzeitschrift "alpha" zwingt das ganze Jahr über zu Mitarbeit. In diesem Jahr nehme ich das 10. Jahr daran teil (4. Kl. - 10. Kl., Vorkurs, 1.-2. Studienjahr). Zwischen durch gab es Phasen, in denen ich keine Lust zu dieser zusätzlichen Arbeit hatte. Dann waren es meine Eltern, die in mir ein Bewußtsein der eigenen Unzufriedenheit mit der Bequemlichkeit weckten. Es war kein "Du mußt", aber wenn ich nicht weiter gemacht hätte, wäre ich wahrscheinlich in ihrer Anerkennung gesunken, hätte sie enttäuscht. So bin ich auch emotional zur Beständigkeit erzogen worden.

Ich glaube, daß diese beiden intensiven Hobbys besonders zur Entfaltung meines persönlichen Leistungsvermögens beigetragen haben.

Die Schulbildung an sich hat mich nicht so gefordert. Natürlich darf man sie nicht unterschätzen, aber schließlich haben sie alle Studenten genossen. Außerdem war es wohl fast nie nötig, mein volles Leistungsvermögen auszuschöpfen, um in der Schule "1"en zu bekommen.

Personen oder Ereignisse, die genannt werden müßten, standen jeweils in sehr engem Zusammenhang zu Sport oder Mathematik: Trainer, Mannschaftskameraden, AG-Leiter, Mitglieder d. AG, vereinzelt Lehrer; Wettkämpfe (Niederlagen!!), Erfolgserlebnisse im Sport, im außerschulischen Bereich (auch in der Schule - nur vereinzelt bedeutsam, weil oft ohne große Anstrengungen erreicht).

Die persönliche Bedeutsamkeit der obligatorischen Bildung veränderte sich erst mit dem Eintritt in die Hochschule im Vorkurs. Jetzt wurden Anforderungen gestellt. Ich durfte und mußte etwas mehr leisten, um wie bisher gewohnt erfolgreich zu sein. Auch die FDJ gewann an Bedeutung, weil ich mich in der neuen Funktion als Agitator bewähren mußte.

#### zu 2.:

Mein Leistungsvermögen insgesamt wird durch das erhöhte Anforderungsniveau auf allen Gebieten (Studium an sich mit Haupt- und Nebenfächern (ich teile es einfach mal so ein), spezial. Studienförderungsvertrag in Richtung zusätzlicher Forschungen, aktive Mitarbeit in der FDJ-Hochschulleitung, -Gruppe und nicht zuletzt im Sport (DDR-Liga Handball) ziemlich weit ausgeschöpft. Manchmal ist es fast ein wenig zu viel. Darin liegt für mich eine Reserve.

Ich könnte meinen indiv. Studienplan, hinter dem ich wirklich stehe, viel besser erfüllen, wenn

- es Zeiten zur Arbeit mit Computern in genügendem Umfang gäbe;
- es mir offizieller möglich wäre, in dem einen oder anderen Fach mal in der Vorlesung zu fehlen und mir danach den Stoff aus Büchern zu erarbeiten. In dieser Zeit ist mir nur das Arbeiten mit Computern möglich, andere Rechenzeiten stehen nicht zur Verfügung.

Mancher Vorlesungsstoff ist wirklich effektiver aus einem Buch zu erarbeiten. Aber da wird trotz Studienförderungsvertrag auf Teilnahme an Vorlesungen bestanden. Wenn ich das normale Studium mit meinen zusätzl. Aufgaben verbinden will, komme ich öfters in unvermeidliche Konflikte mit mir selbst und vor allen Dingen dann mit Lehrkräften und Kommilitonen. Ich empfinde das als ungenügendes Vertrauen in mich.

- es keine solche Überschüttung mit ges. Aufgaben, wie es zeitweise der Fall ist, gäbe. Selbstverständlich bin ich bereit und auch willig, in der FDJ mitzuarbeiten, ob es in der Hochschulleitung oder bei der Gruppenarbeit oder im DSF-Hochschulvorstand ist. Aber es darf nicht zu Lasten meines Studiums und auch meines persönlichen Wohlbefindens (anderer Ausdruck ist mir nicht eingefallen) gehen. Wenn es für irgendwelche Verkaufsarbeiten und Sitzungen ohne Probleme möglich ist, daß Lehrveranstaltungen von mir nicht besucht werden können, dann empfinde ich das als Tatsache mit falschen Proportionen. Es ist die Häufung solcher Geschehnisse, die mich so bitter macht. Für mich ist es unfair, daß manche Leitungsebenen es sich so einfach machen und immer wieder die Aufgaben an diejenigen herantragen, von denen sie wissen, daß sie vieles auch mit persönlicher Einsatzbereitschaft möglich machen. Sagt man dann einmal "nein", dann ist das Geschrei nach fehlender Leistungsbereitschaft groß. Meiner Meinung nach müßte es möglich sein, Aufgaben besser zu verteilen und gerechter zu urteilen. Das würde natürlich ein gewisses Umdenken erfordern, das uns aber bestimmt nicht nur im Hinblick auf eine Förderung der sowieso schon leistungstarken Studenten nützlich wäre. Durch eine Umverteilung der Möglichkeiten, aktiv am gesellschaftlichen Leben an der Hochschule mitzuarbeiten, könnte bestimmt auch das "Mittelmaß, der Durchschnitt" bekämpft werden. In fast allen Rechenschaftsberichten der FDJ-HSL wird das immer leistungsschwächer werdende Mittelmaß beklagt. Ich glaube, eine intensivere Forderung bspw. bei der FDJ-Arbeit und eine bessere oder überhaupt erst einmal Anerkennung außer FDJ- u. studienbezogener Tätigkeiten (wie bspw. Sportgemeinschaften, Chor oder auch unorganisierte Eigenaktivitäten) könnten die Leistungsbereitschaft der Studenten insgesamt ankurbeln. Es darf nicht dabei bleiben, daß manchmal erschreckend weit verbreitet der Tenor herrscht: "Wer irgendetwas macht, ist selber schuld!"

### zu 3.1

- praxisorientierter
  - Verbesserung d. mat.-techn. Basis (Bücher, Maschinen)
  - Päd. schulbezogen, anwendungsbereit
- vielleicht noch mehr Praktikas, um die Selbsttätigkeit der Studenten anzuregen  
Die meisten Praktika (ob phys., math. oder päd.) sind sehr arbeitsintensiv, aber gleichzeitig interessant, weil sie praxisorientiert usw. sind.
- bessere Motivierung u. Stimulierung der "breiten Masse".

Entschuldigen Sie bitte, meine manchmal etwas mißglückte Ausdruckweise. Aber es war ziemlich schwierig, sich dieser ganzen Zusammenhänge erst einmal bewußt zu werden und sie dann auch noch für Fremde verständlich zu formulieren. Ich hoffe, es ist mir soweit geglückt, daß es für Sie nützlich ist.

Ich möchte mich bei Ihnen bedanken. Einerseits für das interessante Buch und vor allen Dingen für Ihre Denkanstöße, die mich selbst zum Analysieren meines Lebens angeregt haben und außerdem eine sehr heftige Diskussion über die Anschauungen und Lebensweisen verschiedener Generationen in unserer Familie entfacht haben.



Wirtschaftswiss., 2. Stdj., männl.

Zunächst einmal recht herzlichen Dank für das in Ihrem letzten Schreiben beiliegende Büchlein, das doch interessante Informationen enthält und das ich sicherlich gut nutzen kann.

Natürlich werde ich Ihre Fragen beantworten, zumal diese Probleme beinhalten, deren Diskussion und immer wieder Neu-Lösung großes Gewicht haben bei der Meisterung all der Aufgaben, die der Parteitag beeindruckend zusammenfaßte. Daß der Jugend, auch der studentischen Jugend, in ihrer künftigen Entwicklung so große Bedeutung beigemessen wird, das ist sowohl Vertrauensbeweis als auch Anspruch an uns. Die Vielfalt der anstehenden und zu lösenden Aufgaben schon während des Studiums, die ganz neuen Wirkungsfelder für studentische Tätigkeit, die gerade aus der qualitativ neuen Verbindung von Lehre und Forschung und Wissenschaft und Produktion erwachsen, verstärken aus meiner Sicht die Diskussion zum Problem der Effektivität des Studiums unter uns Studenten erheblich und unterscheidet sich meiner Meinung nach auch von der bisherigen Diskussion, ob das Erreichte schon das Erreichbare ist, einfach deshalb, weil man nicht mehr die erste Frage in jedem Fall verneinen und auf die nächste antworten muß, die eigentlich erst zum Nachdenken zwingt. Und, das kann man auch bereits feststellen, eine gewisse Verlegenheit bei uns Studenten, befragt nach dem Erreichen und dem Erreichbar-Gewesenen, die dann oftmals durch das Kollektiv mit einem "Naja" und "im großen und ganzen" und "eigentlich doch" überspielt und weggefedt wird, verliert durch die Konkretheit der Fragen und der an uns gestellten Aufgaben mehr und mehr an Häufigkeit. Ihre Fragen verstehe ich deshalb als über die Ebene der Bestenförderung hinausgehend als Fragen zur weiteren, raschen Effektivierung des Studiums an allen Hochschuleinrichtungen unseres Landes, die den überwiegenden Teil der Studenten umfassen, eben auch aus dem Grund, weil vor der Masse der Studenten bereits im Studium und dann in ihrem Beruf Aufgaben stehen, auf die sie mehr als bisher und häufig auch anders als bisher und wohl auch überhaupt vorbereitet werden müssen, inbegriffen ihre eigene Aktivität.

Gestatten Sie mir, auf Ihre Fragen nicht der Reihenfolge nach, sondern, zumindest zu 2) und 3), mehr im Komplex zu antworten.

Rückblickend auf meine bisherige Entwicklung kann ich feststellen, daß eine große Anzahl Menschen positiv auf mich gewirkt hat. Zunächst meine Mutter, die nach der Geburt meiner zwei Jahre älteren Schwester einen schönen und interessanten Beruf sozusagen "an den Nagel hängte" und für uns beide sehr oft da war, eben als Mutter, später aber auch als vertrauensvolle Gesprächspartnerin und Rat-Gebende. Sehr nachhaltig in Erinnerung sind mir auch zahlreiche und lange Gesprächsabende mit meinem Großvater, die sehr viele Themen beinhalteten - Geschichte, Literatur, Sport. Gewachsen bin ich wohl auch durch zahlreiche Kreuzworträtsel-Abende mit ihm, bei denen ich ziemlichen Ehrgeiz entwickelte, auch hinsichtlich der

Benutzung von Nachschlagewerken und Lexika, bei denen wir uns über mir unbekannte Begriffe unterhielten. "Aktiv" war ich auch beim Untersuchen zahlreicher Gegenstände und, oftmals sehr zum Leidwesen meiner Eltern, beim Auseinander- und Zusammenbauen dieser. Ich habe viel später ein paar Biographien und Literatur über Wissenschaftler, Politiker und Künstler gelesen, darunter auch die von M. v. Ardenne. Ich bin der festen Überzeugung, daß das vor allem eben bei Ardenne "spielende Lernen" im Kindes- und Jugendalter große Bedeutung besitzt für die Entwicklung von Interessen, Phantasie, Kreativität, Ausdauer und Ehrgeiz.

In der Schulzeit dann konnte ich beim Lernen und Arbeiten eine Selbständigkeit entwickeln, die von meinen Lehrern und Erziehern gut vorbereitet wurde mit vermittelten Kenntnissen und Fertigkeiten, mit genauen Aufgabenstellungen, mit der Gewährung von Spielraum und Unterstützung bei der Lösung dieser Aufgaben.

Insgesamt beschäftigte ich mich bisher mit vielem, so daß es mir immer etwas schwerfällt, in Kürze von meinen Hobbys zu berichten. Von Vorteil dafür ist wohl aber, daß ich nicht alles, womit wir Studenten uns beschäftigen oder beschäftigen müssen, daran messe, ob ich das "später mal brauchen kann".

Während meines bisherigen Studiums erhielt ich Möglichkeiten, mich in vielfältiger Form über den Studienplan und -inhalt hinaus mit Problemen zu beschäftigen. Dabei war besonders auffallend, daß für uns Studenten oftmals die Fragen nach dem "Gewußt wie" und "Gewußt wo" viel entscheidender sind, um eine bestimmte Aufgabe in entsprechender Qualität und Zeit zu lösen. Das kann künftig nicht mehr nur Aufgabe der Studenten sein, um sie, so wird gesagt, zur Selbständigkeit zu erziehen. Das ist Zeit- und Effektivitätsverlust für das ganze Hochschulwesen und muß als solches Problem auch gelöst werden.

Nachdem in unserem einheitlichen Bildungssystem solch eine Qualität erreicht ist, daß eine große Anzahl von Auszubildenden von Stoff- und Kenntnisvermittlung her gleich stark qualifiziert werden, reichen gegenwärtig mehr und mehr Fragen der Individualität des einzelnen und deren Förderung in den Mittelpunkt der Diskussion. Daß dieser Problematik im Bericht des ZK der SED an den XI. Parteitag so breiter Raum eingeräumt wurde, und zwar von der Erziehung im Elternhaus bis zur Weiterbildung im Beruf, zeigt die Bedeutsamkeit wie auch die Komplexität der auf diesem Gebiet zu lösenden Aufgaben. So bedingen die Lösungen von Aufgaben zur Effektivität des Studiums und der besseren Ausschöpfung des Leistungsvermögens jedes einzelnen einer Reihe von qualitativ höheren und neuen Voraussetzungen, die in der Zeit vor dem Studium geschaffen werden müssen.

Wenn ich jetzt stichpunktartig einige Gedanken zur effektiveren Gestaltung des Studiums darlege, dann geschieht das aus meiner Sicht, so daß einzelne Anmerkungen nicht als allgemeingültig oder auch überhaupt gültig betrachtet werden können:

- Erzielung eines engeren Vertrauensverhältnisses zwischen Hochschullehrern und Studenten
- Verstärkte Nutzung verschiedenartiger Formen der Vorlesung durch die Hochschullehrer (neben Vortrag auch Problemvorlesungen, Streitgespräche mit Rede und Gegenrede durch den (die) Referenten, Zulassen von Zwischenfragen aus dem Zuhörerkreis) bei vorheriger Bekanntgabe von Zweck und Ziel der Vorlesung (z. B. Informationscharakter, Problemstellungen zum Seminar)
- bessere Abstimmung und Koordination von Lehrplänen verschiedener Lehrfächer zur Vermeidung unnötiger Wiederholungen
- erhöhte Anstrengungen zur praxiswirksameren Gestaltung von Themenstellungen bei studentischen Forschungsarbeiten
- Förderung interdisziplinärer und intersektioneller Forschungsarbeiten bei Mitwirkung von Studenten
- Begrenzung des Umfangs und der Vielfalt obligatorischer Lehrveranstaltungen bei gleichzeitiger Erhöhung des Selbststudienanteils
- mehr Raum für wahlweise obligatorische Lehrveranstaltungen
- Schaffung von Möglichkeiten für Studenten, Lehrveranstaltungen anderer Sektionen zu belegen (sowohl mit obligatorischem als auch informativem Charakter)
- Schaffung von Möglichkeiten, Studenten mit laufenden Forschungsarbeiten bzw. mit über den Studienanforderungen hinausgehenden Aufgaben zeitweilig von anderen Arbeiten zu befreien bzw. wirksam zu entlasten
- inhaltsreichere und konkretere, aufgabenbezogenere Vorbereitung und Durchführung von Praktika.

Soweit also zu Ihren Fragen. Ich würde mich freuen, über Ihre Arbeit und deren Ergebnisse mehr erfahren zu können. Mit einem bestimmten zeitlichen Abstand lassen sich sicher Veränderungen im großen und kleinen erkennen, die, und das entspricht ganz unserem Demokratieverständnis, auch Ergebnisse der Meinungsäußerung der Studenten selbst sind.

In diesem Sinne möchte ich mich für die Möglichkeit meiner Mitarbeit bedanken und hoffe, daß sich auch künftig etwas "bewegt" im Hochschulwesen unseres Landes.

Technologie d. Bauprod., 2. Studienj., männl.

- 1) Als Kind habe ich mich bereits seit meinem 13. Lebensjahr selbständig mit chemischen Experimenten beschäftigt. Die Kenntnisse holte ich mir dabei ausschließlich aus Büchern. Die Geräte und Chemikalien mußten wir uns dazu auf "halbillegalem" Wege beschaffen. Bis zu meinem 15. Lebensjahr verbrachte ich den Großteil meiner Freizeit zusammen mit einem Freund in unserem selbstgebauten "Labor" in unserem Garten. Damals wurde in mir der Wunsch wach, später eine Arbeit zu haben, in der ich nach Neuem suchen und gleichzeitig die Resultate in der Praxis anwenden kann. Da ich meine Kindheit in einem kleinen Dorf verbrachte, spielte ich oft im Wald und am Wasser. Deshalb erlernte ich später den Beruf des Wasserbautechnikers. Als Kind hatte ich den Wunsch, später zu studieren und mir dann etwas einfallen zu lassen, damit das Wasser der Bleilochalsperre wieder blau wird.

Den nachhaltigsten Einfluß auf meine Entwicklung hatte eindeutig meine Wehrdienstzeit auf mich gehabt. Ich diente bei den LSK/LV im Fliegeringenieurdienst. Es war mein Ziel, seit ich in die Staffel versetzt wurde, Flugzeugtechniker zu werden und ein "eigenes" Flugzeug zu haben. Nach bestandener Qualifizierungsprüfung Stufe II wurde ich vorzeitig befördert und erhielt mein "eigenes" Flugzeug. Das war bisher die schönste Bestätigung meiner Arbeit gewesen. Ich sehe das heute noch als eine Auszeichnung an, die ich mit dem Karl-Marx-Stipendium auf fast die gleiche Stufe stellen möchte. Bestimmt spielt dabei auch die Begeisterung für die Flieger eine Rolle.

Die Vorbildwirkung der Genossen in meiner Staffel übte auf mich großen Einfluß aus. Hier gewöhnte ich mir eine sorgfältige Arbeitsweise an und faßte nach reiflichem Überlegen den Entschluß, Mitglied der SED zu werden.

Im Studium ist besonders mein Mentor mir ein großes Vorbild. Durch ihn kam ich zur Betonforschung, gegen die ich anfangs eine wahre Aversion hatte.

- 2) Ich habe mich entschlossen, später in Forschung und Entwicklung zu arbeiten. Es wäre deshalb schön, wenn ich mich bereits während des Studiums mit speziellen Problemen des Betons z. B. vertraut machen könnte. Weiterhin liegt eine vertiefte Ausbildung in Mathematik und Chemie mir stark am Herzen. Wenn ich mich jetzt mit solchen Problemen beschäftigen möchte, wird dies stark vom vorhandenen Zeitfonds begrenzt, da wir relativ viele Belegaufgaben erfüllen müssen. Ich würde mich freuen, wenn mir bereits während des Studiums zusätzlich Zeit eingeräumt würde, um eben genannten Problemen nachgehen zu können. Die Zeit ließe sich meiner Meinung nach durch ein totales Abschaffen von ausgewählten Belegaufgaben bzw. ganzer Fächer gewinnen, ohne daß dafür extra eine MM-Arbeit im betreffenden Lehrgebiet geleistet werden muß. Daß mit solchen radikalen Maßnahmen vorsichtig umgegangen werden muß, ist mir klar, jedoch ist dies meiner Meinung nach nicht völlig von der Hand zu weisen. Schließlich ist meine spätere Arbeiterichtung auch quasi eine Vertiefungsrichtung.

- 3) Nachdem im 1. und 2. Studienjahr ein solides Fundament bei der Grundlagenausbildung gelegt wurde, hat spätestens dann jeder Student ziemlich konkrete Vorstellungen über seine spätere Arbeit. Auch ist dem Lehrkörper dann die Leistungsfähigkeit des Studenten bekannt. Mitte des 2. Studienjahres wäre es dann an der Zeit, daß der Lehrkörper mit konkreten Anfragen, Fördermaßnahmen und evtl. einem individuellen Studienplan an den Studenten herantritt.

Allgemein läßt sich sagen, daß vor allem Ingenieurstudenten stärker mit Rechentechnik konfrontiert werden müssen, und zwar über die gesamte Zeit des Studiums hinweg und nicht nur für ein Jahr. Dabei müßte mehr Augenmerk auf die Nutzung von vorhandener Software gelegt werden und nicht darauf, daß jeder ein kleines Programm schreiben kann, das er später sowieso fast nie nutzt. So wichtig Belegaufgaben auch sein mögen, man kann Studenten auch damit überfüttern.

Ich hoffe, daß meine Angaben etwas konstruktiv in Hinblick auf Ihre Forechungen sind.

Berufspäd., 3. Studienjahr, weiblich

- 1) Meine Eltern haben von klein auf in mir die Freude am Knobeln und Lernen geweckt. Spielerisch haben sie mich zum logischen Denken erzogen. Sie haben mir in der jüngeren Kindheit Anregungen gegeben für meine Freizeitgestaltung, mir aber immer freie Hand gelassen. Sie haben mir eine gute Allgemeinbildung mitgegeben. Ich habe von klein auf viel Freude am musizieren gehabt, hatte mit 7 Jahren die Kinder des Wohnblocks um mich geschart, um ein Freuentageprogramm zu machen. Seit der 4. Klasse war ich in einem Chor tätig. Meine Zielstrebigkeit und Ausdauer habe ich in den vielen Jahren der Chorarbeit entwickelt. Der Chorleiter war ein hervorragender Pädagoge, er verstand es, den Kindern die Freude an der Musik und der Gemeinsamkeit dauernd zu vermitteln und zu bewahren.

Mir ist die Zeit an der POS natürlich nicht mehr so konkret im Gedächtnis wie die Jahre der EOS und Berufsausbildung.

Dennoch glaube ich, mit Gewißheit sagen zu können, daß einen entscheidenden Anteil an meiner Leistungsentwicklung der Besuch einer Russisch-Spezialklasse hatte. Das Leistungsniveau der Klasse war sehr hoch, so daß die Lehrer bedeutend tiefgründiger den Stoff vermitteln konnten.

Mein Mathematiklehrer (5. - 10. Klasse) hat sehr geschickt und einfühlsam folgende Fähigkeiten bei uns herausgebildet bzw. Ansätze dafür gelegt:

- bewußt exaktes Denken (Teilschritte)
- Denkalgorithmien aufzustellen
- Freude am Knobeln
- Freude an einer gefundenen Lösung
- Beweise aufstellen

An der EOS war das Leistungsniveau der Klasse noch höher. Wir waren die beste Klasse seit Jahren.

Mein Klassenlehrer-(Mathe/Physik) war der beste Lehrer, den ich kennengelernt habe. Er förderte das im Ansatz Vorhandene maßgeblich.

Er vermittelte dem Schüler ein umfangreiches Systemwissen und schlug immer wieder im Unterricht Parallelen zu anderen Fächern. In den 2 Jahren an der EOS habe ich einen Sprung in der Leistungsentwicklung getan, weil ich hier zum ersten Mal wirklich gefordert wurde. Hier habe ich eine erhebliche Beharrlichkeit beim Lösen von Aufgaben entwickelt, für die ich keinen Lösungsalgorithmus kannte.

(Es ist mir sehr schwer gefallen, mich für ein Studienfach zu entscheiden, da mir alle Fächer gefallen haben.)

Ich kann deshalb mit Sicherheit die Mathematikausbildung als so bedeutsam benennen, weil es das Gebiet war, in dem zu Beginn des Studiums der größte Unterschied zu meinen Kommilitonen auftrat. Ich habe die ersten 2 Jahre des Studiums fast meine gesamte Freizeit in "Nachhilfestunden"

für ex-gefährdete Studenten investiert. In dieser Zeit ist mir bewußt geworden, welch gutes Fundament ich besaß. Dabei habe ich auch erfolgreich die Fähigkeit angewendet, Denkalgorithmen aufzustellen.

Während des Studiums hat mich der gute persönliche Kontakt zu meinem Betreuer sehr viel weitergebracht. Er hat mir geholfen, Freude an der wissenschaftlichen Arbeit zu finden und intensiv zu arbeiten, aber auch politische Einsichten zu festigen.

- 2) Das Studium an sich befriedigt mich in keiner Weise. Da ich aber den Aufbau des Studiums nicht ändern kann bzw. keinen Einfluß auf die Lehrbefähigung der Lehrkräfte (und deren wirkliche Leistungen in der Wissenschaft) habe, versuche ich, so viel wie möglich daraus zu machen.

Das Leistungsvermögen würde besser ausgeschöpft, wenn

- (1) die Qualität einiger Lehrveranstaltungen besser wäre und ich nicht noch zusätzlich Zeit brauchte, um das nötige Wissen zu erwerben,
- (2) das Klima in der Seminargruppe besser wäre, man auch produktiven Meinungsstreit führen könnte,
- (3) Ich bin mit der Förderung, die mir zuteil wird, zufrieden.

Im nächsten Studienjahr werden mir verschiedene Lehrveranstaltungen erlassen, so daß ich mehr Zeit habe für das wissenschaftlich-produktive Studium. Zudem wird meine Forschungsarbeit organisch einfließen in Belegarbeiten, Diplomarbeit und Dissertation. Die Förderung und Betreuung durch die Lehrkräfte ist sehr gut. Ich werde als Partner akzeptiert und kann meine eigenen Ideen verwirklichen.

- 3) Ich glaube, an der Anlage des gesamten Studiums gäbe es noch einiges zu verbessern.

Das Wichtigste ist, glaube ich, die Studenten schon im 1. Studienjahr mit Formen des produktiven Studiums vertraut zu machen.

Gerade die Studenten der Berufspädagogik könnten z. B. kleine Befragungen durchführen und auswerten, mit programmierten Lehrmaterialien arbeiten, auch schon Belegarbeiten anfertigen.

In unserem Studienablauf sind erst im 3.!!! Studienjahr größere Belegaufgaben vorgesehen.

In den ersten 2 Jahren herrscht das rezeptive Studium so stark vor, daß die Studenten anderes nicht kennenlernen und dann große Probleme haben, selbständig zu arbeiten. bzw. die geplanten Zeiten dafür kaum nutzen.

Die motivierende Wirkung von Jugendobjekten sollte weiter ausgebaut werden, das scheitert aber zumeist am Personal-mangel.

Wenn man Studenten der höheren Semester dazu befähigen würde, die jüngeren Jahrgänge anzuleiten, wäre viel gewonnen.

Der Hauptmangel liegt bei uns darin, daß die Masse der Studenten zwar sehr stark motiviert ist, ihren Beruf einmal erfolgreich auszufüllen, aber die persönliche Bedeutsamkeit des Lehretoffes nicht erkennt.



Tierproduktion, 4. Studienjahr, weiblich

- 1) Wesentlichen Einfluß auf meine Entwicklung übte und übt vor allem mein derzeitiger wissenschaftlicher Betreuer aus. Er versteht es, ständig neue Motivationen zu erzeugen und überträgt mir interessante Probleme zur selbstständigen Bearbeitung und mit konkret abrechenbaren Zielstellungen. Lohrlauf gibt es dadurch kaum. Außerdem gewährt er mir sehr viel Freiraum zur Beschäftigung mit persönlichen Interessen. Es hat sich eine Vertrauensbeziehung herausgebildet, die mich persönlich sehr stark anspornt. Wichtig erscheint mir dabei auch, daß ich jederzeit mit allen Problemen, auch persönlicher Art, zu meinem Mentor kommen kann und nie abgewiesen werde. Gleiches gilt in etwas schwächerer Form für eine Reihe weiterer Wissenschaftler unserer Einrichtung. Man wird ständig zu hohen Leistungen stimuliert und vor allem auch akzeptiert. Es herrscht so insgesamt eine Atmosphäre offener, sachlich-kritischer Diskussion mit Vorteilen für beide Seiten. Wesentliche Bedeutung besitzt für mich auch das Klima innerhalb des Studienkollektives. Man wird bei uns anerkannt und geachtet, wenn man herausragende Leistungen aufzuweisen hat, gleichzeitig sich aber auch ständig bemüht, eng mit allen Kommilitonen zusammenzuarbeiten, leistungsschwächeren Studenten zu helfen.
- Relativ gering auf meine Leistungsentwicklung würde ich den Einfluß meiner Eltern einschätzen, zumindest in der jetzigen Phase des Studiums. Sicherlich wurden allerdings die Grundlagen für das erreichte Niveau in früheren Jahren im Elternhaus gelegt.
- Persönliche Hobbys und Interessen vor dem Studium hatten ebenfalls geringen Einfluß. Im Verlaufe des Studiums haben sich allerdings einige neue Interessen herausgebildet, die heute zu einem ständigen Drang nach mehr Wissen führen.
- Neben vielfältigen Interessen auf dem eigenen Fachgebiet gehören dann auch Fragen anderer Bereiche. Stark entwickelt hat sich bei mir in den letzten Jahren die Beschäftigung mit vielfältigen Bereichen von Kunst und Kultur, insbesondere was das Lesen von Belletristik betrifft. Gleichzeitig verfolge ich aufmerksam die Entwicklung auf anderen Wissenschaftsgebieten, immer auch mit dem Hintergedanken, die eine oder andere Idee auf die eigene wissenschaftliche Arbeit zu transferieren.
- Als typisch für mich würde ich die ständige Unzufriedenheit mit dem eigenen Erreichten bezeichnen, auch was Kenntnisse auf anderen Gebieten betrifft.
- Tiefe Spuren hinterlassen auch immer wieder Ereignisse des Kennenlernens bedeutender Persönlichkeiten, z.B. auf Foren.
- Als für mich wesentliches Ereignis würde ich den Tag der Bestätigung zum Studium in meiner jetzigen Fachrichtung nennen. Da ich ursprünglich eine andere Fachrichtung gewählt hatte, ging damit ein gewisser Wunschtraum in Erfüllung. Eigentlich habe ich wohl an jenem Tage den festen Entschluß gefaßt, alles zu tun, um dieses Studium mit maximaler Ausbeute zu absolvieren.

- 2) Fördermaßnahmen im Rahmen des normalen Studienablaufes habe ich in Form eines individuellen Studienplanes erfahren. Zunächst klang dies alles ganz gut. Bei genauerer Betrachtung lassen sich jedoch große Reserven aufdecken. Mir wurden zunächst darin einige Sonderpraktika eingeräumt. Gleichzeitig erhielt ich ein eigenständiges wissenschaftliches Thema über 2 Jahre. Resultat dessen waren ein Abschlußbericht, eine Belegarbeit und zwei längere Vorträge zur Studentenkonferenz und im VVB. Diese Arbeit hat mir sehr viel gegeben, mich gleichzeitig aber auch sehr viel Zeit, in erster Linie Freizeit, gekostet. Für ein Praktikum habe ich sogar einen Teil meines Urlaube "geopfert".
- Was ich damit sagen will: Trotz dieser Förderungsmaßnahme mußte ich den gesamten normalen Studienablauf mitmachen, ohne wesentliche Abstriche. Zwangsläufig wurden dabei einige für mich weniger bedeutsame Fächer vernachlässigt. Obwohl leistungsmäßig kein Abfall zu verzeichnen war, hat mich diese Situation nicht befriedigt. Mitschreiben in der Vorlesung, Hefter weglegen und einpacken kurz vor der Prüfung. Ein Stil, der mir eigentlich mißfällt. Hinzu kam, daß ich gesellschaftlich sehr eingespannt war. Ich bin deshalb der Meinung, mein Leistungsvermögen nicht ausgeschöpft zu haben. Persönlich läge mir daran, daß in solchen Fällen einige weniger wichtige Fächer (für die eigene Spezialisierung) erlassen würden, um ganz einfach mehr Freiraum zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit zu schaffen.
- Außerdem besitze ich ein großes Interesse, andere Einrichtungen des Hochschulwesens und der Akademie kennenzulernen. 2 Praktika in Instituten der AdL bestärken mich in dieser Auffassung. Andere Ansichten, andere Problemstellungen/Forschungsrichtungen, andere Arbeitsmethoden und dergleichen können kennengelernt werden und wesentlich zur Erweiterung des eigenen geistigen Horizontes beitragen. Interesse hätte ich auch gehabt, einige ausgewählte Vorlesungen an anderen Hochschulen und Sektionen zu besuchen. Leider war dies nicht möglich.
- Wichtig erscheint mir auch die Schaffung von Perioden zusammenhängender selbständiger Arbeitszeit (efZ), wobei diese natürlich genau durchkonzipiert und abrechenbar sein sollten.
- Sehr förderlich wirken Teilnahmen an wissenschaftlichen Konferenzen, Symposien und dergleichen. Ich hatte bereits im 1. Studienjahr die Möglichkeit dazu und war von der Atmosphäre sehr beeindruckt.
- Fördermaßnahmen sollten insgesamt gut durchdacht werden, vor allem hinsichtlich ihrer Realisierbarkeit. Sicherlich gibt es auf dem Papier eine Vielzahl hochinteressanter Dinge, die einen Studenten stark motivieren können. Eine solche Motivation kann jedoch nur aufrechterhalten werden, wenn dies auch alles durchgeführt wird.
- Zu den Förderungsmaßnahmen zähle ich auch den ständigen engen Kontakt zum VVB, die Beteiligung an allen Diskussionen und Veranstaltungen im VVB, auch Veranstaltungen kultureller Art.

- 3) An meinem Studium hat mich am meisten gestört, daß man mit einer enormen Anzahl unterschiedlicher Fächer konfrontiert wurde. Häufig war deshalb infolge Zeitmangels nur ein allgemeiner Überblick möglich. Im normalen Studienablauf setzt zwar dann nach dem 7. Semester die Phase der eigentlichen Spezialisierung (3 Semester) ein, in der der Student sich ausschließlich mit seinem Interessengebiet befaßt, wissenschaftliche Höchstleistungen können aber damit im normalen Studienverlauf kaum erzielt werden. Dies erfordert eigenes Engagement für eine spezielle Sache schon in den ersten Studienjahren. Darin eingebunden sind noch zu wenige Studenten, häufig ganz einfach nur aus Zeitgründen. An Interesse an solchen Dingen fehlt es bei vielen Studenten nicht. Zudem wären einige Verbesserungen in studienorganisatorischer Hinsicht durchaus möglich. Einige Studienfächer erscheinen mir persönlich überflüssig oder weisen zumindest einen ungerechtfertigt hohen Studienumfang auf. Einige Fächer stehen hinsichtlich des Zeitpunktes an der falschen Stelle, einige Fächer überdecken sich inhaltsmäßig. Für den Studenten ist es zwar recht bequem, wenn er bestimmte Dinge in verschiedenen Vorlesungen in gleicher Form ständig wiederholt bekommt, effektiv dürfte dies jedoch kaum sein. Es käme auf eine bessere Abstimmung der Lehrenden untereinander an.
- Außerdem sind die Lehrveranstaltungen hinsichtlich ihres Niveaus sehr unterschiedlich zu beurteilen. Nicht alle Vorlesungen weisen ein hohes Niveau auf, nicht alle Dozenten verstehen es, ihren Stoff dem Studenten wirklich nahe zu bringen. Jüngere Lehrende werden zwar häufig in den Ablauf von Lehrveranstaltungen einbezogen, ohne jedoch in jedem Falle den Anforderungen gerecht zu werden. Vielleicht sollten Maßnahmen ergriffen werden, um die pädagogischen Fähigkeiten junger Doktoren besser auszubilden.

WTO, 3. Studienjahr, weiblich

- 1) Personen, Hobbys, Interessen oder Ereignisse, die zur Entfaltung meines persönlichen Leistungsvermögens beigetragen haben

Am Anfang muß in diesem Zusammenhang mein Vater erwähnt werden, bei dem ich seit der Scheidung meiner Eltern 1975 (in meinem 10. Lebensjahr) lebe. Er hat selbst im Rahmen eines Fernstudiums einen Hochschuleabschluß als Jurist erworben (Diplom 1972). Er war 30 Jahre bei den bewaffneten Organen beschäftigt und arbeitet jetzt als Abteilungsleiter für Ordnung und Sicherheit im Palaesthotel Berlin. Er hat entscheidend dazu beigetragen, daß ich fachlich und politisch interessiert war. Schon in der Schulzeit hat er mir ein Klima geschaffen, das mir das Lernen erleichterte und mein Interesse an neuem Wissen hervorrief.

Ich gehörte eigentlich noch nie zu denjenigen, die gern unter Leuten sind. Statt dessen habe ich mich oft zu Hause mit meinen Hobbys und mit "Knobel"-Aufgaben beschäftigt. Das heißt nicht, daß ich keine Freunde hatte. Aber gerade im Alter von 12 - 16 Jahren hatte ich oft andere Interessen als die anderen.

Das änderte sich erst in der Zeit meines Studiums. Hier hatte ich von Anfang an meinen festen Freundeskreis. Und auch meine Zurückhaltung habe ich in dieser Zeit erst voll überwunden. Das liegt m.E. entscheidend an meiner FDJ-Arbeit. Vom 1. Studienjahr an arbeite ich in der GOL unserer Sektion. Einen entscheidenden Einfluß hatte dort mein damaliger GO-Sekretär, der mich voll forderte und mich sowohl an die gesellschaftliche Aufgabe heranführte als auch Vorbild in bezug auf seine offene, kritische Haltung wurde.

Meine Aufgaben im Rahmen der FDJ wuchsen ständig, und heute bin ich selbst GO-Sekretär. Für mich ist diese Aufgabe sehr wichtig, denn hier lerne ich viel über den Umgang mit Menschen u.v.a. was gerade für meine spätere Arbeit unverzichtbar ist.

In fachlicher Hinsicht gehörte ich schon in der Schule zu den Besten. Seit dem 5. Schuljahr hatte ich immer einen Durchschnitt von 1,0. Ich halte das aber nicht unbedingt für ein Zeichen hohen Leistungsvermögens. Mir ist das Lernen eigentlich immer leicht gefallen, und die Zeit, die ich für Schularbeiten nutzte, war minimal im Vergleich zu meinen Mitschülern. Im Rückblick muß ich sagen, daß ich es als Mangel empfinde, daß ich erst ziemlich spät (in der 10. Klasse) genau wußte, was ich wollte. Ich hatte vorher keine spezifischen Stärken oder Schwächen bzw. Interessen. Ich liebte es zwar zu knobeln z. B. Mathematikaufgaben der Zeitschrift "alpha" zu lösen und konnte mich damit stundenlang beschäftigen, aber ich hätte das niemals später als Beruf machen wollen. Nach der 10. Klasse erfuhr ich durch Zufall zum ersten Mal etwas über das Studium "Soz. Wissenschaftsorganisation". Mich reizte dabei vor allem die große Vielfalt der Lehrinhalte,

die von mathematisch-naturwissenschaftlichen über gesellschaftswissenschaftliche bis hin zu methodisch angelegten Themen reichte.

Heute kann ich sagen, daß ich damals die richtige Wahl getroffen habe.

Ich bin jetzt im 3. Studienjahr und habe vor einem Jahr die Spezialisierung "Organisation der Informationsverarbeitung an wissenschaftlichen Einrichtungen" gewählt. Das Interesse an der EDV wurde bei mir erst im Rahmen des Studiums geweckt, denn in der Schulzeit hatte ich überhaupt keinen Kontakt mit diesem Gebiet.

Die m.E. wichtigste Entscheidung für meine gesamte Zukunft und auch für meine Leistungsentwicklung habe ich am Ende des ersten Studienjahres getroffen, indem ich mich dem wissenschaftlichen Studentenzirkel "Simulation" anschloß. Hier fand ich erstmals eine Möglichkeit, mich voll einzusetzen und meine Interessen zu verwirklichen. Der Zirkel bietet seinen Mitgliedern vielfältige Möglichkeiten, das Wissen praktisch umzusetzen und selbständig zu arbeiten. So hatten wir bereits als Studenten des 2. Studienjahres die Möglichkeit, selbständig ein Projekt der EDV-unterstützten Planung und Bilanzierung an der AdW zu bearbeiten, das z.Z. in die Arbeit der entsprechenden Abteilung übernommen wird.

Im Leiter unseres Studentenzirkels, Dr. Hager, habe ich gleichzeitig einen ausgezeichneten Betreuer gefunden. Er versteht es sehr gut, die selbständige wissenschaftliche Arbeit seiner Studenten zu fördern. Dabei stellt er hohe Anforderungen, hilft aber auch fast unmerklich an problematischen Stellen der Arbeit mit seinen umfangreichen fachlichen Kenntnissen weiter.

Im Rahmen meines Bestenförderungsvertrages arbeite ich seit März an Problemen der Nutzung systemanalytischer Methoden zur Unterstützung von Entscheidungsprozessen. Hier kommt mir sehr zugute, daß ich mich nicht einseitig ausgerichtet habe, denn dabei wird ein sehr breit gefächertes Wissen gebraucht. Und insofern ist der anfangs genannte Nachteil der "Interessenlosigkeit" vielleicht sogar ein Vorteil für meine jetzige Arbeit.

2) Wie könnte Ihr Leistungsvermögen im Studium noch besser ausgeschöpft werden? Welche Fördermaßnahmen könnten dazu beitragen?

Ein wesentliches Problem ist es für mich, daß die Möglichkeiten einer flexiblen Gestaltung des Studiums sehr eingeschränkt sind. Gerade bei unserem sehr breiten Ausbildungsprofil ist es sehr schwer, Zeit für die individuelle Arbeit zu finden.

Im 3. Studienjahr hatten wir z. B. 10 verschiedene Lehrveranstaltungen parallel zu bewältigen, die in ihren Inhalten völlig verschieden sind - Mathematik, Logik, Wissenschaftstheorie, Ökonomie, Informatik, Volkswirtschaft, Prognose, Recht, Elektronik und natürlich ML.

Im Moment besteht im Rahmen einer Bestenförderung zwar die Möglichkeit, die Aneignungsform von Stoff frei zu wählen, da aber im Endeffekt die Prüfungen mit den gleichen Inhalten abgelegt

werden müssen, ist es letztlich effektiver, die Lehrveranstaltungen zu besuchen, da die selbständige Aneignung aufwendiger ist.

Z. Z. wird an unserer Sektion überlegt, wie Erleichterungen zu schaffen sind. Verschiedene Möglichkeiten wären z. B., Komplexprüfungen abzulegen, die u.a. mehrere ökonomische Fächer zu einer Prüfung zusammenfassen könnten, Prüfungen zu Belegarbeiten, die unter dem Aspekt der speziellen Förderungsrichtung geschrieben werden. Aber diese Möglichkeiten bestehen im Moment noch nicht. Das erschwert gerade für die Beststudenten, die ja selbst am ständigen Erwerb neuen Wissens interessiert sind, zusätzliche Formen des Studiums zu nutzen, z.B. den Besuch von Lehrveranstaltungen an anderen Sektionen.

Ich arbeite seit dem ersten Studienjahr in einer festen Studiengruppe. Wir sind 4 Studenten, und ich muß sagen, daß diese Arbeit gerade durch die Diskussion von Problemen immer auch inspirierend auf mich gewirkt hat. Ich würde diese Form auch bei noch so guter individueller Förderung nie aufgeben wollen.

Im nächsten Jahr werde ich ein halbes Jahr in Leningrad studieren. Das eröffnet für mich neue Probleme, die eng mit dem zuerstgenannten verbunden sind. Auf jeden Fall halte ich diese Möglichkeit für sehr gut, um einmal von einem anderen Blickwinkel fachliche aber auch menschliche Fragen zu betrachten. Vor allem begrüße ich es, die russische Sprache vervollkommen zu können. Ich halte es für sehr nachteilig, daß man trotz jahrelangen Unterrichts kaum in der Lage ist, sich auszudrücken bzw. Fachliteratur zu lesen.

Ein Problem, das nichts mit der Förderung zu tun hat, sondern mit dem Studium allgemein, ist die Bibliotheksbenutzung. Ich empfinde es als nicht gerade fördernd, wenn die Bibliotheken der Universität und viele Fachbibliotheken bereits um 17.00 bzw. 18.00 Uhr schließen. Da unsere Studientage u.U. sogar bis 19.00 Uhr und in der Regel bis 16.00 Uhr dauern, sind so die Möglichkeiten eines weitergehenden Literaturstudiums stark eingeschränkt, zumal in manchen Bibliotheken auch die Ausleihregelungen für Studenten im Vergleich zu Mitarbeitern nachteilig sind.

### 3) Wie könnte das Studium insgesamt noch effektiver gestaltet werden?

In diesem Zusammenhang würde ich zwei Hauptpunkte sehen. Zum einen halte ich es für notwendig, eine Blockung der Lehrgebiete durchzusetzen, um die schon beschriebene Schwierigkeit der parallel laufenden Lehrgebiete zu überwinden. Unter Blockung verstehe ich dabei die zeitliche Komprimierung der Inhalte, d.h. statt 1 Jahr lang jede Woche eine Vorlesung und alle drei Wochen ein Seminar durchzuführen, könnte ein Lehrgebiet innerhalb eines Semesters oder eines Vierteljahres abgeschlossen werden.

Eine andere Möglichkeit wäre es, die Zahl an wahlobligatorischen Lehrveranstaltungen zu erhöhen, um eine weitere Ausprägung spezieller Interessen zu unterstützen. Dazu müßten solche wahlobligatorischen Gebiete bereits sehr früh, wenn möglich im zweiten und nicht erst im 4. Studienjahr beginnen.

Ingenieurhochschule Mittweida, Technologie des elektr. Gerätebaues, 3. Studienjahr, männlich

---

## 1. Frage

Als entscheidendste Voraussetzung für die Entfaltung meines persönlichen Leistungsvermögens würde ich die Erziehung durch meine Eltern sehen. Während meiner Kindheit haben sich meine Eltern sehr intensiv mit mir beschäftigt, mit mir viel gespielt und mein Interesse auf die verschiedensten Dinge des täglichen Lebens gelenkt. Oft waren wir in der Natur unterwegs, haben Museen und Ausstellungen besucht und viele interessante Dinge unternommen. Meine Eltern haben auch stets versucht, meine Fragen umfassend und ehrlich zu beantworten und haben so dazu beigetragen, daß ich vieles "beim Spiel" erlernt habe. Interessantes und lehrreiches Spielzeug und interessante und lehrreiche Kinderbücher haben ebenfalls dazu beigetragen, daß sich bei mir ein recht vielseitiges und breites Interesse, vor allem für Naturwissenschaft und Technik, herausgebildet hat und ich recht gut in der Lage bin, Zusammenhänge zu begreifen und logisch zu denken und zu kombinieren. Dadurch wurde auch mein Ehrgeiz und meine Zielstrebigkeit geweckt, so daß ich Dingen, die mich interessieren, besonders hartnäckig auf den Grund gehe und versuche, hinter die Einzelheiten zu kommen.

In der 6. Klasse errang ich bei der Kreismathematikolympiade in Berlin Mitte einen Sonderpreis und wurde Mitglied der Mathematischen Schülergesellschaft der Humboldt-Universität. So beschäftigte ich mich von der 6. bis zur 10. Klasse noch über den obligatorischen Schultstoff hinaus mit mathematischen Problemen und nahm regelmäßig an den jährlichen Sommerespezialistenlagern dieser Schülergesellschaft teil. Ich glaube, diese Beschäftigung hat ebenfalls dazu beigetragen, das logische Denkvermögen stärker auszuprägen, so daß ich den Stoff der Mathematikausbildung an der Hochschule immer sehr gut verstanden habe und ich so auch in vielen anderen technischen Fächern, die ja ohne Mathematik nicht auskommen, keine Probleme mathematischer Natur habe, wie ich sie bei einigen meiner Kommilitonen beobachten kann.

## 2. Frage

Zur Erhöhung meines Leistungsvermögens im Studium könnte nach meiner Meinung das Übertragen interessanter Aufgabenstellungen für die selbständige wissenschaftliche Arbeit (SWA) beitragen. Dafür bedarf es aber nach meiner Auffassung entscheidender Veränderungen im Studienablauf mit dem Ziel, mehr zusammenhängende Zeit für die SWA zu schaffen. Da der Stundenplan jedoch nahezu über das gesamte Studium hinweg gefüllt ist, kann dies meiner Meinung nach nur dadurch erreicht werden, daß die starren Gleise des Studienplanes verlassen werden und die Ausbildung in einigen Fächern zugunsten des Ausbaus der SWA gekürzt oder gar gestrichen wird. Dies setzt nach meiner Meinung jedoch eine entscheidende Verbesserung der Informationstätigkeit der Lehrkräfte über ihre

Forschungstätigkeit und über anstehende Aufgaben und Möglichkeiten der Mitarbeit der Studenten voraus. Auch wenn es für einen Hochschullehrer zuerst sicherlich ein Mehraufwand darstellt, wenn er Studenten niedriger Studienjahre betreut, ist der Nutzen, der sich mit zunehmender Studiendauer einstellt, bedeutend höher. Eine Hochschule ist nun mal eine Ausbildungsstätte und nicht nur eine Forschungsstätte, so daß man sich nach meiner Meinung über vorhandene Talente spätestens nach dem 1. Semester informieren sollte und diese Studenten über Möglichkeiten der Zusammenarbeit in Forschungsgruppen und über die Möglichkeit des Abschlusses eines individuellen Studienplanes (ISP) in allen Einzelheiten und Besonderheiten informieren sollte und nicht wartet, bis vielleicht der eine oder andere Student von selbst gelaufen kommt, um sich fördern zu lassen. Mit dieser Abwartehaltung werden nach meiner Auffassung noch viele Reserven ungenutzt verloren gehen.

Ein weiterer Hemmfaktor besteht z. B. in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sektion, die in den meisten Fällen eine Mitarbeit in Forschungsgruppen einer anderen Sektion stark erschwert oder gar unmöglich macht, ganz zu schweigen von der Chance, nach Beginn des Studiums eventuell noch die Sektion wechseln zu wollen, weil man sich bei der Wahl der Studienrichtung, die ja meist schon in der Lehre erfolgte, vielleicht geirrt hat oder in der Zwischenzeit das Interesse auf einem anderen Gebiet stärker ausgeprägt ist. Das ist eine für mich unbegreifliche, engstirnige Handlungsweise, die aber noch oft in der Praxis anzutreffen ist.

Eine weitere Möglichkeit zur Verbesserung meines Leistungsvermögens würde ich in einer über den Austausch der Semesternoten hinausgehenden Zusammenarbeit zwischen Hochschule, De-logisierungsbetrieb und Student sehen. Dieser Ausbau der Zusammenarbeit könnte entscheidend dazu beitragen, daß ich mich z. B. schon während der Studienzeit gezielt auf den späteren Einsatz im Betrieb vorbereiten kann und nicht erst nach Be-  
endigung des Studiums die nächste Runde der gezielten Quali-fizierung für bestimmte Arbeitsaufgaben beginnt.

Diese genannten Möglichkeiten könnten nach meiner Auffassung dazu beitragen, das Leistungsvermögen besser ausschöpfen zu helfen.

### 3. Frage

Einige Möglichkeiten zur Erhöhung der Effektivität des Studiums sind bereits in der Beantwortung der Frage 2 enthalten. Dabei ist es mir allerdings klar, daß eine Ausdehnung der Zeit für die SWA z. B. in Form einer Verlängerung der vorlesungsfreien Zeit von einer Vielzahl der Studenten nur als Verlängerung ihres Urlaubs betrachtet werden würde. Hier müßte man einen Weg zur Differenzierung finden z. B. über mehr Abschlüsse von individuellen Studienplänen, in denen auch gegebenenfalls Wegfall von bestimmten Lehrveranstaltungen oder Praktika verankert ist.

Nach meiner Auffassung könnte auch ein Ausbau des Umfangs der wahlobligatorischen Fächer zur Erhöhung der Effektivität des Studiums beitragen, da hier eine breitere Möglichkeit für



den Studenten besteht, sich in dem Fach oder in den Fächern, für die er sich besonders interessiert, verstärkt weiterzubilden und nicht jeder alle Fächer belegen muß. Der Einzelne ist dann in einer Vorlesung, die auf seinem Interessengebiet liegt, viel aufmerksamer als er es in einer Vorlesung ist, für deren Stoffinhalt er nur wenig Interesse zeigt und hier meist nur körperlich anwesend ist.

Auch eine Verbesserung der Abstimmung der Lehrkräfte untereinander über den Inhalt ihrer Lehrveranstaltung könnte dafür sorgen, daß nicht manches doppelt und dreifach gelehrt wird und anderes dafür auf der Strecke bleibt.

Ein Weg zur Stimulierung der Studienleistungen aller Studenten wäre nach meiner Meinung durch eine Veränderung in der Absolventenvermittlung zu erzielen. Oftmals ist es noch anzutreffen, daß diejenigen, deren Hauptziel stets nur das Bestehen der Prüfungen war, nachher auf die interessantesten Angebote und die bestbezahltesten Stellen verweisen können. Hier gibt es meiner Meinung nach noch viel Unruhe und Ungerechtigkeiten.

Eine stärkere Durchsetzung des Leistungsprinzips bei der Staffelung der Stipendien könnte ebenfalls die Studienleistungen stimulieren und das Studium effektiver gestalten helfen.

Berufepädagog., 2. Studienjahr, weiblich

Werte Kollegen des Zentralinstituts für Jugendforschung!

Zunächst möchte ich mich für die verspätete Antwort auf Ihr Schreiben entschuldigen. Da ich vor einigen Tagen geheiratet habe, sind doch viele Dinge in den Hintergrund getreten, die ich nun erst nacharbeiten muß.

Weiterhin möchte ich Ihnen für die Zusendung des Jugendlexikons "Jugend im Studium" recht herzlich danken. Bereits beim Durchblättern fand ich einige interessante Stellen, die mich zum Weiterlesen veranlaßten.

Doch nun zur Beantwortung Ihrer Fragen.

- 1) Der Personenkreis, der meinen Entwicklungsweg mit beeinflußt hat, ist doch recht groß. Deshalb möchte ich das meiner Meinung nach Wichtigste in chronologischer Reihenfolge darlegen.

Meine Interessen und Hobbys waren stets vielgestaltig, aber das Gebiet, das mich besonders interessierte und dem ich viel Zeit widmete, war die Beschäftigung mit der Kunst, vor allem mit der Malerei. Von der Oberschule wurde ich zu einer Eignungsprüfung an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig delegiert, nach der ich jedoch für ein Studium bzw. einen Vorkurs an dieser Hochschule abgelehnt wurde. Das nahm mir damals (ich war in der 9. Klasse der Oberschule) jeglichen Mut, so daß die Malerei mein Hobby blieb und ich mich nicht noch einmal in dieser Richtung beworben habe.

Daraufhin wußte ich nichts rechtes mit mir anzufangen, so daß ich dem Ratschlag meiner Eltern folgend nach Abschluß der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule die Berufsausbildung als Facharbeiter für Schreibtechnik begann.

Erst während der Berufsausbildung begann mich dieses Fachgebiet auch zu interessieren. Meine Klassenlehrerin in der Kommunalen Berufsschule in Leipzig war mir in ihrem Auftreten, ihrem fachlichen und pädagogischen Wissen und Können ein großes Vorbild. Es entwickelte sich in mir der Wunsch, nach Abschluß der Berufsausbildung nicht an meinem Schreibtisch als Sekretärin "hängen zu bleiben", sondern weiterzulernen, um auch so eine gute Berufsschullehrerin zu werden. Meine Klassenlehrerin und der Direktor der Berufsschule unterstützten mich in meinen Bestrebungen und gaben mir die nötigen Informationen über den erforderlichen Bildungsweg.

Der Wille weiterzukommen hatte sich gefestigt, so daß ich mich noch während der Berufsausbildung für die Teilnahme an einem Abiturlehrgang an der Volkshochschule in Leipzig bewarb.

Nach Abschluß der Berufsausbildung arbeitete ich zwei Jahre am Bereich Medizin der KMU als Sekretärin und besuchte abends den Abiturlehrgang an der Volkshochschule, den ich dann im Juni 1984 mit sehr gutem Erfolg abschließen konnte.

An diesem guten Abschluß haben die Lehrer der Volkshochschule einen wesentlichen Anteil. Hier habe ich gelernt, selbständig und zielstrebig Probleme zu analysieren und zu erarbeiten, da ja doch vieles in der Abendschule nur angesprochen werden konnte und in Hausarbeit selbständig vertieft werden mußte. Ich habe auch gelernt, daß der Wille, ein festes Ziel zu erreichen, das Entscheidende ist im Vorwärtsschreiten, auch wenn es Schwierigkeiten gibt.

Im September 1984 begann ich dann das Direktstudium als Berufeschullehrer für Wirtschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Einen maßgeblichen Anteil daran, daß ich diesen Entwicklungsweg gehen konnte und das Studium aufnehmen konnte, hat auch mein Mann. Ich kenne ihn bereits seit mehr als sieben Jahren. Als es um meinen Entschluß ging, die Abendschule zu besuchen und danach ein Studium aufzunehmen, hat er mich stets bekräftigt und mir geholfen, wenn es Probleme gab. Besonders forderte er stets meine selbständige Entscheidung in Problemsituationen heraus. Er selbst hat nach der Berufsausbildung mit Abitur und der dreijährigen Armeezeit 1985 ein Direktstudium an der Verkehrshochschule Dresden aufgenommen. So ist unser gemeinsamer Weg doch auch wesentlich von unserer beiderseitigen Entwicklung bestimmt. Diese Entwicklung, die wir beide miterlebten und gegenseitig beeinflussten, festigte unsere Partnerschaft. Andererseits hatte unsere Freundschaft und unser Zusammenhalten wesentlichen Einfluß auf die Herausbildung unserer Persönlichkeitseigenschaften.

Zu meinen Eltern muß ich sagen, daß sie mir während der anstrengenden Zeit der Abiturausbildung und nun während des Studiums nach besten Kräften geholfen haben, indem sie mich weitestgehend von häuslichen Pflichten befreiten. So konnte ich mich den schulischen Aufgaben voll widmen, sie hatten stets den Vorrang.

Auf fachlichem Gebiet können mich meine Eltern nicht unterstützen, aber sie sind sehr stolz auf ihre Tochter und die heute gegebenen Bildungsmöglichkeiten für die Jugend.

- 2) Ich arbeite an einem Jugendobjekt an meiner Sektion zum Einsatz von Klein- bzw. Bürocomputern an den Berufsschulen mit und werde mich in diesem Rahmen speziell mit der computergestützten Textverarbeitung bei der Berufsausbildung von Facharbeitern für Schreibtechnik beschäftigen. In diesem Zusammenhang nahm ich jetzt an einem Kleincomputerlehrgang teil. Das hierbei erworbene Wissen und Können reicht aber keineswegs aus. Das Vertrautmachen mit dem Problem der Textverarbeitung ist erschwert, da es bisher kaum Literatur in der DDR zu diesem Thema gibt und dies auch "Neuland" für die Hochschullehrer unseres Fachbereiches ist. Deshalb habe ich im Moment den Eindruck, daß mir die Informationen und die richtige Anleitung fehlen, um wirklich effektiv und schöpferisch am Jugendobjekt teilnehmen zu können. Da das Jugendobjekt erst Anfang dieses Jahres er-

öffnet wurde, hoffe ich, daß sich bald Fortschritte zeigen werden und unsere Aufgaben konkreter bestimmt werden.

Allgemein sind die Fördermaßnahmen an unserer Sektion, speziell am Bereich Wirtschaftspädagogik, abhängig von den Interessen und Neigungen der Studenten und somit auf den verschiedensten Fachgebieten möglich, wenn die entsprechenden Leistungen gezeigt werden.

- 3) Ich bedaure es ein wenig, daß man für die verschiedenen Fachgebiete doch recht wenig Zeit zur Verfügung hat, so daß vieles nur oberflächlich gestreift werden kann. Beim Selbststudium muß stets zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem bzw. zwischen Wichtigerem und weniger Wichtigem unterschieden werden, da sonst die Aufgaben nicht zu bewältigen sind. Manches interessante Thema kann so nur flüchtig gestreift werden; die Vertiefung und Festigung des Erlernen tritt in den Hintergrund und wird schnell vernachlässigt. Es ist zu bedenken, ob mehr Selbststudienzeit deshalb zweckmäßig wäre.

Sehr gut schätze ich die Möglichkeiten der schöpferischen Auseinandersetzung mit der modernen Informationstechnik auf dem Gebiet der Ökonomie ein. Auch die Berufsschullehrer können sich so umfassend auf ihre neuen Aufgaben vorbereiten.

Als wichtig erachte ich auch einen ständigen Praxisbezug während der Ausbildung, der in den fachspezifischen pädagogischen Lehrgebieten bei uns unmittelbar gegeben ist. Wesentlich war auch ein Praxiseinsatz an einer Berufsschule von dreiwöchiger Dauer im 2. Studienjahr. Im 1. Studienjahr dagegen habe ich einen unmittelbaren Praxisbezug noch vermißt, da sich die Ausbildung mit der der Finanzökonomien nahezu deckte.

Abschließend möchte ich sagen, daß ich mit der von mir ausgewählten Studienrichtung vollstens zufrieden bin und im großen und ganzen alle Möglichkeiten geschaffen werden, das Studium effektiv zu gestalten.

Um die gegebenen Möglichkeiten auch voll ausnutzen zu können, kommt es natürlich auf den Einsatzwillen und die Initiative des Studenten selbst an.

Für das fachliche Weiterkommen auch auf speziellen Gebieten bestehen die vielfältigsten Möglichkeiten, wenn der Student selbst die Initiative ergreift und an die Hochschullehrer herantritt. Diese Selbstständigkeit der Studenten müßte in Zukunft mehr noch gefordert und gefördert werden.

Ich hoffe, Ihnen mit meinen Ausführungen in Ihrer Forschungsarbeit geholfen zu haben.

Fachrichtung Geodäsie/Kartographie, 3. Studienjahr, männl.

Zur Frage 1)

Zu meinem Studium bin ich eigentlich fast ausschließlich durch meine Hobbys, das Knobeln an mathematischen Aufgaben und die Beschäftigung mit Geographie bzw. der Erde allgemein gekommen. So wurde daraus schnell die Geodäsie. Personen, die dabei eine große Rolle spielten, sind zweifellos meine OS- und EOS-Lehrer dieser Unterrichtsfächer sowie der Leiter des Mathezirkels an unserer Oberschule. In der Mathematik half mir die math. Schülerzeitschrift "alpha" sehr viel weiter - ich lese sie übrigens auch heute noch sehr gern. Dann muß ich natürlich meine Eltern erwähnen, die mir bei der Herausbildung meiner Interessen und Neigungen, auch des Berufswunsches, völlig freien Lauf ließen. Sie ließen mir so genügend Zeit, mich meinen Hobbys und Interessen zu widmen. Wesentlich ist vielleicht auch, daß ich bis zum Studium vorwiegend so etwas wie ein Autodidakt war, mir also vieles selbst erarbeitet/angelernt habe. Wesentlich für die Entfaltung meines persönlichen Leistungsvermögens war für mich und ist der Sport. Über das Turnen, Handball, die Leichtathletik kam ich zum Kegeln, das ich noch heute leistungssportlich betreibe (mehrfache Teilnahme an DDR-Meisterschaften). Jogging steht noch heute ein- bis zweimal auf dem Wochenplan. Diese Fakten halte ich für sehr wesentlich.

Zur Frage 2)

Ein wesentlicher Engpaß ist für mich im Studium die Zeit. Manchmal könnte der Tag ein paar Stunden mehr haben. Dazu möchte ich sagen, daß das weniger an einer ineffektiven Zeitplanung liegt, sondern vielmehr auch an einer Vielzahl von sogenannten Pflichtveranstaltungen, die sich fast täglich anbieten. Meiner Meinung nach geht manchmal dadurch zu viel Zeit verloren (sicherlich auch eine Antwort auf Frage 3). Bedingt auch durch eine relativ lange Anfahrtzeit zur Uni (ca. 40 Minuten) geht auch schon immer einschließlich Rückfahrt 1 Std., 20 min. "verloren".

Um das Ganze auf einen Nenner zu bringen: Ich wünsche mir mehr Zeit für das eigentliche Studium. Betreffs der Fördermaßnahmen fällt mir im Moment nichts ein, da ich in meiner Spezialdisziplin bereits einen umfangreichen Förderungsvertrag habe, der mir relativ viele Freiheiten läßt bezüglich meiner späteren Tätigkeit.

Zur Frage 3)

Wenn ich von diesem Studienjahr bzw. Semester ausgehe, dann spielt bei der Effektivität des Studiums der Stundenplan eine wesentliche Rolle. Schwierig war für unseren Jahrgang und auch für mich die Umstellung von der Früh- auf die Spätschicht (teilweise bis 20.00 Uhr). Abende ist dann nicht mehr viel.

mit Studienaufgaben und am Vormittag habe ich die meisten Probleme, sich aus den Federn zu wälzen, um einige Aufgaben zu erledigen. So ist die Zeit automatisch irgendwie begrenzter als im 1. und 2. Studienjahr. Bei uns kommt noch das Problem hinzu, daß die zahlreichen Vermessungsübungen immer von der Zeit her sehr umfangreich sind und die Belege dazu ja auch irgendwann erledigt werden müssen. Aber mit diesem Problem sind wir wohl nicht alleine. Dann halte ich es für günstiger, die Vorlesungen und Seminare zusammenhängend und nicht mit ein oder zwei Springstunden versehen abzuhalten. Denn in etwa 1,5 Stunden kommt man zu keinen tieferen Arbeiten. Ich finde, daß durch solch einen Stundenplan (zusammenhängende Stunden) mehr Zeit frei wird für die übrigen Arbeiten.

Medizin, 3. Studienjahr, weiblich

zu 1) Einen hohen Anteil an der Entwicklung meines Leistungsvermögens haben meine Eltern. Ich hatte zu Hause alle Möglichkeiten, um in Ruhe z. B. meine Hausaufgaben zu machen, fand Rat bei auftretenden Problemen.

Durch die Teilnahme an verschiedenen AG (Mathe, Russisch, Chemie) und an Mathe- u. Russischolympiaden konnte ich meine Interessen und Fähigkeiten erproben, fand ich Bewährungsproben, die mir u.a. Sicherheit im Auftreten in Prüfungssituation verliehen, wurde ich zu kontinuierlicher, zielstrebigem Arbeit motiviert, erlangte ich auch eine gewisse Zähigkeit gegenüber erhöhten Anforderungen.

In der POS war ich nicht Mitglied der FDJ- oder Pionierleitungen. Hier verstanden die Lehrer nicht, mir Selbstvertrauen für solche Tätigkeiten zu vermitteln. Erst durch meine Aufnahme in die SED, durch die weitreichende Führung durch meine APO-Leitungen und insbesondere meinen GO-Sekretär wurde ich auf diesem Gebiet voll gefordert, erlangte Sicherheit und Selbstvertrauen, lernte Verantwortung tragen (als Mitglied der APO-Leitungen, APO-Sekretär, später Kandidat der Kreisleitung und Fakultätsmitglied) und konnte mir Erfahrungen und Fähigkeiten in der Organisation und Leitung von Kollektiven erworben.

Ein wesentlicher Punkt in meiner Entwicklung war, daß ich als Mädchen und Intelligenzkind nicht die Möglichkeit hatte, direkt auf die EOS zu kommen. So begann ich nach der 10. Klasse ein Fachschulstudium in der Fachrichtung "Medizinische Laborassistenten" (3 Jahre). In den folgenden 3 Jahren in der Praxis besuchte ich abends die VHS, um das Abitur zu erwerben.

Diese 6 Jahre waren sehr wesentlich für meine Entwicklung. Sie bildeten meinen Studienwunsch heraus und festigten ihn. Beim direkten Übergang zur EOS hätte ich mir sicher nie zugetraut, Medizin zu studieren. Außerdem betrachte ich als wichtig, daß ich eine größere Reife zu Beginn des Studiums besaß.

Im Studium fand ich in meinem Betreuer der Diplomarbeit, Prof. Zühlke, große Unterstützung. Dieses enge Verhältnis zum HS-Lehrer fördert unbedingt die Entwicklung des Studenten. Nicht zuletzt muß man zu einigen Bewährungsproben auch überzeugt werden.

Außerdem halte ich auch die Beschäftigung mit Kultur und Kunst für unbedingt notwendig in der Persönlichkeitsentwicklung. Für mich bedeutet das speziell Belletristik, wobei ich bedaure, dafür jetzt weniger Zeit zu haben.

zu 2) in Stichpunkten:

- Erhöhung der Möglichkeiten zur öffentlichen Diskussion  
(So fiel bei unserem Studentensymposium auf, daß die Studenten auch lernen müssen, Fragen zu stellen in der Öffentlichkeit.)
- Möglichkeiten des Gedankenaustausches zur eigenen Thematik nicht nur innerhalb der eigenen Uni, sondern auch mit anderen Einrichtungen (begonnen jetzt z. B. mit den von der FDJ organisierten wissenschaftlichen Studentensymposien).
- Verstärkte Bewährungsproben z. B. durch Einbeziehung in die Ausbildung (begonnen jetzt mit meiner Hilfsassistententätigkeit im Biochemiepraktikum).
- Klärung sozialer Probleme (Wohnungsverhältnisse).

zu 3) - Flexiblere Gestaltung der Studienpläne

- (. Vermeidung von Springstunden
  - . Bau der Studienpläne so, daß Freiräume für experimentell-praktische Tätigkeit geschaffen werden
  - . Neuorganisation der Diplomarbeitszeit im Medizinstudium).
- Weniger Reglementierung des Studiums, u. a. Weglassen der zusätzlichen Arten der Leistungskontrolle, die immer zu Diskontinuitäten im Studium des einzelnen führen.
- Engere Verbindung der Sprachausbildung mit der wissenschaftlichen Ausbildung (z. B. Forderung der Ablegung bestimmter Praktikumsaufgaben in der Fremdsprache, Erweiterung der Gastvorlesungen durch in- und ausländische Professoren). - Damit: Erhöhung der Effektivität des Sprachstudiums und der Motivation dazu.
- Frühzeitiger Beginn einer spezialisierten Ausbildung, z. B. Medizinstudium in zwei Zweigen
  - . med. theor.-Experimentell orientiert  
(analog Medikobiologenausbildung der SU)
  - . klinisch orientiert.
- Erhöhung der Interessiertheit der Studenten an wissenschaftlicher Arbeit (Diplomarbeit als erste Form) durch Möglichkeit der vorzeitigen Verteidigung der Arbeit während des Studiums für alle Studenten (nicht nur die mit individuellem Studienplan).
- Erhöhte Einbeziehung der Studenten in Gestaltung der Vorlesungen, Seminare und Praktika aller Fachgebiete (z. B. Hilfsassistenten, Vorträge). - Damit: Erhöhung der eigenen Aktivität der Studenten, nicht nur pas-



eiver Konsumtion des Dargebotenen.

- Entlastung der HS-Lehrer von anderen Aufgaben, damit sie mehr Zeit für die Beschäftigung mit den Studenten haben.

Technologie, 3. Studienjahr, männlich

- 1) Mit dem Beginn der 1. Klasse begann für mich praktisch die "Auseinandersetzung" mit dem Lernen und der Wissensvermittlung. Dank der sehr guten Führung meiner Klassenlehrerin und der Unterstützung bei Hausaufgaben (z. B. Entwicklung einer bestimmten Systematik zur Lösung von Aufgaben) durch meine Mutter im ersten Schuljahr machte das Lernen in der Schule Spaß. Fröh begann ich, mich für die noch in den Kinderschuhen steckende Raumfahrt zu interessieren und begann, mich in Verbindung damit für spektakuläre wissenschaftliche Erkenntnisse und Ereignisse mehr zu begeistern. Leider wurde zu dieser Zeit erst mit kleinen Schritten der Weg spezieller Arbeitsgemeinschaften erschlossen. Mit Beginn der naturwissenschaftlichen Fächer erhielt ich neben den eigenen Versuchen, über Bücher grundlegende Zusammenhänge zu erkennen, die Möglichkeit, innere Zusammenhänge besser zu begreifen. Geschichteunterricht, Physik und Chemie waren für mich die interessantesten Fächer. Hinzu traten ab der 5. Klasse Pflichten der Pionierorganisation als Freundschafteratsvorsitzender. Diese Funktion war wesentlich für die Prägung meiner weiteren politischen und gesellschaftlichen Haltung, nahm mir allerdings aus verschiedenen Gründen die Möglichkeit, außerhalb der Schule an speziellen Arbeitsgemeinschaften oder Zirkeln mitzuwirken.

Die Erweiterte Oberschule gab mir dann die Möglichkeit, mein Leistungsvermögen mehr auszuschöpfen. Befriedigung verschafften mir beim Lernen besonders die Erkenntnisse, selbst Zusammenhänge herzustellen und bisher Unbekanntes erklären zu können. Besonders wichtig für die in dieser Zeit bestehende Persönlichkeitsentwicklung erscheint mir persönlich der Deutschunterricht. Mit unkonventionellen Mitteln und mehr als nur einfach analytischer Betrachtungsweise und unter Verwendung von Wissen und Gefühl in ihrer Einheit gelang es unserem Lehrer, in uns neue Betrachtungsweisen und Verhaltensmuster zu entwickeln.

Das Studium selbst brachte mir am Anfang nach 3 Jahren Ehrendienst und geistig wenig beanspruchender Tätigkeit dort etwas Schwierigkeiten. Auch erschienen mir die Zusammenstellung von Lehrstoff, Seminaren und Testaten sehr ungeeignet, ein festes und vor allem dauerhaftes Wissen zu erlangen. Das Begreifen erfolgt schnell - das Verinnerlichen war nicht zufriedenstellend.

Gründe für meine gezeigten und beinahe zu stark honorierten Leistungen sehe ich eigentlich darin, daß ich stets darum bemüht war und bin, das mir zum Zeitpunkt Bestmögliche zu leisten und ehrlich zu arbeiten.

- 2) Die Studienorganisation und oft sehr zeitintensive und häufig uneffektive Belastung mit Testaten, Praktika usw. hemmen noch zu stark das eigene Bemühen um neues Wissen. Zudem ist der Zugriff zu neuen und neuesten Informationen erschwert. Ja und nicht zuletzt fesselt mich auch im Studium die Verantwortung als Studienjahresssekretär. Wertvolle Zeit wird für unproduktive Sitzungen und Bürokratie verschwendet, und es ist schwer, dies abzubauen! Weiterhin erfolgt bei uns die Förderung zu stark unter dem Aspekt, Kader für die Universität zu gewinnen. Persönliche Bindungen oder Interessen für spätere Einsatzgebiete werden kaum berücksichtigt, um auch Kader für andere Einrichtungen heranzubilden.

Durch die Verfügung, die Diplomarbeiten erst im 5. Studienjahr verteidigen zu können, sind sehr viele negative Auswirkungen auf die studentische wissenschaftliche Arbeit zu beobachten.

Weitere Fördermaßnahmen könnte ich mir in der Schaffung der Möglichkeiten, auch interdisziplinäre Vorlesungen und Fachabschlüsse für Studenten zu erstellen, vorstellen. Das betrifft zum Beispiel bestimmte physikalische, mathematische Kenntnisse - besonders in Hinblick auf die wachsende Bedeutung von Computern und deren Verwendung in allen Wissenschaftsbereichen.

- 3) Zur einfachen, effektiveren Gestaltung des Studiums würde bereits die Schaffung eines zwischen den einzelnen Fächern abgesprochenen Lehrplanes ausreichen! In einer großen Zahl von Fällen wird grundlegendes Wissen oder auch spezielle (zwar wichtige) Zusammenhänge drei- bis vier-(1)mal in verschiedenen Fächern wiederholt! Andererseits werden auf Grund Zeitmangels verschiedene Dinge "eingespart".

Für die wissenschaftliche Arbeit der Studenten müßte Zeit eingeräumt werden. Institute sind leider nicht alle und immer nur des nachts verfügbar!

Eine bessere Abstimmung von Vorlesungen, Seminaren und Praktika in jeweils einem Fach würde die Festigung des Wissens erleichtern und nicht das gleichzeitige Bearbeiten drei verschiedener Themen erforderlich machen (das dann jeweils nur zu den entsprechenden 33 % genau).

Wirtschaftswissenschaften, 2. Studienjahr, weiblich

Frage 1

Die Herausbildung meines Leistungsvermögens begann in den ersten Schuljahren.

Vor allem in der 1. Klasse übte mein Vater täglich eine Stunde mit mir den Schulstoff. Ich schätze ein, daß diese, wenn auch teilweise mit Zwang durchgesetzte tägliche Übungsstunde, meine sehr guten Leistungen in den ersten Schuljahren entscheidend mitbegründete.

Durch meine Eltern bin ich weiterhin sehr früh mit Büchern in Berührung gekommen. Ich las und lese auch heute noch sehr viel. Durch das Lesen aber wird die Ausdrucks-, Rechtschreibfähigkeit positiv beeinflusst, das Allgemeinwissen erhöht, was wiederum in sehr guten Noten sich niederschlug.

Mit diesen guten Zensuren bildete sich dann auch mein Leistungswille heraus, nämlich die Ergebnisse im nächsten Jahr zu wiederholen bzw. zu verbessern.

Wesentlich beeinflusst hat der Übergang zur EOS nach der 8. Klasse sowie der Beginn des Studiums die Herausbildung meines Leistungsvermögens.

Hier kam ich jeweils in ein völlig neues Kollektiv, wo meine bisherigen Leistungen nicht zählten, die Anforderungen mit einem Mal höher waren, ich mich wieder völlig neu bewähren mußte.

Ich war inzwischen so ehrgeizig, daß ich auch im neuen Kollektiv zu den leistungsstarken Schülern bzw. Studenten gehören wollte. Dementsprechend war auch meine Einstellung zum Lernen und Studieren.

Hier muß ich allerdings anfügen, daß das Lernen mir nie große Mühe bereitete und ich Freude daran hatte, etwas Neues zu lernen und anzuwenden.

Nach dem 1. Studienjahr wurde ich Beststudent, nach dem 2. Studienjahr erhielt ich das Wilhelm-Pieck-Stipendium.

Jetzt kam als leistungsförderndes, aber für mich ein wenig psychisch belastendes Moment hinzu, den erhöhten Erwartungen, die an mich gestellt wurden und werden, gerecht zu werden.

Frage 2

bessere Ausschöpfung des Leistungsvermögens durch

- optimalere Gestaltung des Studienplans, damit mehr Zeit für das Selbststudium
- Durchführung von Bestenseminaren
- Übertragung von Aufgaben und Problemen zur selbständigen Lösung
- Bildung von Bestenseminargruppen.

Frage 3

**effektivere Gestaltung des Studiums durch**

- Vermeidung vieler Springstunden und Wechseln der Hochschulteile  
(in Karl-Marx-Stadt ist dies ein großes Problem)
- verstärkte Einbeziehung moderner Rechentechnik in das alltägliche Studium
- intensivere Nutzung der vorlesungsfreien Zeit.

Maschinenbau, 3. Studienjahr, männlich

Meiner Meinung nach haben zwei Dinge wesentlich zur Entfaltung meines Leistungsvermögens beigetragen.

In der 8. Klasse durfte ich das erste Mal an der Kreismathematikolympiade teilnehmen, belegte einen vorderen Platz und begann, mich für die Mathematik zu interessieren.

Ich kaufte mir Bücher der Reihe "Mathematische Schülerbücherei", abonnierte die Zeitschrift "alpha" und beteiligte mich an deren Mathematikwettbewerb. So konnte ich selbständig meine mathematischen Kenntnisse stetig verbessern und mich mehrfach für Bezirks- und DDR-Olympiaden qualifizieren.

Dieses mathematische Interesse wurde durch meinen Mathematik- und Klassenlehrer während der Abiturstufe sehr gefördert. Er ließ mich zu Hause oder während Klassenarbeiten alte Olympiadaufgaben rechnen und sprach die Lösungen mit mir durch.

Ich glaube, gute mathematische Kenntnisse helfen mir, auch während des Studiums einige Probleme leichter als meine Kommilitonen zu verstehen.

Mit dem 14. Lebensjahr begann ich, organisiert Schach zu spielen. Durch dieses Spiel entwickelten sich bei mir logisches Denkvormögen, Ausdauer, Konzentration, Analyse- und Kombinationsfähigkeit. Zudem lernte ich in unserem Schachverein einige Menschen kennen, die mir zu Vorbildern hinsichtlich des Auftretens, der Einstellung zum Leben und der Weltanschauung wurden.

Mit Beginn meines aktiven Schachspiels verbesserten sich sprunghaft meine schulischen Leistungen, nachdem ich bis dahin stets einen Notendurchschnitt von etwa 1,5 hatte.

Ich könnte mein Leistungsvermögen während des Studiums sicher besser ausschöpfen, wenn ich mehr Zeit für die wichtigen Fächer zur Verfügung hätte.

Ich hatte einen Sonderstudienplan und wurde von einigen Belegen befreit, doch mit der Befreiung von Lehrveranstaltungen tut man sich sehr schwer.

Ich könnte mir vorstellen, daß leistungstarke Studenten verschiedener Fachrichtungen einzelne Fächer (SBW, Wiko) gemeinsam verkürzt absolvieren oder Praktikas, die immer sehr viel Vorbereitung erfordern, extra durchführen.

Als Fördermaßnahme würde ich mir die Patenschaft eines Hochschullehrers wünschen, die regelmäßige Treffen und konkrete, selbständig zu lösende Aufgaben enthält.

Zum effektiveren Studium könnte eine bessere Stundenplanung beitragen. Liegen zwischen zwei Lehrveranstaltungen 2 oder 3 Freistunden, wird diese Zeit nach meiner Erfahrung selten für das Studium genutzt. Besonders für nicht im Internat wohnende Studenten sind Freistunden ineffektiv.

Die Qualität der Hilfsassistententätigkeit und der Aufgaben für die vorlesungsfreie Zeit müßten verbessert werden.

Ich halte es nicht für gut, wenn nach den 15 Wochen Unterricht 4 Wochen vorlesungsfreie Zeit und danach die Prüfungen kommen. Günstiger fände ich eine Woche Vorbereitungszeit auf die Prüfungen, in der keine zusätzlichen Aufgaben gestellt werden und nach den Prüfungen die vorlesungsfreie Zeit.

Vielen Studenten fällt es schwer, kontinuierlich zu arbeiten. Langfristige Aufgaben werden soweit wie möglich aufgeschoben und kurz vor dem Abgabetermin mit großem Aufwand erledigt. Oft häufen sich solche Termine zum Semesterende. Kürzere Laufzeiten der Belege oder bessere Kontrolle der kontinuierlichen Arbeit wären vielleicht Maßnahmen dagegen.

Staate- u. Rechtswiss., 3. Studienjahr, männlich

- 1) Es waren zunächst meine Klassenleiter seit der 5. Klasse (5. - 8. Klasse und 9. - 12. Klasse), die mit viel Einfühlungsvermögen, menschlicher Wärme, individuellem Herangehen an die Eigenschaften der Schüler mich förderten. Ich habe in dieser Beziehung wohl auch viel Glück gehabt, da man wohl selten so viel Glück hat, über eine so lange Zeitspanne von 8 Jahren hervorragende Pädagogen als Klassenleiter zu haben.  
Freilich konnten sie schon auf einem gewissen Leistungsniveau aufbauen, das ich in früheren Schuljahren auf Grund meines Ehrgeizes, aber auch auf Grund von gewissen Forderungen meiner Eltern erreicht hatte.  
Ich weiß aber nicht, woher mein Ehrgeiz in bestimmten Bereichen stammt, wahrscheinlich erziehungsmäßig bedingt.

Ein wichtiges Ereignis für mich war die Arbeit nach dem Abitur. Eigentlich sollte ich meinen dreijährigen NVA-Dienst antreten, was schließlich aus gesundheitlichen Gründen verhindert wurde. Nach längerem Krankenhausaufenthalt ging ich wieder in den Betrieb, in dem ich die 2 Monate "vor der Armee" in meinem späteren Beruf (Jura) gearbeitet hatte (lernende Sachbearbeitertätigkeit). Da das nicht mehr möglich war, steckte man mich nach einem anderweitigen Einsatz auf eine Arbeitsaufgabe, die normalerweise einen Facharbeiterabschluß mit langjähriger Tätigkeit oder sogar FS-Ausbildung verlangt. So wurde ich zunächst dadurch gefordert. Ich hatte ein eigenes Arbeitsfeld, mit für mich extrem viel Verantwortung. Von meiner Tätigkeit hing nicht nur für den Betrieb sondern für den ganzen Industriezweig viel ab. Heute frage ich mich, ob das überhaupt für den Betrieb tragbar gewesen ist, nicht sogar ein Wagnis für den Betrieb. - Aber fest steht, daß der Mensch mit seinen Forderungen meist wächst!!!

Hinzu kam, daß ein Durchsetzen für mich (damals 19 Jahre) im reinen Frauenkollektiv sehr schwer war und ich das nur mit Leistung konnte, so daß auch von dieser Seite eine Stimulierung der Leistung erfolgte.

Ich glaube, daß in dieser Zeit im wesentlichen mein Leistungsvermögen ausgebaut wurde. Ich halte ein bis zwei Jahre praktischer Arbeit für sehr wichtig.

- 2) und 3) Ich würde mehr zusammenhängende Studienzeit als sehr günstig empfinden, da man in den Pausen zwischen den Springstunden von 1 - 1 1/2 h praktisch nichts macht; da kann nur Kleinarbeit gemacht werden. Für das "Hineindenken" in ein Problem benötigt man schon diese Zeit - dann fehlt die Zeit, damit zu arbeiten.  
Zusammenhängende Zeit des Selbststudiums genau wie für Vorlesungen/Seminare wäre besser.



Da ich die Fachrichtung Jura/Wirtschaft studiere, beunruhigt mich und unsere gesamte Seminargruppe der geringe Anteil des Wirtschaftsrechts an unserer Ausbildung. Wie sich jetzt im dreimonatigen Praktikum in unseren Einsatzbetrieben (später als Justitiar) zeigte, reichen die erworbenen wirtschaftsrechtlichen Kenntnisse nicht im geringsten Teil für unsere praktische Tätigkeit später aus. Das ist auch bei einem dreistündigen Unterricht in der Woche nicht weiter verwunderlich. Wir haben diese Situation mehrmals in der Sektion (Rat der Sektion ...) vorgebracht, allerdings wurde uns die Auskunft gegeben, daß diese Problemlösung bereits von den Professoren angefragt wurde, aber keine Änderung des zentralen Ausbildungsplans in Sicht sei.

Das ML-Grundlagenstudium ist m.E. zu überdenken in seiner jetzigen Form. U. a. dürfte zu diskutieren sein:

- intensive Vermittlung (nicht extensive) des ML-Stoffes
- Eingehen auf aktuelle Ereignisse
- "Geschichte der SED" als Fachrichtung sollte m.E. in einem intensiven Wiko-Kursus (wie im Lehrplan für die nicht gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen) konzentriert werden
- kein Geschichtslehrgang SED mit Vermittlung des Stoffes 1800 - 1949 (wie bei uns bereits seit Jahren!), sondern schwerpunktmäßiges Aufgreifen von Problemen aus 50er/60er/70er Jahren im Wiko-Kursus (speziell Einarbeitung in Vorlesungen)

Bibliotheksarbeit wird in der DDR oftmals erschwert!

Gründe:

- für die wissenschaftliche Arbeit sind Bücher in der gesamten DDR verstreut, da speziell Importliteratur meist nur 1 - 2 x in der DDR vorliegt. So benutze ich für meine Diplomarbeit Literatur von den Bibliotheken in Halle, Berlin, Potsdam, Leipzig, Zittau!
- in diesem Zusammenhang macht sich das Fehlen eines DDR-Buch-Zentralkatalogs für Bibliotheken arg bemerkbar, da man nie weiß, wo noch etwas wichtiges vorliegt und ja auch das Fahrrad nicht 2 x erfunden werden soll. Dieser Zentralkatalog sollte vollständig in jeder Hochschule vorliegen. Ich hoffe, daß diese Möglichkeit mit der Einführung von Computern geschaffen wird.
- Das Stichwortverzeichnis in den Bibliotheken gibt selten Auskunft über den wahren Inhalt der Werke. Die Zuordnung der Bücher zu Stichwörtern sollte durch Wissenschaftler des jeweiligen Fachgebiets erfolgen.

Mathe (Dipl.-Lehrer), 3. Studienjahr, männlich

- 1) Bis zur 8. Klasse wurde in mir vor allem das Interesse an der Wissenschaft allgemein geweckt. Den größten Anteil hat dabei mein Vater. Er hat in mir die wissenschaftliche Neugier entwickelt. Das geschah vor allem in vielen Gesprächen mit ihm aber auch durch Knobelbücher, die ich geschenkt bekam. Mein Vater hat auch versucht, bei der Kontrolle der Hausaufgaben neue Aufgabenstellungen in den Raum zu stellen, die sich daraus ergeben könnten. Zum anderen ist es das abstrakte Denken, das er versucht hat, mir zu vermitteln. Ich kann mich noch daran erinnern, daß er mir schon in der 1. Klasse die Arbeit mit dem Koordinatensystem im Spiel nahegebracht hat. Für das abstrakte Denken empfinde ich es auch als wesentlich, daß ich sehr viel wiss.-phantastische und utopische Literatur gelesen habe.

Zum anderen waren es verschiedene gesellschaftliche Einflüsse, die zur Entfaltung meines wiss. Interesses beigetragen haben. An erster Stelle war das mein Mathe-Lehrer an der POS, Herr Stelzner, der mir viele Probleme über den Stoff hinaus gestellt hat, mir die Möglichkeit gegeben hat, mein Wissen in höheren Klassen zu demonstrieren und mir bei der Vorbereitung von Matheolympiaden geholfen hat. Damit wäre ein weiterer Punkt genannt. Die gesamte Olympiadebewegung (einschließlich Spezialistenlager, Korrespondenzzirkel) hat dann die Interessen in mathematisch-physikalische Richtung gelenkt und auch Wissen vermittelt, das mir im Studium zugute gekommen ist, vor allem aber mathematische Techniken, mathematische Herangehensweisen an Aufgaben und das abstrakte Denken vertieft.

Sehr große Bedeutung messe ich dem Besuch der Spezialklasse für Mathematik und Naturwissenschaft an der TH Karl-Marx-Stadt bei. Dort wurden Bedingungen geschaffen für einen optimalen Start ins Studium, für einen Wissensvorlauf, der sich ausgezahlt hat, indem man Zeit hatte, wesentlich tiefer in die Probleme einzudringen und die neuen Erkenntnisse zu verarbeiten. Ich muß auch sagen, daß die 2 Jahre Ausbildung in der Spezialklasse so intensiv waren daß ich nach den 1 1/2 Jahren Armeezeit nur einen Monat brauchte, um mein Wissen wieder fast vollständig aufzufrischen.

- 2) . vor allem muß der Übungs- und Seminarbetrieb effektiviert werden (für gute Studenten sind ca. 50 % der Zeit sinnlos)
- entweder Teilung der SG in Gruppen nach der Leistungsstärke
  - oder den Übungsbesuch freiwillig machen und statt dessen Aufgaben zum laufenden Stoff mit höherem Schwierigkeitsgrad lösen und abrechnen lassen
- . bewährt hat sich das selbständige Erarbeiten und Halten von Seminarvorträgen.

- 3) . bessere Organisation der Stundenplanung
- Fahrzeiten zu den Vorlesungen und dadurch entstehende Freistunden minimieren
  - Vorlesungen nach 16.00 Uhr vermeiden
  - umfangreicheren Einsatz von Kleinrechnern in Lehrveranstaltungen zur Demonstration
  - seit Studienbeginn schon mehr auf das Lesen von Fachliteratur (auch fremdsprachiger) orientieren und damit auch Sprachausbildung motivieren
  - mehr für die Studienmotivierung organisieren (z. B. in Betrieben Spitzenleistungen zeigen, wo die Mathematik oder Physik notwendig war)
  - die Überbetonung der Informationsverarbeitung und Programmierung vermeiden. (Meiner Meinung nach muß zuerst das Grundlagenwissen auf seinem Fachgebiet beherrscht werden, bevor ein Computer etwas nützt.)
  - Studenten, die durchgängig nur genügende Leistungen zeigen, bei einer bestimmten Grenze exmatrikulieren, da sie das Vorankommen der ganzen Seminargruppe behindern und nach Abschluß des Studiums nicht in der Lage sind, wesentlich mehr zu leisten als das ohne Studium der Fall ist.

Philosophie, 3. Studienjahr, männlich

- 1) In der gesamten Schulzeit war ich sehr vielseitig interessiert. Das ist durchs Elternhaus angeregt; in den ersten Jahren war Technik die große Faszination, später, mit beginnendem Lesen, trat das mehr und mehr zurück, ohne bis heute jemals vollständig an Einfluß und Interesse verloren zu haben.

Die EOS-Zeit fiel dann zusammen mit dem Studium meiner Mutter am Literaturinstitut "Johannes R. Becher". Geistig-kulturelle Probleme, die Literatur waren ständiges Gesprächsthema. Hier wurden sicherlich nachhaltig Interessen geprägt, die meinen eigenen Anlagen und Fähigkeiten entgegenkamen.

Die Schule hat mich niemals in irgendeiner Form ausgelastet. Gerade in späteren Schuljahren habe ich selten Hausaufgaben gemacht. Deutsch-Aufsätze waren das Einzige, an denen ich mit Ausdauer und Hingabe geessen habe. Die Arbeitsgemeinschaften - auch die AG Philosophie, die ich an der EOS besuchte - haben nie meine Fähigkeiten in besonderer Weise kanalisiert oder gefördert, mich auch nicht zur Entwicklung irgendeines Arbeitsstils angehalten. Da meine Eltern auf diese Seite ebenfalls nie ein Auge hatten, waren Fleiß, Disziplin, mitunter auch Zuverlässigkeit nie meine starken Seiten. Das machte sich besonders mit Beginn des Studiums negativ bemerkbar; ich mußte erstmals wirklich arbeiten, Stunden am Schreibtisch sitzen etc. Bei meinem nervösen Temperament ist das noch heute die mit Abstand schwächste Stelle im Studium.

Auf der EOS bewarb ich mich dann, trotz der Tatsache, daß das Schwergewicht meiner Interessen bereits auf der Literatur und Geschichte lag, für die Fachrichtung Physik in Dresden. Der Einfluß meines Vaters hatte sich geltend gemacht.

Der "Umbruch" kam dann mit den drei Jahren Armee, der Arbeit in Politorganen der Volksmarine, insbesondere den zwei Jahren Tätigkeit in der Politabteilung der Offiziershochschule der Volksmarine "Karl Liebknecht". Der persönliche Kontakt mit vielen ausgezeichneten Politoffizieren war für mich die Möglichkeit, erstmals umfassend und offen über alle mich bewegenden - zumeist politisch-ideologischen - Probleme zu sprechen. Zusammen mit meiner Arbeit führte das zu einer ersten theoretischen Vertiefung gesellschaftlicher Fragestellungen.

Letztlich zog ich meine Bewerbung in Dresden zurück und bewarb mich erneut; diesmal an der Sektion Philosophie der HUB.

Das eine Jahr Zeitverzug arbeitete ich in Berlin auf dem Bau.

Die "große Anregung" war also mehr politischer Natur. In diesem Sinne würde ich auch die Frage beantworten, ob das entscheidend zur Entfaltung meines Leistungsvermögens beigetragen hat. Das Persönliche hat mich schon immer mehr interessiert als ein fachliches Problem als solches. Ich bin gewissermaßen durch das Philosophiestudium

zur Thematisierung meiner eigenen Fragen nach Sinn und Ziel des Lebens usw. gekommen. Das hat Ordnung in mein Leben gebracht, nicht nur in theoretischer Hinsicht, sondern auch mit großen Auswirkungen auf Freundes- und Bekanntenkreis, politische Arbeit, gesellschaftliche Aktivität. Diesen ursprünglichen "Zweck" hat das Studium heute natürlich verloren, wenn auch nicht ganz: mein Spezialisierungsgebiet ist die Ethik.

- 2) Leistungsfördernd wäre sicherlich zuerst die Möglichkeit, aus dem Schulbetrieb des Studiums herauszukommen mit Hilfe eines individuellen Studienplans, der - nach Aneignung des nötigen Grundlagenwissens - auf die Belange der Spezialisierung zugeschnitten ist. Überfütterung mit in ihrer Brauchbarkeit zumindest fragwürdigen Fakten müßte aufgegeben werden zugunsten einer prinzipiellen Orientierung darauf, das "Handwerkszeug" der Fachrichtung gebrauchen zu können. Problemorientiertheit.

Spezialwissen wird wirklich nur angeeignet, wenn es für die eigene wissenschaftliche Arbeit (ab 3. Studienjahr ungefähr) relevant ist. Insofern muß man sich jedes Teilgebiet unter spezifischem Gesichtspunkt neu erarbeiten, selbst wenn es schon einmal Bestandteil des Studienplans war.

Die Leistungsanforderungen müßten höher sein. Sie sind es zwar, aber als abstrakter Maßstab, nicht im konkreten umgesetzt. Also: Förderungsvereinbarungen mit Festlegungen zum Auftreten auf Studentenkonferenzen; klare Aufgaben- und Terminstellungen für Beleg- und Jahresarbeiten; harte Diskussionen um jedes Ergebnis, keine Oberflächlichkeit, auch nicht in Kleinigkeiten, zulassen; der Zwang, seine Ergebnisse regelmäßig auch vor älteren Studienjahren verteidigen zu müssen.

Gerade selbständige Arbeit als großer "Motor" schlägt nur in Leistung um, wenn dahinter harte Forderungen stehen.

Sobald erstes Grundlagenwissen vorhanden ist, muß frühzeitig auf Problembewußtheit, Klärung konkreter Aufgaben orientiert werden. Es wird zuviel "Schnee vom vorletzten Jahr" selbst in Beleg- und Jahresarbeiten behandelt. Wo die Praxisrelevanz nicht sichtbar wird, fehlt ein wirklicher Antrieb.

- 3) Das umfaßt organisatorische Probleme wie inhaltliche. Die inhaltlichen drehen sich in der Philosophie in erster Linie um die Frage der ganzheitlichen Betrachtung von Problemen. Die notwendige Selbständigkeit von Fachbereichen hat zur Verselbständigung von Fachgebieten geführt; damit fehlen an unserer Sektion z. B. einheitliche theoretische Grundlagen für das gesamte Studium. An die Lösung dieser Probleme - die mit der Erarbeitung eines neuen Studienplanes und einer Neudefinition theoretischer Ausgangspunkte gebunden ist - wird nur sehr zaudernd herangegangen.

Wesentlich ist die Schaffung einer politischen Atmosphäre, in der alle Probleme diskutiert werden können. Voller Einsatz des Leistungsvermögens setzt Identifikation mit dem Gegenstand des Studiums voraus. Das ist für Philosophiestudenten besonders wichtig, da sie in der Praxis die Ideologie der Arbeiterklasse vertreten sollen. Also müssen die "heißen Eisen" auf den Tisch und nicht unter den Teppich.

Die organisatorischen Fragen möchte ich nur in Stichpunkten anreißen.

- Schaffung eines Studienplans, der maximal zusammenhängende Zeit fürs Selbststudium läßt, damit die Wochenenden nicht die einzige Zeit bleibt.
- Effektivität in der gesellschaftlichen Arbeit, das System von Anleitungen, Versammlungen, Leitungssitzungen etc. könnte wesentlich rationeller gestaltet werden.
- Zugriffsmöglichkeiten zur Literatur
  - . überhaupt vorhandene Literatur
  - . Umfang der vorhandenen Literatur (Exemplare)
  - . Öffnungszeiten der Lesesäle
  - . Ausstattung der Lesesäle (eigene Arbeitstische!)
- System der Information/Dokumentation an der Sektion (Herabsetzung der Zeit, die nur für org. Arbeiten verloren geht)
- breites Angebot an fakultativen Lehrveranstaltungen, die eine Beschäftigung mit eigenen Interessengebieten ermöglicht  
(um org. Aufwand zu verringern, eventuell Öffnung der Bereichssitzungen, an denen wissenschaftliche Arbeiten diskutiert werden; vorherige Themenbekanntgabe)
- Festlegung einheitl. Förderungsmaßstäbe (Musterförderungsplan)
- Qualität der Vorlesungs- und Seminarräume

Zu Frage 50/51:

In meiner Seminargruppe gibt es einen Studenten, mit dem ich ständig alle fachl. Probleme diskutiere. Mit allen anderen nur sporadisch.  
Daneben gibt es als festen Personenkreis meinen Spezialisierungsbereich, insbes. die 14tägigen Bereichskolloquien.

Forstwirtschaft, 3. Studienjahr, männlich

- 1) Zunächst muß ich sagen, daß mir vieles von dem, was ich heute bin, in die Wiege gelegt wurde. Die Gründe dafür, daß ich heute Forstwirtschaft studiere und viele meiner Interessen, die auf naturwissenschaftlichem Gebiet liegen, sind in meinem Elternhaus und der Umgebung, in der ich aufwuchs, zu suchen. Mein Vater ist selbst Forstmann und Jäger, und meine Mutter arbeitete lange Zeit als Geflügelzüchterin. So wuchs ich naturverbunden und interessiert an allem, was da lebt und wächst, auf. Aber auch meine politische Entwicklung wurde maßgeblich durch meine Eltern geprägt. So sind meine Eltern auch heute noch beruflich und politisch Vorbilder, denen ich nachheifre.

Nach dem Abschluß der 10klassigen Oberschule kam für mich ein Meilenstein meines Lebens: - die Lehrzeit. Die Ausbildung zum Forstfacharbeiter mit Abitur gibt es nur in Bad Doberan - 400 km von meinem Heimatort entfernt. Das bedeutete die völlige Trennung vom Elternhaus. Die Lehre brachte somit nicht nur beruflich große Erfolge, sondern erzog auch zu völliger Selbständigkeit und dazu, in allen Fragen allein seinen Mann zu stehen. So führte mich mein Weg durch meine schulische und gesellschaftliche Tätigkeit in die Reihen der SED. Auch war die Gestaltung der gemeinsamen Freizeit im Klassenkollektiv sehr bedeutsam, noch heute haben die meisten von uns miteinander Kontakt. Während der Lehrzeit lernte ich auch meine jetzige Frau kennen, schätzen und lieben. Waren bisher nur die schulischen Dinge von ausschlaggebender Bedeutung, so galt es jetzt, nicht nur auf die Partnerin Rücksicht zu nehmen, sondern das gemeinsame Leben zu gestalten. Und das ist ja auch heute im Studium, wo wir verheiratet sind und unser erstes Kind erwarten so.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen mitzuteilen, daß ich in Ihrem Fragebogen die Fragen nach der Bedeutung der Familie ein wenig vermisste. Ich bin der Meinung, daß es bald; auch für einen Beststudenten, selbstverständlich sein wird, Ehefrau und Kinder zu haben. So sind zumindest die Fragen nach dem Lebensglück (2) und den Arbeits- und Lebensbedingungen (75) unvollständig. Familie und wissenschaftliche Tätigkeit bzw. Beruf müssen sich vereinbaren lassen und eine Einheit bilden, sonst bleibt eines davon auf der Strecke, was keinesfalls mit unserer gesellschaftlichen Zielstellung im Einklang steht. Ich sehe hier noch Reserven, da zu viele der besten Studenten aus diesem Grunde keine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen.

Vor und nach dem Ehrendienst in der NVA arbeitete ich als Forstfacharbeiter in meinem Delegierungsbetrieb. Sowohl die Arbeitsaufgaben als auch die oft lange Trennung von meiner Frau waren dabei Bewährungssituationen.

Aus meiner bisherigen Studienzeit möchte ich meine Betreuer und meine ehemaligen Klassenkameraden und jetzigen

Kommilitonen hervorheben. Ohne die Hilfe und Unterstützung aber auch Forderung durch diese sind Bestleistungen nicht möglich. Es bewährte sich der Grundsatz: Fördern heißt vor allem Fordern.

Zu meinen Hobbys ist zu sagen, daß die Jagd meine ohnehin geringe Freizeit ausfüllt. Das Arbeiten in der Jagdgesellschaft zur Hege und Pflege des Wildes, der Verhinderung von Wildschäden und der Erhaltung unserer Natur sowie der Umgang mit der Jagdwaffe erzog mich mit zu Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein. Am Rande der Jagd wird Hobby zum Beruf und viele Fächer wie Entomologie und Geologie fließen damit in meine Freizeitbeschäftigung mit ein.



## 8. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Es kann festgestellt werden, daß die Sonderstipendiaten in ihrer gesamten Persönlichkeitsstruktur den Kriterien hochbegabter bzw. hochbegabter Persönlichkeiten entsprechen. Mit dieser Persönlichkeitsstruktur bestätigen sie auch weitgehend die z. B. von RENZULLI (1978)<sup>2)</sup> vorgenommene Kennzeichnung von Hochbegabung als Einheit von überdurchschnittlichen individuellen Fähigkeiten, einem hohen Maß an Anstrengungsbereitschaft und Aufgabenerfüllung sowie Kreativität. Zugleich wird aber auch deutlich, daß diese Einheit nur über die aktive Bewältigung anspruchsvoller und individuell wie auch gesellschaftlich bedeutsamer fachlicher Problemstellungen mittels wissenschaftlicher Arbeitsweise realisiert werden kann.

Bezugnehmend auf die eingangs gestellten Hypothesen (s. Einleitung) können als wesentliche Ursachen der hohen Leistungsfähigkeit der Sonderstipendiaten herausgearbeitet werden:

- a) Die frühzeitige Entwicklung, Stimulierung und gezielte Förderung von fachlichen Interessen, die weit über die obligatorischen schulischen Anforderungen hinausreichen und eng mit einem hohen Leistungsanspruch verbunden waren. Das betrifft insbesondere die Erziehung im Elternhaus und Lehrer. Eigene fachbezogene Aktivitäten (Hobbies, Mitarbeit in AG u.a.) führten zur Verfestigung und erweiterten Reproduktion dieser Interessen. Auf dieser Grundlage bildete sich das spezifische Wissens-, Könnens- und Einstellungsprofil der zukünftigen Sonderstipendiaten heraus, das eine entscheidende Voraussetzung für die herausragenden schulischen Leistungen und den effektiven Übergang zur Hochschule darstellte.
- b) Die Persönlichkeitsstruktur der Sonderstipendiaten ist durch ein hohes Niveau einer primär fachlich-wissenschaftlich orientierten Leistungsmotivation und entwickelten kognitiven Strukturen (v.a. Fähigkeiten und Fertig-

keiten der effektiven Informationsaufnahme, -bewertung, -verdichtung und -neukombination) gekennzeichnet. Diese Persönlichkeitsstruktur äußert sich in einer intensiven Realisierung fachbezogener und gesellschaftspolitischer Tätigkeit, einem wissenschaftlichen Arbeitsstil und Denkweise sowie Fleiß, Ausdauer und Beharrlichkeit bei der Bewältigung fachlicher und gesellschaftswissenschaftlicher Aufgaben.

c) Sonderstipendiaten betreiben eine intensive fachlich-wissenschaftliche Kommunikation und in geringerem Umfang eingeschränkt auch Kooperation mit ihren Kommilitonen und Lehrkräften. Sie erfolgen insbesondere im Rahmen wissenschaftlich-produktiver Tätigkeiten und gesellschaftlicher Aktivitäten.

d) Durch ihre Lehrkräfte werden sie auch gezielter in den wissenschaftlichen Meinungsbildung und die Bearbeitung von Forschungsaufgaben einbezogen.

Zugleich bestehen aber auch zwischen den Sonderstipendiaten noch große Unterschiede im Niveau und Umfang der Förderung durch Lehrkräfte. Trotz dieser Unterschiede sind auch beträchtliche Reserven bei der Förderung der Sonderstipendiaten erkennbar.

Die Analyse der Persönlichkeitsstruktur dieser Sonderstipendiaten führt uns also zu prinzipiell den gleichen Zusammenhängen zwischen hoher Leistungsmotivation, entwickelten Fähigkeiten- und Wissensstrukturen und produktiver Tätigkeit, wie sie auch bei anderen Untersuchungen unter "Normal-Studenten" zur Entwicklung eines hohen Leistungsniveaus nachgewiesen wurden - und damit auch die gleichen Entwicklungsprobleme

Der entscheidende Unterschied zwischen Sonderstipendiaten und "Normal-Studenten" liegt nach den bisherigen Analysen also nicht in einer grundsätzlich anderen Persönlichkeits- und Bedingungsstruktur, sondern im qualitativ höheren Entwicklungsniveau leistungsrelevanter Persönlichkeitsqualitäten, die sich in einem individuell ganz spezifischen Lebens-

weg herausgebildet haben. Ihr bisheriger Lebensweg ist gekennzeichnet durch das punktuelle Zusammenfallen von leistungsfördernden Bildungs- und Erziehungsprozessen im Elternhaus, Schule und Studium, diese Prozesse begünstigende materiell und soziale Bedingungen und der frühzeitigen, kontinuierlichen Entwicklung fachbezogener und gesellschaftlicher Interessen und Aktivitäten.

Welche Rolle hierbei biotische Faktoren spielen, kann nicht Gegenstand dieser Analyse sein, sondern wird Aufgabe anderer Forschungen, z.B. der Zwillingsforschung sein müssen.

Wir können jedoch feststellen, daß die hier analysierten Bedingungen und Persönlichkeitsqualitäten vorrangig das Produkt einer individuell spezifischen, jedoch zugleich auch sozial-typischen Persönlichkeitsentwicklung unter den Bedingungen unserer sozialistischen Gesellschaft ist. Bezogen auf die eingangs gestellten Hypothesen kann deshalb gefolgert werden:

Unter Beachtung der individuell-spezifischen Persönlichkeitsstruktur ist es im Studium deshalb prinzipiell möglich, alle Studenten zu persönlichen und gesellschaftlichen Höchstleistungen zu führen.

Die Persönlichkeitsentwicklung der hochleistungsfähigen Studenten bildet m.E. den hochentwickelten Sonderfall, der jedoch bei bewußter und gezielter Orientierung des gesamten Bildungs- und Erziehungsprozesses auf die Entwicklung schöpferischer Einstellungen und Fähigkeiten zum Normalfall für die Mehrzahl der Studenten werden kann und auch sollte.

Durch ihre Zulassung zum Hochschulstudium über den erfolgreichen Abschluß der Abiturausbildung haben die Studenten bereits den Nachweis hoher Leistungsfähigkeit erbracht. Diese Leistungsfähigkeit gilt es in einem durchgängig wissenschaftlich-produktiven und praxisorientierten Studium unter Beachtung gesellschaftlicher und individueller Bildungsziele zu persönlichen Höchstleistungen eines jeden Studenten zu entwickeln.

Dazu ist es notwendig, daß diejenigen Bedingungen und Prozesse, die in ihrem punktuellen Zusammentreffen zu den Höchstleistungen der Sonderstipendiaten führten, allgemeingültig für alle Studenten werden.

Die Konzeption des "wissenschaftlichen Lernens"<sup>7)</sup> bildet eine mögliche theoretische Begründung zur Realisierung dieses Ziels und damit auch zur Durchsetzung des Politbürobeschlusses zur weiteren Gestaltung, Aus- und Weiterbildung von Ingenieuren und Ökonomen vom 26. 6. 1983.

Inbesondere gilt es:

- a) frühzeitig und langfristig die fachlichen Interessen, die Freude am Lernen und Knobeln, die Begeisterung für das Neue und das Suchen nach Problemen im Kindes- und Jugendalter durch Eltern, Lehrer, Erzieher und gesellschaftliche Organisationen zu fördern;
- b) die Liebe zur Wissenschaft und auch zur Technik zu wecken und bereits in der Schulzeit wissenschaftliche Denkweisen herauszubilden;
- c) einen hohen Leistungswillen, verbunden mit einem ebenfalls hohen Anspruchsniveau auf allen Gebieten der eigenen Tätigkeit des Jugendlichen, zu stimulieren;
- d) den Kindern und Jugendlichen und dann erst recht dem Studenten Freiräume für das eigenständige Beschäftigen mit fachlich-wissenschaftlichen Problemen zu eröffnen und sie im Studium gezielt in den wissenschaftlichen Meinungsstreit sowie den wissenschaftlichen Forschungsalltag einzubeziehen;
- e) die leistungstärksten Studenten durch gezielte Fördermaßnahmen (s. Abschnitt 6.) zu einem noch stärkeren Ausschöpfen ihrer individuellen Leistungspotenzen zu befähigen und
- f) solche organisatorisch-technischen Bedingungen (Wohnheim, Studienablauf u.ä.) zu schaffen, die ein effektives wissenschaftlich-produktives Studium ermöglichen.

Zusammenfassend gilt es also, auch - oder gerade - für die leistungsstärksten Studenten, "das gesamte Studium so produktiv zu gestalten, daß es die Leistungsbereitschaft, die Selbständigkeit und die Eigenverantwortung jedes Studenten herausfordert und seine individuellen Fähigkeiten voll ausgeschöpft werden".<sup>12)</sup>

### Quellen und weiterführende Literatur

1. Autorenkollektiv: **Leistungstreben von Studienanfängern.**  
Leipzig 1984
2. Renzulli, J. S.: **What makes gifted nees.**  
phi Delta Kappa 59 (1978). 180 - 194.  
nach: Hochbegabtenenerziehung weltweit.  
Studien zu Bildung und Wissenschaft 9.  
Bad Honnef. 1984, S. 14 ff.
3. Lange, G.: **Leistungsvoraussetzungen von Studien-**  
**anfängern. Teil I: Kognitive Leistungs-**  
**voraussetzungen.**  
Forschungsbericht SIL A. Leipzig 1983
4. Lange, G.: **Leistungsentwicklung im 1. Studienjahr.**  
Forschungsbericht SIL B. Leipzig 1984
5. Lange, G.: **Geschlechtsspezifik im Leistungsverhalten**  
**von Hochscholstudenten.**  
Expertise. Leipzig 1985
6. Hoffmann, A.: **Bedingungen des Leistungsverhaltens von**  
**Studenten.**  
Diss. B. Leipzig 1982
7. Lange, G.: **Das wissenschaftliche Lernen als be-**  
**sondere Qualität des Leistungsverhaltens**  
**von Hochscholstudenten.**  
Diss. A. Leipzig 1986
8. Schauer, H.: **Porträt der Freizeitinteressen und des**  
**Leistungsverhaltens von Studienanfängern.**  
Forschungsbericht. Leipzig 1983
9. Autorenkollektiv: **Leistungsentwicklung von Studenten im**  
**1. Studienjahr.**  
Leipzig 1986 (Protokoll SIL-B-Konferenz)
10. Starke, K. u.a.: **Problemvorlage "Leistungsentwicklung im**  
**1. Studienjahr", Leipzig 1985**
11. Müller, E.: **Leistungsentwicklung der Studenten im**  
**Studienprozeß (Porträt individuell Ge-**  
**forderter).**  
Diplomarbeit KMU 1986
12. Honecker, E.: **Die Aufgaben der Parteiorganisationen bei**  
**der weiteren Verwirklichung der Beschlüs-**  
**se der SED. In: Neues Deutschland vom**  
**7./8. Febr. 1987, S. 8.**